Reichsgartenschau

SONDERAUSGABE
der Essener Allgemeinen Zeitung



Heft 1

TULPENZEIT

20 Rpf

MAI 1938



Schräg über den Keramikhof bietet sich dem Besucher ein eindrucksvolles, farbenfrohes und festliches Bild mit den leuchtenden Farben und bewegten Linien der im Schmucke der Fahnen prangenden „Hauptgaststätte Großer Blumenhof", dem vorwitzig emporstrebenden Turm, den lustig plätschernden Wasserspeiern, dem beschaulich tronenden Blumenkübel, dem noch zarten Grün, den warmen Klinkern, lächelnden keramischen Bildern und glücklichen Menschen

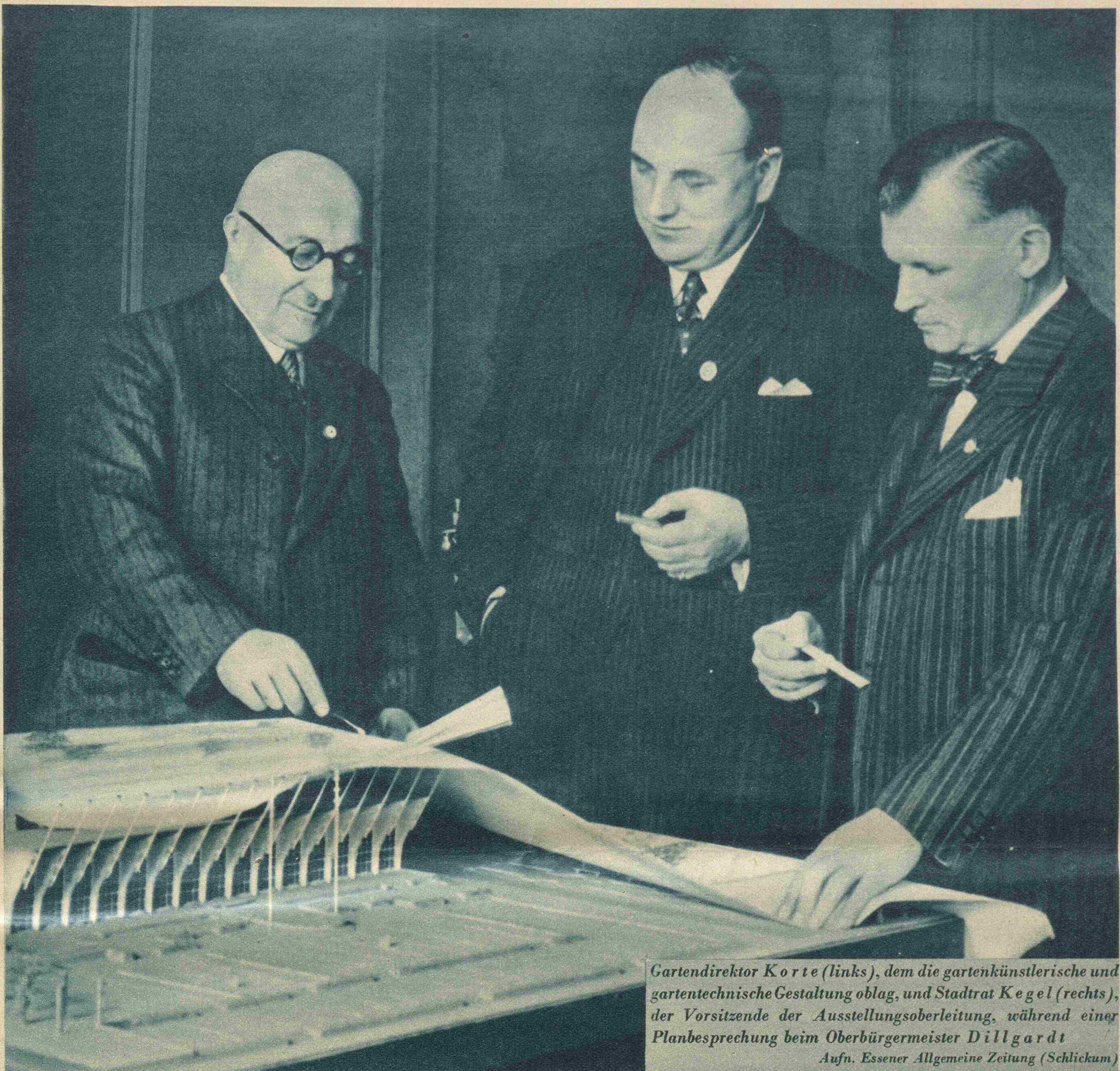
Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Essen steht in diesem Sommer im Zeichen der Reichsgartenschau. Eine Reichsgartenschau in Essen hat symbolische Bedeutung. Eine Industriestadt pflegt im allgemeinen auf der Abseite alles Schönen zu stehen. Kohle und Eisen und Staub und Ruß wollen nicht zu Gärten und Blumen passen. Und doch sollte dem so sein. Industrie und Wald und Grün müssen zueinander in Beziehung gebracht werden. Wir in Essen können glücklich sein, daß das bei uns möglich ist. Der anmutige waldreiche Süden unseres Stadtgebietes ist das Gegengewicht zum industriellen Norden. Wir helfen der Natur aber auch noch künstlich nach. Unser Grugapark und unser Botanischer Garten sind eine wirkliche „Großstadtlunge". Sie sind jetzt der Ansatzpunkt für die große Essener Reichsgartenschau, die als Daueranlage erhalten bleiben soll. Nicht jeder kann sich sein Privatgrün leisten. Da muß das „soziale Grün" Ersatz sein, an dem alle teilhaben können. Möchte die Reichsgartenschau den Essenern und der ganzen Ruhrbevölkerung eine Stätte der Erholung und wirklicher Freude werden.

Dillgardt

Essen, im Mai 1938 — Oberbürgermeister



Gartendirektor K o r t e (links), dem die gartenkünstlerische und gartentechnische Gestaltung oblag, und Stadtrat K e g e l (rechts), der Vorsitzende der Ausstellungsoberleitung, während einer Planbesprechung beim Oberbürgermeister D i l l g a r d t

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Wir bummeln durch die Gärten und Hallen



Partie im Keramikhof. Im Hintergrunde braust die Liliputbahn gerade am Hauptportal vorbei. Wasserspeier: Bildhauerin Grete Jungfer; Blumenkübel: Bildhauerin Liesel Theissen.

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Kunstvoll, aber nicht erkünstelt

Die Reichsgartenschau Essen 1938 lädt zum Besuche ein. Das heitere, farbentrunkene Fest der Augen und der Sinne hat begonnen, ein Fest, das Natur und Kunst in natürlichem Gleichklang dem schönheitshungrigen Herzen bereiten. Farbe und Form, Natur und Kunst, tausendfältig atmendes Leben und planvoll gestaltender Geist haben sich zu einem Kunstwerk vereint, in dem der Herzschlag alles Lebendigen lebt.

Ein Kunstwerk, geschaffen von tausend Händen, hundert Hirnen und der bauenden Phantasie derer, die Umriß und große Form des Werkes bestimmten. Künstlich sind Planung und Aufbau, und künstlich sind die Mittel der Gestaltung. Trotzdem ist nichts Erkünsteltes dabei, nichts, was nicht völlig aufginge im Zusammenklingen von Natur und Form. Das Kostbarste, aber auch das empfindlichste Material in des Schöpfers Hand, die wachsende, atmende blühende Natur wurde zu einem Kunstwerk geformt. Denn alles, was jetzt ist, was blüht und sich darbietet, hatte seinen Ursprung in der Idee. Aus der Idee wurden Pläne, Bilder, Vorstellungen und aus den Plänen die Tat. Die Schöpfungsgeschichte wiederholte sich, und das Geheimnis des Schöpferischen, durch dessen Kraft sich das Wunder der Schöpfungstage immer wieder vollzieht, wenn ein Kunstwerk im Gleichklang von Natur, Schönheit und edler Empfindung entsteht, erhob das Künstliche zum Leben.

Der Raum als Erlebnis

Der erste Eindruck ist Weite und Buntheit. Die königliche Perspektive der breiten, roten Wege, der springenden, brilliantenglitzernden Wasser, der hellen, schimmernden Mauern nimmt den Blick gefangen, saugt ihn auf und läßt im ersten Augenblick der Überraschung nichts zurück, als die Empfindung von etwas Hellem, Buntem, Südlichem, das sich weit, weit breitet. Es leuchtet rot, grün, weiß. Dazwischen gelb, blau, violett, hier und dorthin getupft. Der beherrschende Dreiklang aber ist das Rot der Wege, das leuchtende Grün der Rasen und Sträucher und das südliche Weiß der Mauern. Man fühlt in Farben und großen, aufeinander abgestimmten Linien. Das erste Erlebnis ist die Wirkung des Raumes.

Wochen werden vergehen ...

Aus breiten, tongebrannten Fischmäulern plätschert das Wasser in funkelnden Strahlen in die langen, gestreckten Becken, die den Keramikhof durchziehen. Eine lange, stumme Reihe wasserspeiender Fabelwesen begleitet



Die Eröffnungsblumenschau in den Hallen VI und VII, die bis zum 2. Mai dauerte, glich einem Wunder an berauschenden Farben und entzückenden Formen

Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

den Weg. Das Wasser raunt und singt, die rote Asche unter den Füßen ist wie ein Teppich, und während die Blicke, hin und her eilend zwischen den Dingen, zu erraffen suchen, was in so unendlicher Vielfalt sich bietet, weiß man es schon, daß dieser Rundgang nur ein Tasten sein kann, ein schnelles Überblicken und Darüberhinweggleiten; denn Wochen werden darüber hingehen, ehe du alle die Schönheit wirklich gesehen, ehe sich jede Arabeske, jeder liebevolle Schmuck dir ohne Rückhalt erschlossen hat. Noch ist es ein planloses Flattern des Blickes von jenem blaugelben Beet samten blühender Stiefmütterchen zu diesem schmiedeeisernen Gitter, dessen Ranken aus der Mauer wachsen, ein steter Wechsel zwischen Großem und Zierlichem, zwischen dem zarten Reiz der Frühlingsblumen und den großen Formen der Bauten und Ausblicke.

Im Anfang war der Plan

Das großflächig Repräsentative liegt unmittelbar neben dem zierlich Gemütvollen, das stille, in sich versponnene Idyll des kleinen Gärtchens hält treue Nachbarschaft mit den souveränen Maßen des Keramikhofes und des Ulmenhofes. Alles wird zusammengefügt und gehalten durch den Plan, Schönheit und Lehrhaftes, die Kunst des repräsentativen Gartenbaues mit Beispielen zweckentsprechender, kleiner Gärtchen in einem organisch verbundenen Ganzen zu zeigen. Bewundernswert das Ineinanderübergreifen, das Sichineinanderfügen der unendlich vielen kleinen Zellen dieses Organismus, die alle ihr eigenes, blühendes Leben zeigen und doch wie ein untrennbares Ganzes sind.

Im kleinen Werkshof

Ein Beispiel. „Kleiner Werkshof" steht im Führer. Ein Platz, nicht eben groß, aber groß genug, die Belegschaft eines kleinen Betriebes in Erholungsstunden zu versammeln. Gehölze und Stauden umrahmen das Plätzchen



Reichsminister Darré (mitte), Oberpräsident Gauleiter Terboven (links) und Oberbürgermeister Dillgardt (rechts) auf der Ausstellungsbahn. Im Hintergrund das Alpinum

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Blumenwunder, draußen und in den Hallen

Nun wäre es wohl an der Zeit, auch etwas über die aber tausend und aber tausend Blümchen zu sagen die schon überall blühen: die Stiefmütterchen und Narzissen, flammenden Tulpen und duftenden Hyazinthen. Sie bilden zusammenhängende Teppiche mit wundervoll bunten Mustern oder sind wie einzelne Farbkleckse auf die grünen Flächen verstreut, je nachdem, wie es die künstlerische Absicht der Gartengestalter wollte, sie bringen die lustige, übermütige Farbigkeit in das Bild und freuen sich der Sonne, daß sie noch schöner, noch bunter, noch kräftiger werden. Sie sind schon recht bunt und groß und schön, die Frühlingsblümchen in den Gärten, aber wenn sie wüßten, welch gewaltige Widersacher ihnen in der Halle der Sonderschauen erstanden sind, würden sie die Köpfchen traurig hängen lassen. Denn gegen die Blütenwunder, die in der Eröffnungsblumenschau in den Hallen VI und VII gezeigt wurden, konnten sie noch nicht an mit ihrem schlichten Frühlingsschmuck. Da hatten sich Rhododendron und Azaleen, Hortensien, Amaryllis und Flieder, Orchideen sogar, ein Stelldichein gegeben, wie wir es in solcher überschwenglicher Pracht noch nicht gesehen haben. Diese

mit zartem, sprießendem Grün, eine helle Wand erhebt sich dahinter, hübsche, frisch und fröhlich gestrichene Ruhebänke stehen davor, eine Brause wartet auf lustiges Geplansche im Sommer. Es wäre schön, wenn es bald viele dieser Höfe gäbe.

Überraschende Durchblicke

Stets von neuem überraschend sind die Durchblicke, die sich dem Beschauer bieten, der aus einem der vielen Nebengärten in eine der Hauptachsen des Geländes wieder eintritt. Am eindrucksvollsten ist zweifellos das Bild des großen Blumenhofes, der in gewaltiger, ruhiger Fläche sich zwischen dem neuen Hauptrestaurant und den Ausstellungshallen breitet. Von welcher Seite man auch kommen mag, der Eindruck dieser Fläche, die von den hoch aufspringenden Fontänen, den alten, breit ausladenden Bäumen und weiten Rasenflächen wundervoll gegliedert wird, ist einzigartig. Übrigens hätte wohl kaum ein in seiner Schlichtheit überzeugenderer Abschluß des Bildes gefunden werden können, als ihn die gläserne, von wehenden Fahnen gekrönte Front des neuen Gasthauses bietet.

Wer zählt die Brunnen und Fontänen?

Wer will die Wassersäulen zählen, die überall gischtend in die Höhe schießen und in der Sonne Regenbogen spielen lassen? Wer könnte alle die vielen Brunnen, Wässerchen und Teiche mit silbernen und goldenen Fischchen nennen? Überall sind sie zu finden, überall beleben sie hell und frisch irgendeines der kleinen Gärtchen. Wie schön wäre es, auch solch ein Brünnlein im eigenen Gärtchen zu haben. Und dabei fällt einem ein: Es ist ja eine Ausstellung, die nicht nur schön sein, sondern auch lehren und raten soll. Man muß sich einmal darüber erkundigen, was einen interessiert; nicht nur hindurchgehen und schauen.



Blick aus der Blumen-Sonderschau auf das Freigelände

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Farbenpracht zu beschreiben, fehlen wirklich die Worte; denn es sind viel, viel mehr Farben, die hier in köstlicher Farbenharmonie zusammenklingen, als man sie aufzählen könnte. Es sind zuviel Farben da, die man mit Namen nicht kennt.

Die stolze Pracht der Tulpen

100 000 Tulpen fangen in ihren schlanken Kelchen das Sonnenlicht. Köstlich, edel und zart ist das Material, aus dem die vasengleich emporstrebenden Gefäße der Blüten geformt sind. Manchmal schimmert es warm und rot, als falle ein Sonnenstrahl in ein Rubinglas, manchmal ist es die kühle Glätte zarten chinesischen Porzellans, die aus den Blüten leuchtet, und manchmal ist es wie ein seidiger Hauch, der über den Kelchen liegt. Unerschöpflich ist die Skala der Farben, unbegrenzt erscheint der Reichtum schöpferischer Phantasie, die aus Farben und Formen sprüht. So leicht, so graziös, spielerisch beinahe, wie bunte Wunder des Orientes, recken sich die schimmernden Kelche auf ihren biegsamen, schlanken Hälsen, und die geschwungenen Sarazenenklingen der Blätter sind eingelegt mit blitzenden Diamanten, Tautropfen, in denen das Feuer des Lichtes glüht. Man empfindet es deutlich, auch ohne es zu wissen, daß diese leuchtenden, bald feierlichen, bald übermütig in hellen Farben schimmernden Blumen eine große Vergangenheit haben, daß sie einst Kostbarkeiten bedeuteten, die ebenbürtig waren den funkelnden Schätzen des Morgenlandes, daß eine einzige dieser Blüten einmal den Wert von vielen Schiffen, Gütern und Reichtümern reicher Kaufherren in Amsterdam und Utrecht aufwog. Die großen Zeiten sind vorüber, die materielle Kostbarkeit der Tulpe ist nicht mehr so groß, wie sie einst war, aber geblieben, nein, noch weit köstlicher, schöner, phantasievoller und strahlender ist die Auslese der Farben und Formen geworden, so schön, so abwechslungsreich, daß heute wie zuvor die Zucht der Tulpe reiner Dienst an der Schönheit ist. Und es ist eine Schönheit geworden, die nicht mit Gold aufgewogen wird, die viel, viel zu zart ist, nur Handelsobjekt zu sein. Die Tulpe, die prinzliche Blume unserer Gärten, ist ein Juwel jeden kleinen Gärtchens geworden, ein Schmuck, bei dem nur die Kostbarkeit der Farben und Formen zählt.

Weiche, bunte Teppiche von Stiefmütterchen

Neben den stolzen, hochstrebenden, ganz edle Linie gewordenen Tulpen blühen in weichen, bunten Teppichen die Stiefmütterchen und schauen mit ihren lieben, lustigen Gesichtern empor. Sie wollen nicht so hoch hinaus wie die traditionsstolzen, ein wenig hochmütig zu ihnen hinabschauenden Tulpen. Sie sind so bescheiden, freundlich und anspruchslos, so selbstgenügsam in ihrer bunten Schlichtheit. Aber lieb sind sie, lieb. Ihre innige Einfachheit, die leuchtenden, satten Farben, die flächig auf ihre Gesichtchen gemalt sind, zwingen uns, sie liebzuhaben. Und fast scheint es, als ob die kleinen Stiefmütterchen noch mehr zu unserem Herzen sprächen als die Schönheit der Tulpen, die vielleicht eleganter, preziöser erscheint, aber nicht die tiefe Innigkeit des Wesens hat, die aus den Gesichtern der Stiefmütterchen spricht.

Tulpen und Stiefmütterchen wollen sich nun zum Wettkampf der Schönheit stellen. Sie haben es gewiß nicht leicht in diesem Kampfe um den Preis, denn unerschöpflich ist die Art, in der sich Schönes ausdrücken kann. Welche aus der Zahl der vielhunderttausend Blüten werden siegen?

Eitles Spiegelspiel

Ein kleines Juwel am Rande der Ausstellung: Funkelndes Nirostabecken, in dessen bauchiger Glätte sich gelbe und blaue Blümchen eitel spiegeln. Silber, gelb, blau, leuchtend, frisch, einfach entzückend. Auf Schritt und Tritt fängt man eine hübsche, kleine Überraschung ein, muß man sich freuen über eine schöne Farbe, gelungene, sprechende Form, über die Liebe und Sorgfalt, die noch aus dem winzigsten Detail des großen Ganzen spricht.



Die Wasserspiele in den verschiedenen Gärten der Ausstellung bilden immer wieder das Entzücken der Besucher

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Gute und schlechte Beispiele

Natürlich wollen wir auch lernen, nicht nur genießen. Zum Lernen aber braucht es Zeit. Es wird lange dauern, bis alles gesehen und eingeprägt ist, was nicht nur den Fachmann, den Gartenbaumeister, den Kleingärtner, sondern schlechthin jeden interessieren muß, der sich die Freude an einem Stückchen lebender, im Wechsel der Jahreszeiten atmender Natur bewahrt hat. Ein Beispiel nur für viele: Lehrschau „Werkstoffe des Gartens“. Gute und schlechte Beispiele erzählen klarer und einfacher als das schönste Bilderbuch, wie man sich ein schönes und vor

Große Leucht-Fontäne



Ein Springbrunnen aus Nirosta
Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)





Inmitten der großen Leuchtfontäne die Tanzinsel *Aufnahmen EAZ. (Schlickum)*

allem auch richtig angelegtes Gärtchen baut. Man geht ein wenig spazieren und lernt dabei, sieht guten und schlechten Boden, staunt, wieviel Arten von Erde es eigentlich gibt, wie man diesen wichtigsten Werkstoff des Gärtners verbessern kann wo es nottut, man bekommt einen Überblick über die unerschöpflichen Möglichkeiten, die Zierbäume, Sträucher, Nadelhölzer, Stauden, große und kleine Blümchen dem Gartengestalter als Künstler am lebenden Material schenken.

Von der Regentonne zum Speier

Dann: Die Abteilung Wasser. Von der Regentonne, Pumpe, einfachsten Dingen, bis zu den Kunstformen des Wassers zeigt sich das belebende Element in allen seinen Formen, wachstumspendend und zierend. Stein, Holz, Glas und Eisen, Kunstbaustoffe, für jeden dieser Baustoffe ist eine eigene Abteilung angelegt, mit guten und schlechten Beispielen. Man schaut und schaut und lernt dabei, ohne es als Lernen zu empfinden. Die unregelmäßigen Verben in der Schule zu lernen, machte weit weniger Freude; und man konnte auch nicht im Park dabei spazieren gehen.

Ach ja, und dann die Liliputbahn. Jeder richtige Junge von sechs bis sechzig Jahren möchte damit spielen, wenn er sie sieht. Es wäre herrlich, einmal die blanke „Dicke Berta“ oder „das wachsame Hähnchen“ selber fahren lassen zu dürfen. Oder die Weiche zu stellen, oder bloß einmal an der Dampfpfeife dieses Lokomotivchen aus dem Weihnachtsschaufenster zu ziehen. Aber man darf nicht, nein, man darf bloß in einem der lustigen rotgelben Wägelchen rund um die Ausstellung fahren. Das macht beinahe soviel Spaß, als selbst die Lokomotive zu heizen. Wie der feurige Elias braust das Züglein über Berg und Tal, an den Ausstellungshallen vorbei, den großen Blumenhof entlang, dann quer über die Wasserbecken der Gruga, an der Dahlienarena vorüber in weiter Schleife durch den Botanischen Garten, poltert über eine richtige Brücke und schnauft wie der Rheingoldexpreß an der Lührmannstraße entlang.

Herbert Waßmann

Zwei nette Reiga-Mädel
Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Blick durch den Keramikhof zur großen Leuchtfontäne

Märchenbild am Abend

Der Grugaturm stellt sich vor. Er hat ein neues Gesicht erhalten. Ein bequemer Aufzug fährt zur Spitze Aufn. Ess. Allgem. Ztg. (Hertrich)



Reiga-Photowettbewerb des EAZ-Verlages

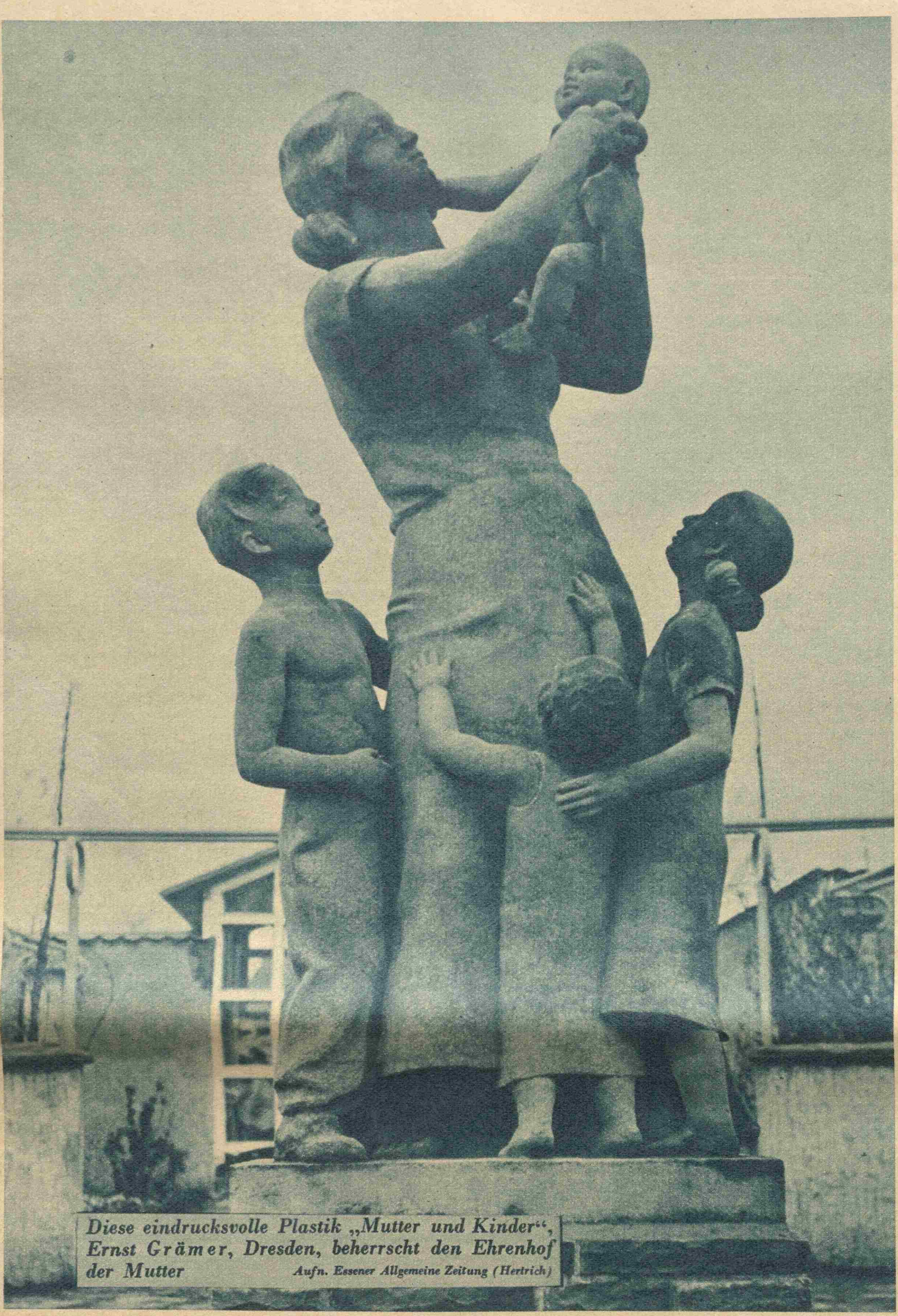
Das erste Reiga-Sonderheft des EAZ-Verlages will ein bleibendes Dokument der Reichsgartenschau 1938 sein. Es enthält deshalb nur aktuelle Bilder der Reichsgartenschau. Da mit fortschreitender Jahreszeit die Ausstellung ein stets wechselndes Gesicht annimmt, ist beabsichtigt, etwa Mitte Juni ein zweites Sonderheft herauszubringen, das als **Rosenheft** gedacht ist. • Um dieses Heft besonders schön auszugestalten, rufen wir die Essener Photofreunde zu ihrer Mitarbeit auf. Wir setzen folgende Preise aus:

1. Preis .... RM. 50,—
2. Preis .... RM. 30,—
3.— 4. Preis je RM. 20,—
5.— 6. Preis je RM. 10,—
7.—10. Preis je RM. 5,—

Zu beachten sind folgende Teilnahmebedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt ist jeder Liebhaberphotograph, gleichgültig, ob er Bezieher der EAZ ist oder nicht. Jeder Teilnehmer kann bis zu drei Bildern einsenden. Diese sind auf der Rückseite mit Namen und voller Anschrift zu versehen und dem Verlag der EAZ, Essen, Gerswidastraße 2 ohne Begleitschreiben einzuschicken. Der Briefumschlag muß den Vermerk „Reiga-Photowettbewerb" tragen.
2. Zum Wettbewerb werden nur solche Bilder zugelassen, welche in diesem Jahr in der Reichsgartenschau gemacht worden sind; alte Gruga-Bilder kommen nicht in Frage.
3. Erwünscht sind Motive, die möglichst nicht mit denen des ersten Reichsgartenschau-Sonderheftes des EAZ-Verlages übereinstimmen.
4. Das Format der Aufnahmen ist gleichgültig.
5. Das Urheberrecht der mit Preisen ausgezeichneten Aufnahmen geht in den Besitz des EAZ-Verlages über; die Bilder können nach Wahl der Schriftleitung im nächsten Reiga-Sonderheft oder auch in der EAZ selbst veröffentlicht werden.
6. Das Preisgericht besteht aus folgenden Herren: Dr. Carl Keßler, Verlagsdirektor der EAZ; Franz Friedrich Heller, stellvertretender Hauptschriftleiter der EAZ; Dr. Otto Baumgard, Kunstschriftleiter der EAZ.
7. Die Entscheidung des Preisgerichts ist endgültig und unanfechtbar. Der Rechtsweg ist in jedem Fall ausgeschlossen.
8. Die nicht prämiierten Bilder werden dem Einsender zurückgegeben. Eine Haftung für Verlust oder Beschädigung übernimmt der Verlag nicht.
9. Einsendeschluß: 1. Juni 1938.

Verlag der Essener Allgemeinen Zeitung



Diese eindrucksvolle Plastik „Mutter und Kinder", Ernst Grämer, Dresden, beherrscht den Ehrenhof der Mutter — *Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)*

Plastiken

Wenn im Rahmen der Reichsgartenschau das plastische Kunstwerk sowohl dem Range als auch der Zahl nach einen bemerkenswerten Platz einnimmt, so entspricht das nur der Bedeutung, die dieser Schmuckform seit jeher als wesentlichem Bestandteil künstlerischer Gartengestaltung zukommt. Man braucht in diesem Zusammenhang nur an die Park- und Gartenschöpfungen der Renaissance und des Barock zu erinnern. Damals entstanden in Italien, Frankreich, Spanien und nicht zuletzt in Deutschland aus dem Bedürfnis höfischer Repräsentation Gartenanlagen, die zum ersten Male in der Geschichte der abendländischen Kunst auch auf diesem Gebiete einen schöpferischen Gedanken entwickelten und den schaffenden Künstler in den Dienst einer großzügigen, einheitlichen Planung und architektonischen Gestaltgebung der Landschaft stellten.

Wenn auch beispielsweise in Italien Männer, wie Bramante und Raffael, zu den ersten und fruchtbarsten Anregern solcher sich alsbald zu hoher Blüte entwickelnden Gartenkunst gehörten, so fiel doch dem Bildhauer in Zukunft die entscheidende Rolle zu, und wir haben in Deutschland eine Fülle von Beispielen für seinen ausschlaggebenden Anteil an der Ausbildung und Verwirklichung dieses Gartenstils. Mit den Namen Nymphenburg, Veitshöchheim, Schwetzingen, Brühl und Mirabell, um nur einige zu nennen, verbindet sich die Erinnerung an bezaubernde plastische Eindrücke, an malerisch verwitterte Sandsteingruppen mythologischer Natur, an niedliche Putten, an groteske Wasserspeier, an Brunnenfiguren und reichdekorierte Vasen, die organisch dem Landschaftsbild eingefügt, als Blickfang und architektonischer Akzent ihre wohlbedachte Funktion zu erfüllen haben und zur Steigerung des Naturerlebnisses beitragen.

Wenn dann im Laufe der Zeit unter dem Einfluß einer falsch verstandenen chinesischen Gartenkunst diese Liebhaberei in ein spielerisches Getändel mit Formen und absurden Einfällen ausartete, so ändert das nichts an der Tatsache, daß die Plastik als Schmuck aus der künftigen Geschichte der Gartenbaukunst nicht mehr fort zu denken ist.

Sie hat inzwischen auch längst ihren Eingang in den Privatpark gefunden, und ihr Dasein beschränkt sich nicht mehr allein auf die große repräsentative Geste. Es ist



daher nur eine Selbstverständlichkeit, daß gerade die Kleinplastik auch auf der Reichsgartenschau sehr reichhaltig und vielgestaltig vertreten ist. In den Einzelgärten trifft der Besucher immer wieder auf entzückende Arbeiten, die jedem, auch dem kleinsten Garten Ehre machen. Dahin gehören die oft durch recht originelle Einfälle ausgezeichneten Brunnenfiguren aus Bronze oder wetterhartem Ton, wie denn überhaupt die Keramik neuerdings manchen künstlerisch wertvollen Beitrag zur Ausgestaltung unserer Gärten beigesteuert hat. Dahin gehören ebenfalls die hübschen Vogeltränken mit ihrem unaufdringlichen plastischen Schmuck und die mannigfaltigen Brunnenanlagen. Aus allem spricht das Gefühl für die klare, ehrliche Formgebung und materialgerechte Verarbeitung, die dem Stilwollen unserer Gegenwart entspricht und der den künstlerischen Gesamteindruck dieser Schau überhaupt kennzeichnet.

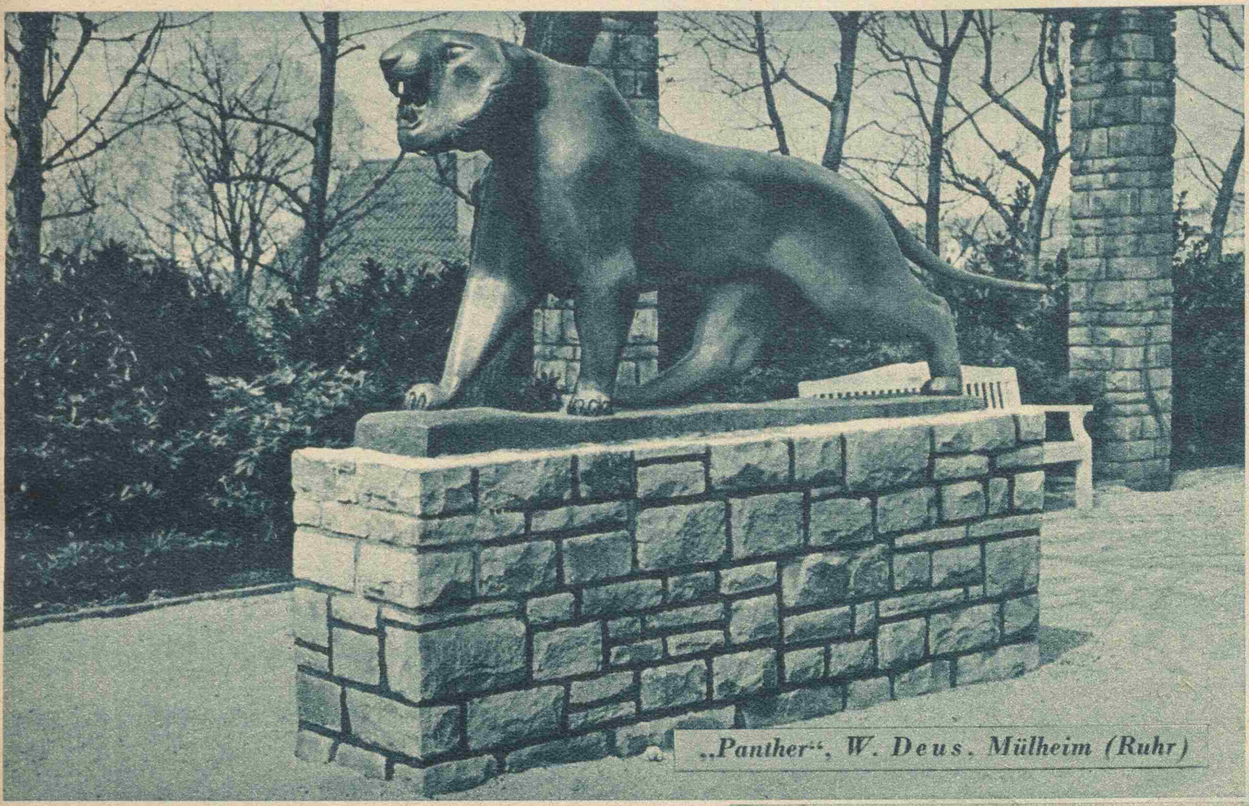
Nicht minder gilt das von der zahlreich vertretenen Großplastik, in der der figürliche Schmuck der alten Barockgärten und Schloßparks seine aus dem Geist der neuen Zeit geborene Fortsetzung gefunden hat. Ihre Aufgabe im Rahmen einer gärtnerischen Gesamtplanung ist eine andere, als die der zweckbestimmten Kleinplastik. Sie erhebt den Anspruch, als selbständiges Kunstwerk gewürdigt zu werden, die umgebende Natur ist lediglich der Rahmen und verleiht, wie dieser einem Gemälde, so auch dem plastischen Werk erst den künstlerischen Halt. Entsprach die Vorliebe für mythologische Stoffe dem Geist des barocken Zeitalters, so lebt in der Freiplastik unserer Tage ein neues, anderes Lebensgefühl, ein aus einer gesunden, frohen Sinnlichkeit erwachsenes Körpergefühl, das in den zur Schau gestellten Bildwerken beispielhaften Ausdruck gefunden hat. Gewiß, Gartenkunst bedeutet zunächst Gestaltung des Lebendigen, des Wachsens, Werdens und Blühens der Natur und aller plastische Schmuck wird immer nur eine wenn auch dankbar empfundene Ergänzung zu den ewigen, sich immer wieder erneuernden Wundern des pflanzlichen Lebens darstellen, daß aber der Sinn des künstrisch empfindenden Menschen Natur und Kunst wohl zu vereinen und zu vielfältigem ästhetischem Genuß zu steigern vermag, das erweist der reichhaltige und reizvolle Anteil der Plastik an dieser Ausstellung.

Otto Baumgard.

„Speerwerferin", Professor Seger, Berlin-Grunewald

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung Hertrich (4), Schlickum (1)



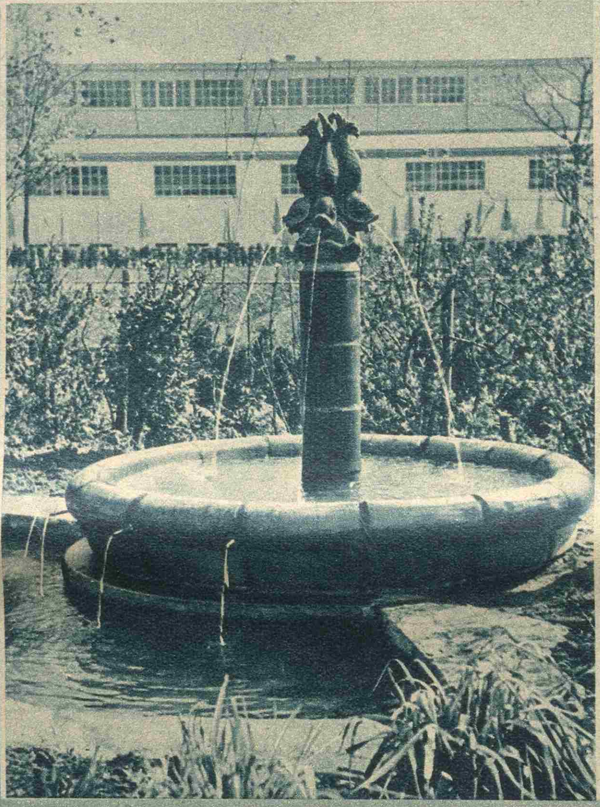
„Panther“, W. Deus, Mülheim (Ruhr)



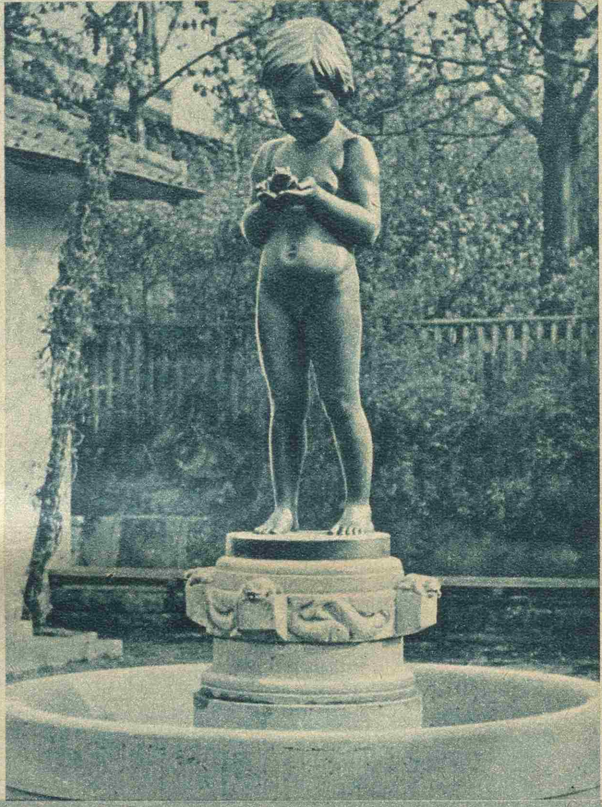
„Erwartende“, Hanns Anker, Berlin



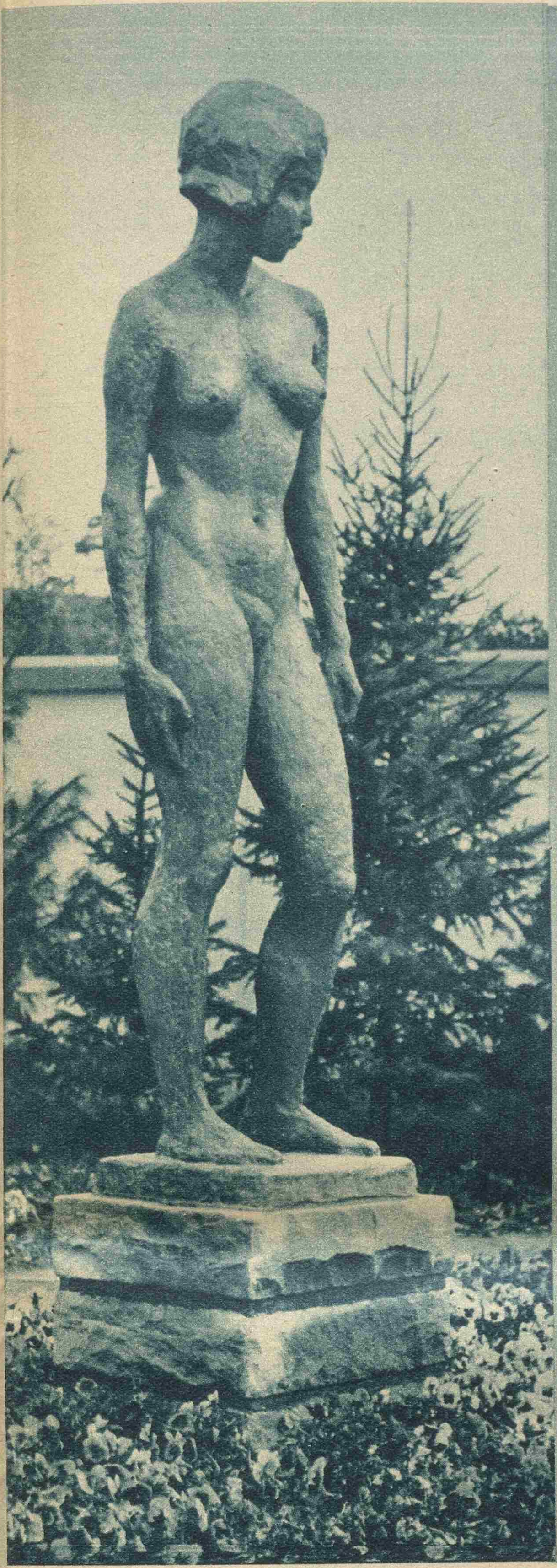
„Kindliche Tänzerin“, Helmuth Schepp, Aachen (Im immergrünen Garten)



Brunnen in der Lehrschau „Werkstoffe des Gartens“
Burbacher Keramik, Burbach (Kreis Siegen)



Brunnenfigur im Ruhegarten, Prof. Felix Pfeifer, Leipzig



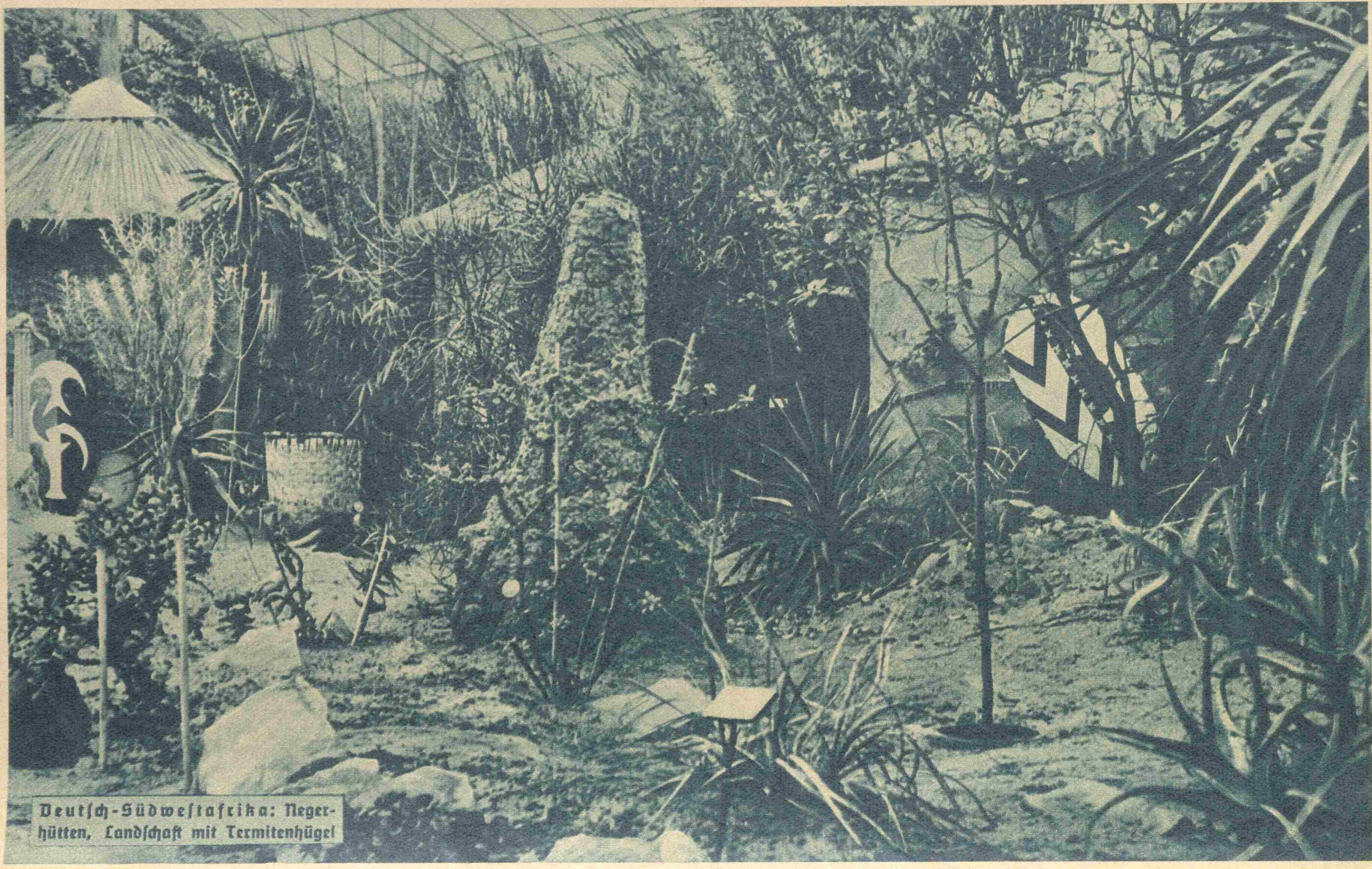
Rechts:
Der Fohlenhüter
von Heinrich Adolfs, Essen
Aufn. Essener Allgem. Zeitung (Schlickum)

Links:
Mädchenakt
von Helmuth Schepp, Aachen
Im großen Blumenhof
Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Kolonialpflanzenschau ab 21. Mai 1938

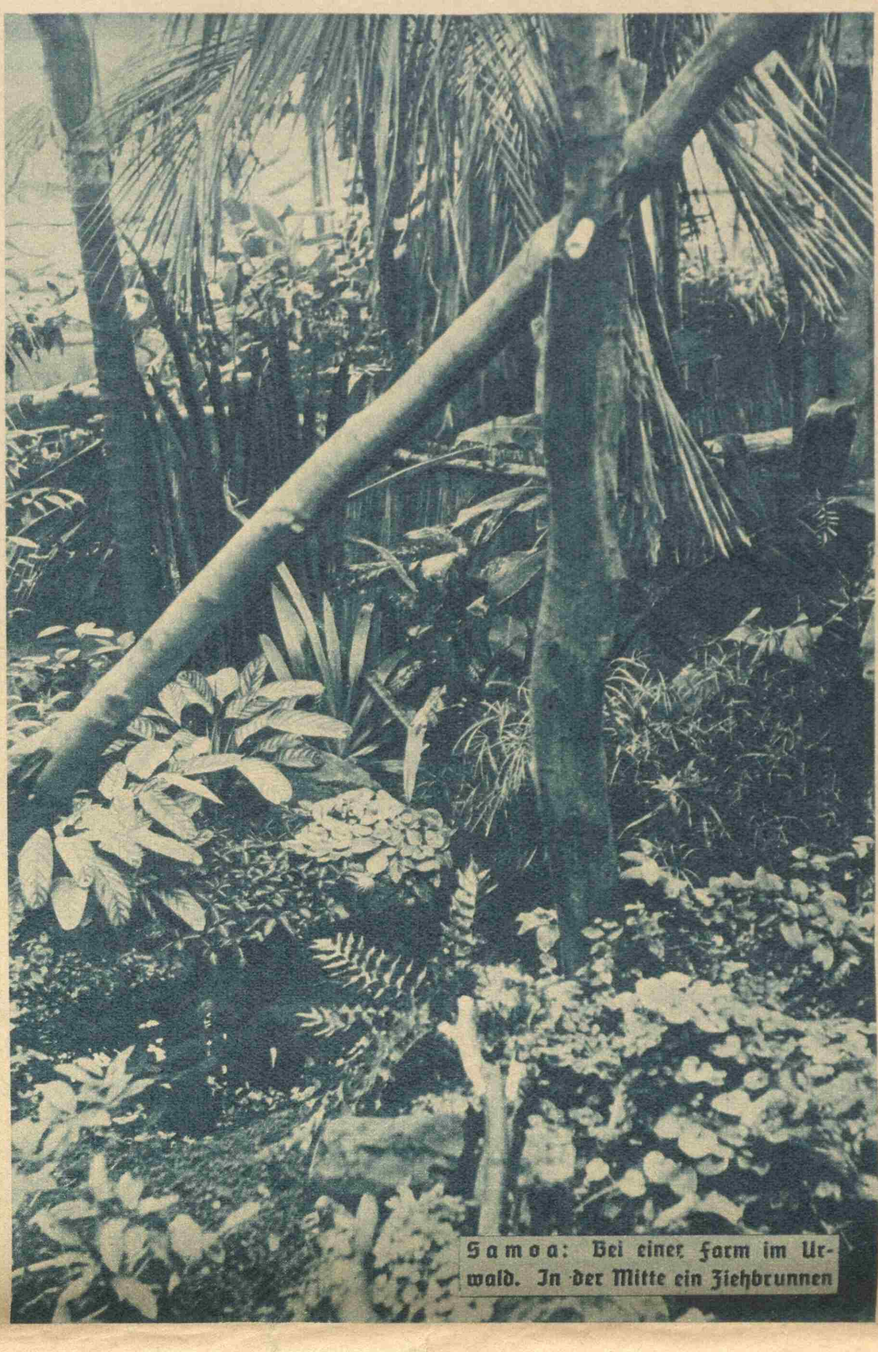
Die Kolonialpflanzenschau in der Reichsgartenschau gibt erstmalig nach einem Entwurf von Gartendirektor Korte und in Sachbearbeitung durch Garteninspektor Ellgering und Gartenobermeister Ludwig in systematischer Anordnung einen gesamten Überblick über die Pflanzenwelt unserer ehemaligen Kolonien. *Aufnahmen Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)*



Deutsch-Südwestafrika: Negerhütten, Landschaft mit Termitenhügel



Neu-Guinea: Urwaldlandschaft. Plastik im Hintergrunde, „Negerin"



Samoa: Bei einer Farm im Urwald. In der Mitte ein Ziehbrunnen

Aber auch



Auf einer Felseninsel begegnet der Besucher einer Anzahl von Mähnenschafen aus dem nordafrikanischen Atlasgebirge, die ihn verwundert anschauen

Aufnahmen Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)



Seehunde tummeln sich mit bemerkenswerter Eleganz im Becken beim Rosenhof

Tiere



Mit der Kamera im Wildgehege bei den Hirschen



100 000 Tulpen

Aus der Geschichte und Verwendung der Tulpe

Von Gartendirektor Korte

In allen öffentlichen Anlagen beherrschen zu dieser Zeit die Tulpen mit ihren vielen Farben, von den hellsten bis dunkelsten Tönen, das Gesamtbild.

In der Reichsgartenschau werden in den Leistungsschauen von den Züchtern und in den anderen Räumen von der Bauleitung, in allen Sondergärten, im Grugapark und Botanischen Garten neben den vielen anderen Frühjahrsblühern als eine der unbestreitbar schönsten und dankbarsten Frühlings- und Vorsommerblumen Tulpen in allen Sorten und Klassen ausgestellt.

Ein reiches Sortiment von Formen und Farben, von den allerersten, frühblühenden Duc van Tholl, Damen- und Kaufmannstulpen bis zu den spätesten, langstieligen und sehr edlen Darwin-, Mendel- und Rembrandttulpen wartet also in den genannten Gartenräumen auf.

Außer den oben genannten Sorten verfügt auch unser Botanischer Garten über ein besonderes reichliches Sortiment von Wildtulpen und einigen seltenen Formen sogenannter botanischer Tulpen.

Das deutsche Wort „Tulpe“ (lateinisch Tulipa!) stammt aus dem persischen „toliban“, abgeleitet von „dolbend“ das heißt „Turban“.

Ursprünglich ist die Tulpe eine Steppenpflanze. Die Gattung umfaßt rund 80 Arten, beheimatet in Südeuropa und dem gemäßigten Asien. Außerdem ist sie aber auch in Afrika verbreitet.

Die Kultur der Tulpen reicht in Europa bis ins Mittelalter zurück. Erste Nachrichten darüber stammen nach Berichten des Botanikers Ascherson von Ghislenius Busbequius, der als Gesandter des deutschen Königs Ferdinand die Tulpe zum erstenmal im Frühjahr 1554 zwischen Adrianopel und Konstantinopel kultiviert sah und von dort in Mitteleuropa einführte. Die erste Besprechung erfolgte durch den Botaniker Gesner, nach welchem eine Reihe der schönsten farbigen Tulpen benannt wurden, im Jahre 1559 in Augsburg.

Um diese Zeit begann in Holland, durch Boden und Klima besonders begünstigt, die Züchtung im großen und führte bis 1634 zu der großen Börsen- und Finanzkrise, geschichtlich bekannt unter der Bezeichnung „Tulipomanie“. In diesen Jahren wurden in Holland auf den Börsen seltene Stücke bis zu 5000 Gulden gehandelt, bis diese Spekulation durch eine große Finanzkrise beendet wurde.

Im 18. Jahrhundert wurden dann aus türkischen Gärten außer den zahlreichen dort kultivierten Gartenformen einige Wildtulpenformen nach Italien und Südfrankreich gebracht, von denen viele noch heute rein in den botanischen Gärten und von Liebhabern gehalten werden.

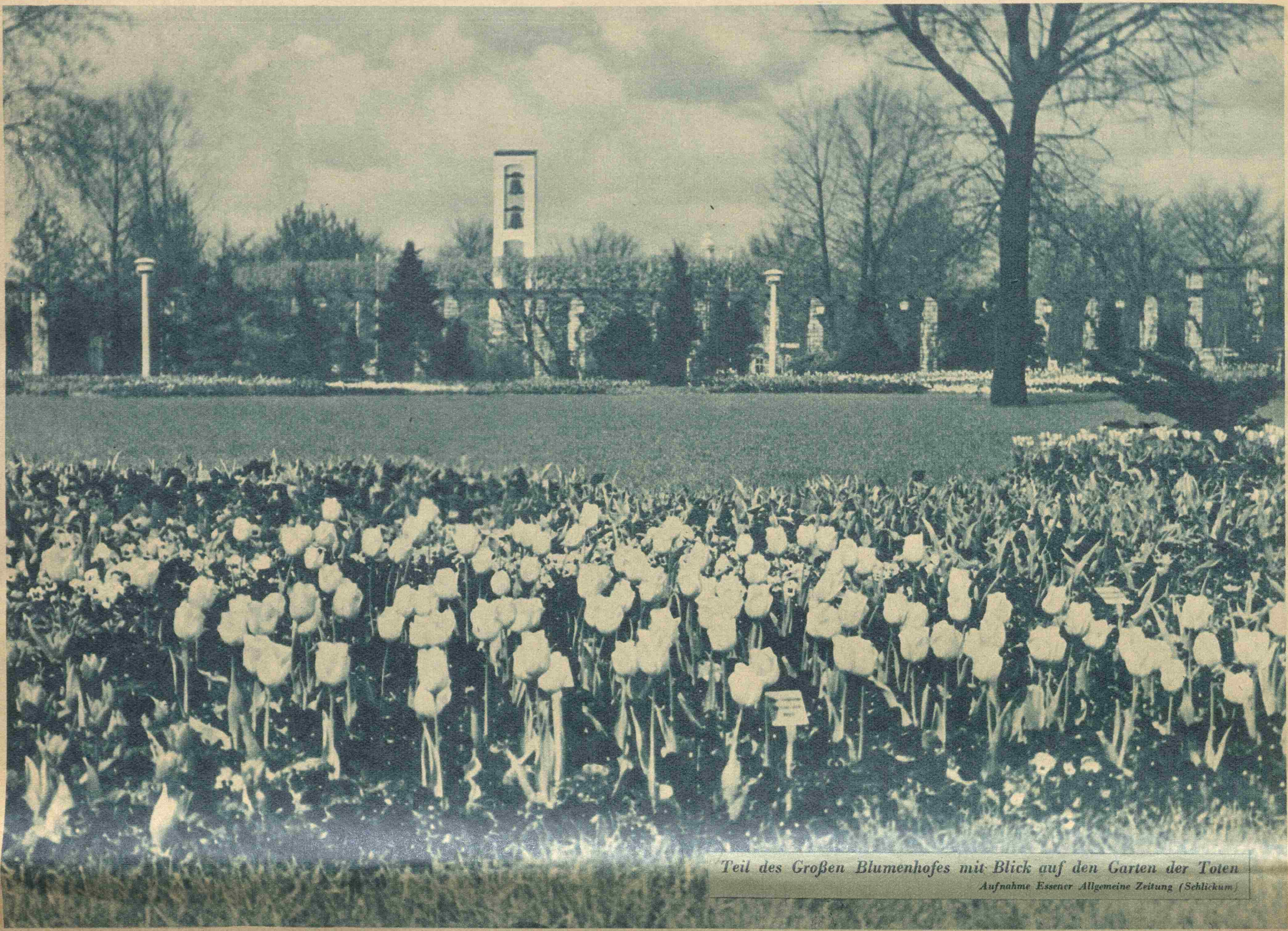
Die Züchtung und Kultur der Tulpen, deren Anbauflächen auch in Deutschland dauernd zunehmen, brachte nun eine Menge von Formen, Farben und Spielarten heraus, und fortwährend kommen immer wieder noch neue dazu. Nach Blütezeit, Form und Farbenspiel geordnet, besteht eine Klasseneinteilung, von denen die hauptsächlichsten und bekanntesten wie auch schönsten und dankbarsten hier folgen:

Einfache frühe Tulpe, Einfache späte Tulpe, Gefüllte frühe Tulpe, Gefüllte späte Tulpe, Breedertulpen, Papageientulpen, Mendeltulpen, Triumphtulpen, Darwintulpen, Rembrandttulpen, Botanische Tulpen und Wildtulpen.

Was die Kultur der bescheiden in Ansprüchen, an Pflege und Standort bleibenden Tulpen anbetrifft, die man sich im Garten nicht fortdenken könnte, will ich versuchen, einem viel verbreiteten Irrtum zu begegnen. Tulpen sollen, wie alle anderen Blumenzwiebeln, sobald man eine Vermehrung im Garten wünscht, möglichst nicht im Rasen stehen, sondern auf freien Beeten zwischen Stauden und vor Sträuchern und Koniferen; sie sollen auch nie ohne



Tulpomanie im 17ten Jahrhundert



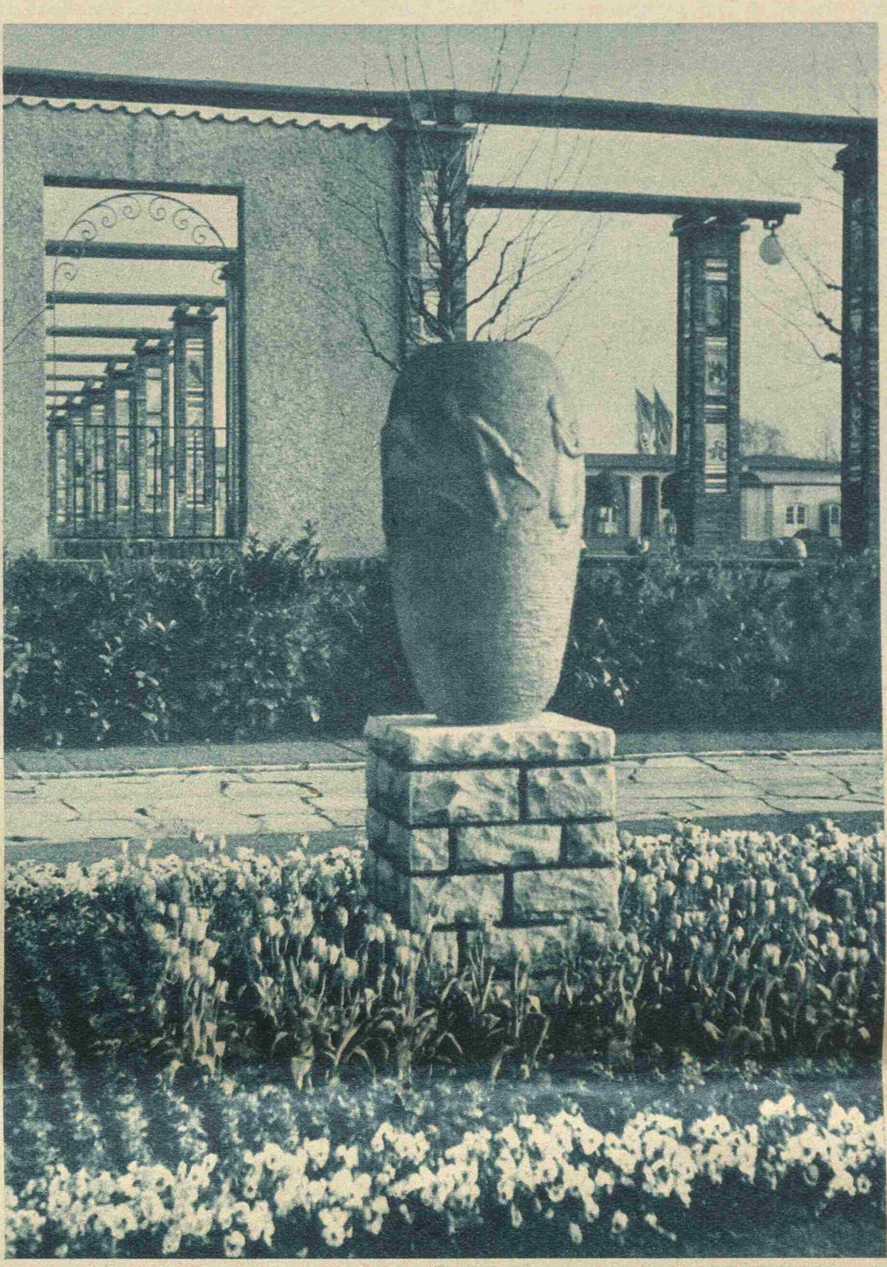
Teil des Großen Blumenhofes mit Blick auf den Garten der Toten
Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Not aus dem Boden genommen werden, sondern unberührt hier weiter wachsen. Auch sollen solche Zwiebelgewächse — wie die Tulpen — möglichst nicht abgeschnitten werden, sowohl nicht die Blüte als auch nachher nicht die vergilbenden Blätter, denn gerade diese nach der Blüte langsam welkenden Blätter sind es, welche die Brut an der Mutterzwiebel ernähren und gerade in der Zeit vor dem vollkommenen Verwelken und Absterben die Jungtulpen wieder selbständig machen.

Wird das alles beachtet, und ist der Boden kräftig und altgedüngt und vor allem stark mit Rheinsand versetzt, die Zwiebel mindestens 10 cm im Boden und beim Pflanzen auf die Seite gelegt, so hat der Gartenbesitzer bald die Freude, eine prachtvolle Blüte und eine reiche Vermehrung einsetzen zu sehen. Ist das alles geschehen, dann kann von dem reichen Nachwuchs ruhig hier und da ein Strauß abgeschnitten werden, ohne daß sichtbare Lücken entstehen.

In der Reichsgartenschau sind auch in diesem Jahre wieder in 100 000 Exemplaren Tulpen jeglicher Art verwendet worden, und zwar künstlerisch verwendet in lockeren Pflanzungen, in Flecken und Gruppen, im Leistungswettbewerb, in der Dahlienarena, so daß wir wohl erwarten dürfen, daß kurze Zeit nach der Eröffnung, wie immer sonst im Grugapark, die Tulpen das gesamte Bild beherrschen und viele, viele Hunderte von Menschen herbeilocken.

WAS EIN TULPENZÜCHTER ERZÄHLT



Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Während die Tulpenzucht in Holland schon seit einigen Jahrhunderten heimisch ist, hat sie in Deutschland erst im Laufe der letzten Jahre Boden fassen können. Im Rheinland entstand die erste Tulpenzucht auf Rittergut Birkhof bei Neuß, wo heute eine ausgedehnte 35 Morgen umfassende Anlage dieser Art besteht. Bei einer Besichtigung des Tulpenfeldes, das sich wie ein weithin in allen Farben leuchtender Blumenteppich ausnimmt, unterhielten wir uns mit dem Züchter, Herrn Osterspey, der uns über die Tulpenzucht mancherlei erzählte. Es war eine schwierige Pionierarbeit, die hier draußen geleistet wurde, denn man besaß keinerlei Erfahrungen in der Tulpenzucht. Der Entschluß, eine solche Anlage zu schaffen, entsprang damals zum Teil ideellen Gründen, zum Teil wurde er aber auch durch die Tatsache gefördert, daß die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes zu jener Zeit eher mit Verlusten als mit Gewinnen verbunden war. Natürlich brachte die erste Zeit mancherlei Enttäuschungen. Aber das zähe Festhalten an dem einmal ins Leben gerufenen Werk wurde auf die Dauer durch ausgezeichnete Erfolge gelohnt, die auf den weiten Tulpenfeldern heute in aller Deutlichkeit sichtbar sind.

Warum, so wird vielleicht mancher fragen, sind derartige Tulpenfelder überhaupt nötig?

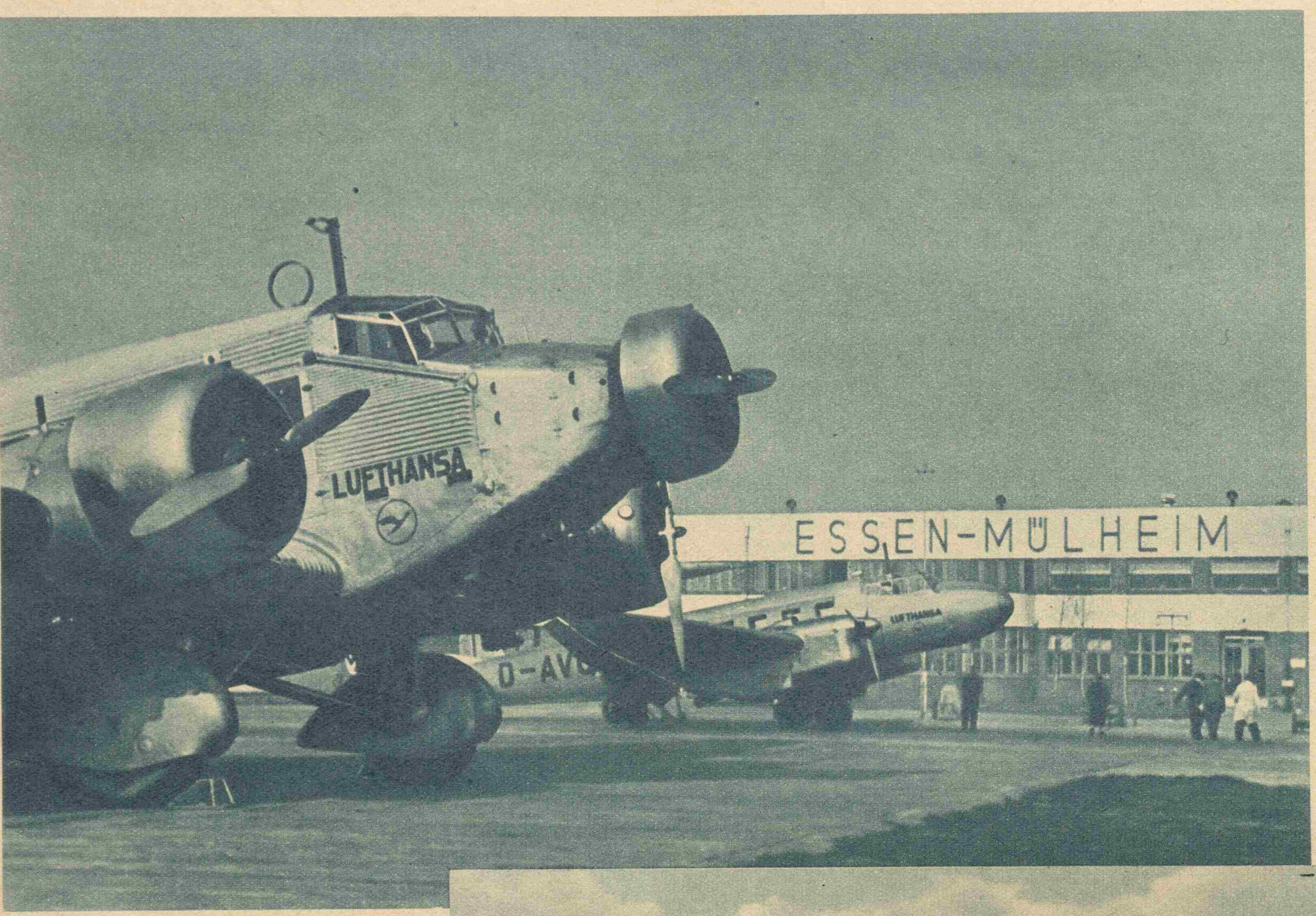
Nun, diese Felder dienen der Fortpflanzung der Tulpen. Die Zwiebel der einzelnen Sorten werden in den Boden gelegt. Daraus entwickelt sich der Stengel, der von der Blüte gekrönt wird. Die Blütenköpfe werden nach einiger Zeit abgeschnitten. Zurück bleiben die Stengel und Blätter, aus denen die Kraft in die Knolle zieht, die sich nun in mehrere Zwiebeln spaltet.

So einfach sich das alles anhört, so umständlich und schwierig ist in Wirklichkeit der ganze Vorgang zu bewerkstelligen.

Schon die Bodenbehandlung erfordert größte Sorgfalt und eine genaue Kenntnis der Dünge- und Bearbeitungsnotwendigkeiten. Daß Tulpen mit zu den schönsten und beliebtesten Blumen in großen und kleinen Gärten gehören, daß sie unsere Wohnung zu einer Zeit verschönen, in der keine andere Blume blüht, wie zum Beispiel schon zu Weihnachten, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist aber die außerordentliche Vielfalt der Sorten, mit denen der Blumenzüchter aufwarten kann. Es ist eine verwirrende Vielfalt der Farben und Formen, die im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte bei den Tulpen hervorgebracht worden sind. Wer ahnt, wie vieler Jahre es oft bedurfte, um nur einen ganz bestimmten Farbton zu erzielen? Wer weiß, daß es Menschen gegeben hat, die ihre ganze Lebensarbeit darin gesehen haben, eine bestimmte Farbenschattierung hervorzurufen. Durch Übertragung des Blütenstaubes haben sie Jahre um Jahre um die Sorte gekämpft, die ihnen bei ihrer Arbeit vorschwebte. Nicht immer haben sie mit diesem Bemühen Erfolg gehabt. Aber anderen sind wiederum nach kurzer Zeit die prächtigsten Neuzüchtungen geglückt. Und was den Menschen nicht gelang, hat vielfach die Natur von sich aus in schönster Form geschaffen, indem sie selbst neue Variationen ohne menschliches Zutun hervorbrachte. Oh, es ist schon ein sehr interessantes Kapitel, die Liebe zur Tulpe. Wer einmal durch die endlos weiten Beete einer Tulpenzucht gegangen ist, wird verstehen, daß man an diese Blume sein Herz hängen kann. Und es kommt einem dann gar nicht einmal seltsam vor, daß es einmal in Holland im 17. Jahrhundert eine Tulpenspekulation gegeben hat, durch welche die Preise für bestimmte Tulpenzwiebeln zu so phantastischer Höhe emporgetrieben wurden, daß man heute mit dem gleichen Gelde eine gute deutsche Aktie oder einen Kux von anerkennenswerter „Schwere" an der Börse kaufen könnte. Übrigens gibt es auch heute noch eine Tulpenbörse in Holland. Sie hat ihren Sitz in Haarlem. Hier kommen die Anbauer jeden Montag zusammen, und es entwickelt sich ein regelrechtes Börsengeschäft. Die Preise steigen und fallen, je nachdem, wie sich Angebot und Nachfrage zueinander verhalten. Wenn man nun noch wissen möchte, wieviel Tulpensorten es gibt, so darf man getrost sagen, daß ihre Zahl weit in die Tausende geht. Es gibt sogar ein amtliches Tulpenregister in Holland, in welchem alle Neuzüchtungen sorgfältig eingetragen werden. Jedoch ist die Gesamtzahl der hier eingetragenen Sorten bis heute nicht veröffentlicht worden.

So plauderte Herr Osterspay über mancherlei Dinge. Er sprach von den Sorgen, die ihn manchmal zu Beginn seines Unternehmens erfüllten. Er erzählte von den Tagen, in denen er voller Spannung die ersten Zuchtergebnisse erwartete, von den Stunden, in denen er früher der Entwicklung seiner Tulpen in der Essener Gruga entgegensah, die neben holländischen Tulpen standen und nun zeigen mußten, daß sie es ihnen im Wachsen und Blühen gleichtaten. Aber der Erfolg gab ihm recht. Heute hat er die Tulpenzucht auf Hyazinthen, Gladiolen, Krokus und Narzissen ausgedehnt. Eine harte Arbeit ist mit einem schönen Ergebnis belohnt worden, das auch der niederrheinischen Landschaft zur Zierde gereicht.

VERKEHR



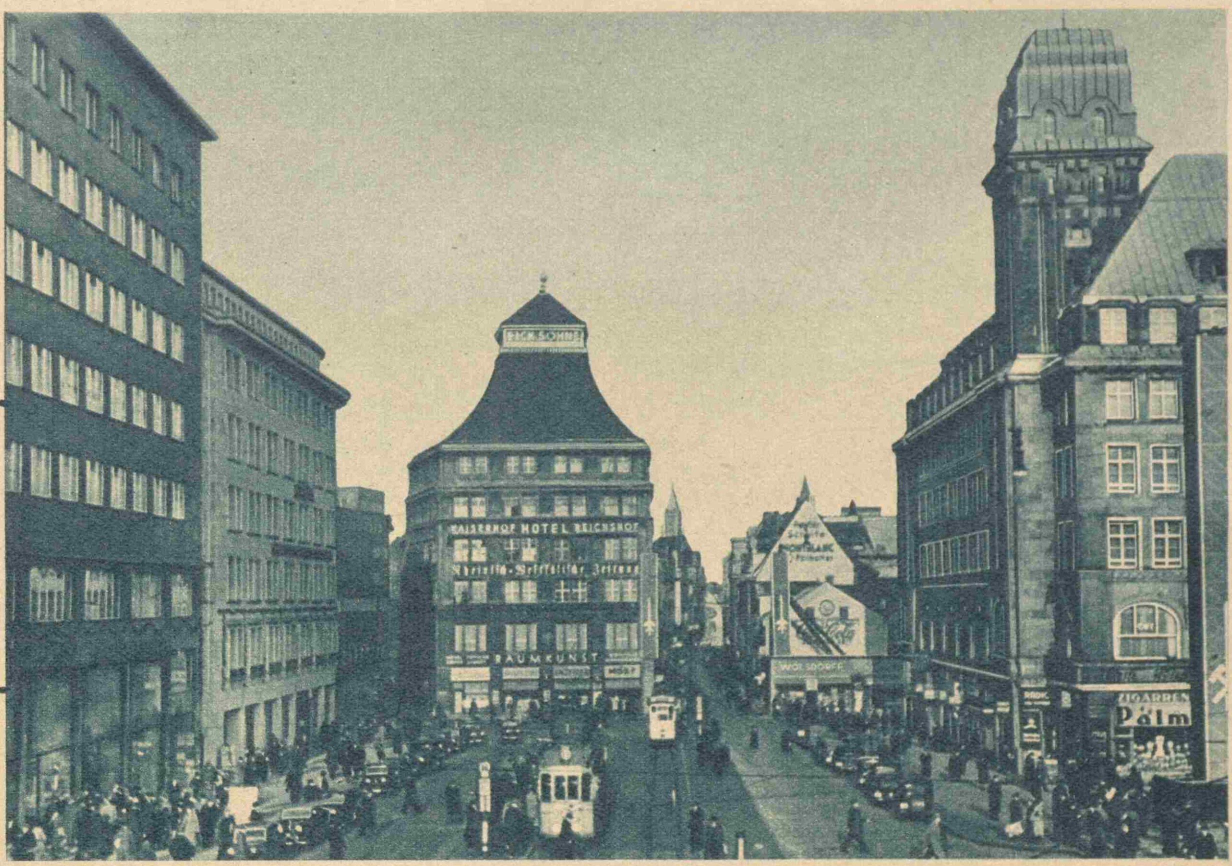


Essen liegt nicht nur im Mittelpunkt eines hochentwickelten Eisenbahnverkehrs, es ist auch Knotenpunkt deutscher und internationaler Flugverkehrslinien. Mit der die Stadt im Westen und Norden umspannenden Reichsautobahn stellen Zubringer am Krummenweg, in Gladbeck und Gelsenkirchen-Buer schnelle Verbindung her.

Aufnahmen Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

BEI TAG UND BEI NACHT

Die Eingangspforte zur Innenstadt



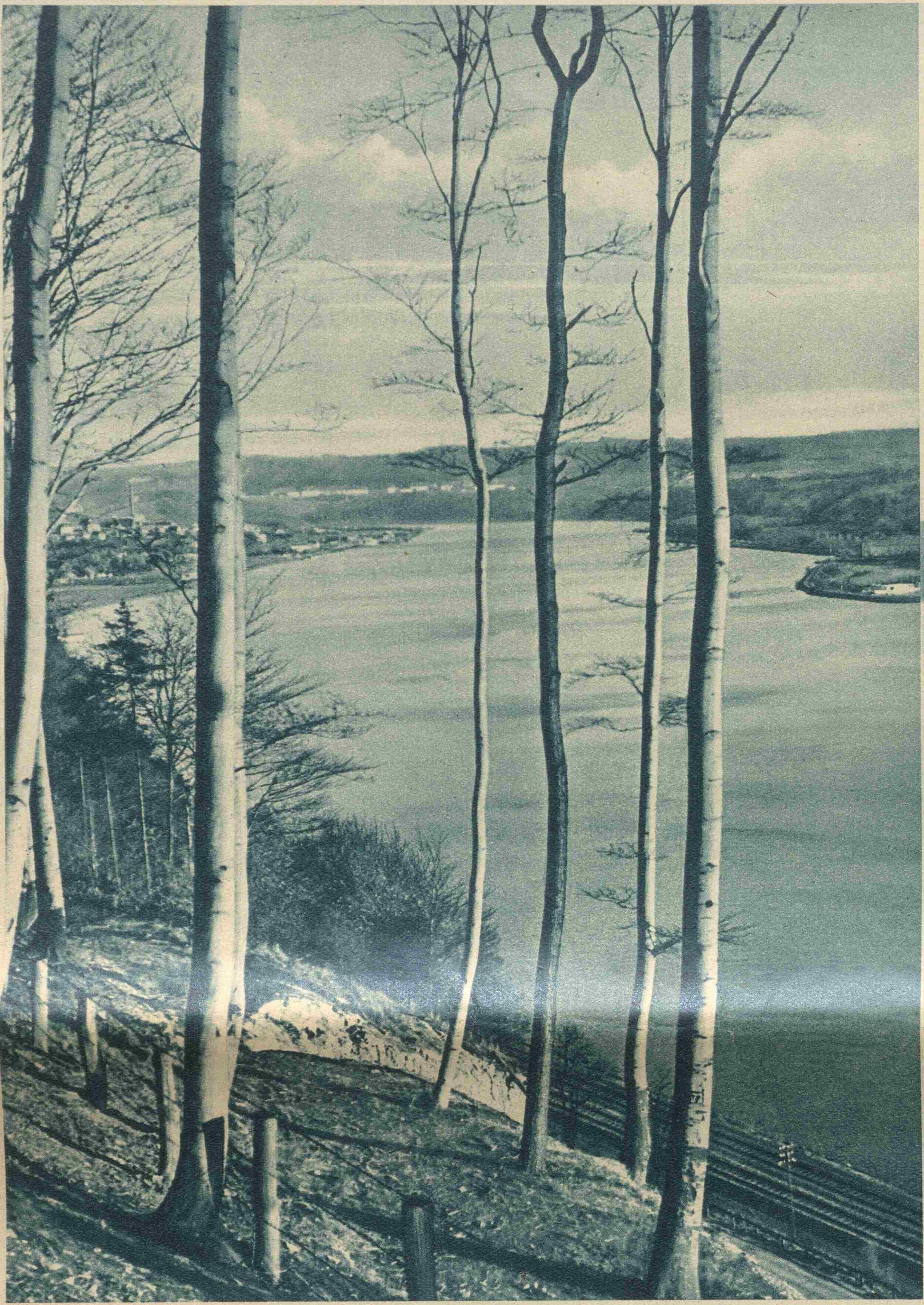
Von links: Teil des Hauptpostgebäudes, Defaka, Durchblick zur Sparkasse, das Eick-Haus, die Adolf-Hitler-Straße mit dem Rathaus im Hintergrunde; ganz rechts der Handelshof



Im Zeichen der Festbeleuchtung,

wie sie erstmalig in der Weihnachtswoche 1937 erstrahlte und die Innenstadt in ein Lichtermeer tauchte

Aufnahmen Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Partie am Baldeney-see

Man muß es als eine glückliche Fügung ansehen, daß die Stadt Essen, die beherrscht wird von den Stätten werktätigen Schaffens und in der sich die Volksgenossen zum Teil dichtgedrängt zusammengeballt haben und im heftigsten Kampf um die Steigerung der industriellen Fertigung stehen, von einem kräftigen und dichten Grüngürtel umgeben ist, der sich an manchen Stellen in die enge Siedlung hinein erstreckt und der besonders im Süden die Voraussetzungen eines ausgesprochenen Erholungsgebietes schafft. Freilich haben die maßgebenden Organe der städtebaulichen Gestaltung unseres Gemeinwesens diese Voraussetzungen geschickt benützt und sich freudig ihrer bedient, so daß die Stadt Essen nicht nur die Merkmale einer weltbekannten Industriestadt, sondern auch alle Vorzüge einer überraschend schönen Wohnstadt aufweist. In diesem Sinne ist ein Juwel unserer Stadt das Ruhrtal und in diesem wiederum insbesondere der Baldeneysee. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß es die Essener immer wieder ins Ruhrtal zieht, und sicherlich werden auch die vielen Gäste unserer Stadt unseren Naturschönheiten an der Ruhr ihren Besuch abstatten und ihre Freude an der Pracht des Baldeneysees haben. Im Norden und Süden ist er von herrlichen Fußwegen umgeben, und vor allem führt im Norden von Heisingen aus nach Westen zu ein Höhenweg am See entlang, der immer wieder wunderbare Ausblicke auf den See und auf die gegenüberliegenden Hügel gestattet. Unser Photograph hat einen Blick festgehalten, den man von einer Stelle aus genießt, die unterhalb der „Korte-Klippe" liegt, eines Aussichtspunktes, der seinen Namen nach dem Schöpfer des Ruhrhöhenweges erhalten hat.

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

ESSEN
die weltbekannte Industriestadt



Am Rhein-Herne-Kanal. Im Hintergrund das Kruppsche Hochofenwerk
Aufn. Essener Allgem. Zeitung (Schlickum)



ESSEN
die überraschend schöne Wohnstadt

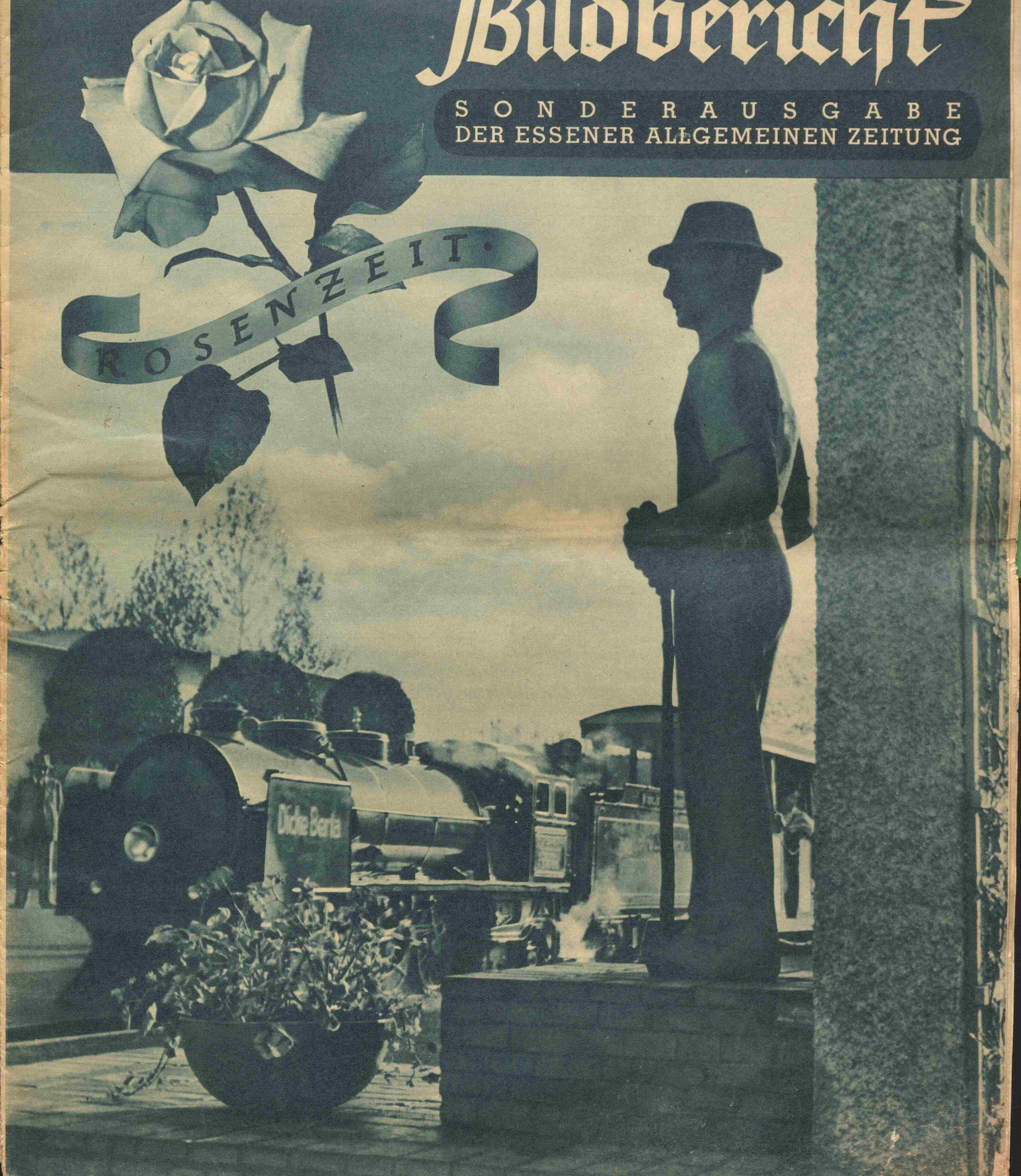
Straße in der Margaretenhöhe
Aufn. Krupp

Verantwortlich für Text und Bilder Franz Friedrich Heller, verantwortlicher Anzeigenleiter Friedrich Andreas, Verlag Essener Allgemeine Zeitung GmbH., Kupfertiefdruck W. Girardet, sämtlich in Essen. M. A. 60 000. Pl. 1

Reichsgartenschau Bildbericht

Heft 2 • 15 Pfg.
JUNI • JULI 1938

SONDERAUSGABE
DER ESSENER ALLGEMEINEN ZEITUNG



Der Mensch, die Natur und die Technik

Aufnahme Rudolf Lingen • **1. Preis** im 1. Reichsgartenschau-Preisausschreiben des EAZ-Verlages

Zum Geleit



Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Sch

Die Sonderausgabe des Verlages der „Essener Allgemeinen Zeitung" zur Reichsgartenschau, Heft 1 „Tulpenzeit", die Anfang Mai erschienen ist, hat viele Freunde gefunden, weil sie in einer stattlichen Zahl wunderbarer Aufnahmen, in hervorragendem Kupfertiefdruck vorzüglich wiedergegeben, und in einer Reihe von Artikeln, u. a. aus der Feder des gartentechnischen und -künstlerischen Gestalters der Schau, Gartendirektors Korte, das Blumenwunder an der Ruhr vor dem Auge des Lesers hat erstehen lassen und für die Erinnerung festgehalten hat. Dieses zweite Heft „Rosenzeit" mag den Eindruck weiter abrunden, und zusammen mit dem im August erscheinenden dritten Heft „Dahlienzeit" soll insgesamt eine bildliche und textliche Darstellung verwirklicht werden, die das große und packende Erlebnis der Reichsgartenschau verankern wird als einmalige überragende Leistung von allgemeiner Geltung im Reiche und im Ausland. Bezirklich gesehen, läßt die dreiteilige Sonderausgabe erkennen, wie die Reichsgartenschau, entsprechend dem Geleitwort des Oberbürgermeisters Dillgardt im Tulpenheft, einen wichtigen und starken Beitrag zu der Schaffung „sozialen Grüns" und damit zu einem lebenswichtigen Problem des Industriebezirks darstellt. So bieten diese drei Sonderausgaben allen Volksgenossen, die sich mit der Natur, mit dem Boden verbunden fühlen, deren Liebe zur Pflanze und zum Tier noch erhalten ist oder wieder wach wird und weiter geweckt werden kann, frohe Stunden der Erinnerung und Erbauung und willkommene Gelegenheit zur Belehrung und zu vielgestaltiger Anregung. In dem vorliegenden Heft fesseln neben zahlreichen wunderbaren Aufnahmen die Artikel von Gartendirektor Korte über Rosen, von Gartoninspektor Ellgering über Rhododendron, vom Propagandaleiter der Reichsgartenschau Otto Zielke über Merkwürdigkeiten in der Schau, und von E. Bischoff über die Blumenphotographie. Besonders zu vermerken ist der Beitrag über die Entstehungsgeschichte der Reichsgartenschau von Stadtrat Kegel, dem Vorsitzenden der Ausstellungsoberleitung. Nicht zu vergessen, die Auslese des Photowettbewerbes, der allerdings unter der Ungunst der Witterung gestanden, aber dennoch schätzenswerte Ausbeute gebracht hat. Und nun mögen die Blätter des Rosenheftes sich entfalten.

Eine kleine Betrachtung über die Rose

Von R. Korte, städt. Gartendirektor

Rosenzeit! — Welch eine Fülle von Gedanken drängt sich uns auf, wenn dieses Wort gesprochen wird. Wir sehen im Geiste einen Garten, in dem in verschwenderischer Fülle in der warmen Sommersonne uns unsere „Königin der Blumen" entgegenleuchtet. An Zäunen und Pergolen rankt sie empor, schwer liegt der Duft der tausend Blüten in der Luft, in unendlicher Mannigfaltigkeit in Farben und Formen erschließt sich uns ein Pflanzenreich, von dem wir seit Jahrhunderten wissen und das uns doch immer neu erscheint.

Kaum eine andere Pflanze kann wohl so wie die Rose als „volkstümlich" bezeichnet werden. Sie ist uns ein Sinnbild der Freude und der Schönheit geworden und trägt uns den Glanz festlicher Ereignisse ins Haus.

Schon in der Literatur des Altertums und des frühen Mittelalters wird der Rose gedacht. Sie ist zwar erst in den letzten Jahrhunderten zu ihrer heutigen Vollkommenheit entwickelt worden, aber über alle diese Zeiten hinweg hängte ihr der Mensch jenen Zaubermantel um, unter dessen Schutz sie sich seit Generationen der sorgsamsten Pflege und Beachtung erfreut.



Aus der 1. Blumensonderschau

Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)



Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Wer aber weiß heute davon, daß unsere Kulturrosen in abend- und morgenländische geteilt, ihren Ausgang in Kleinasien und China nahmen, wer kennt den Weg der Geheimnisse, der aus den Urformen in aller Welt uns bis heute eine Auslese von Pflanzen gebracht hat, die nur noch der ernsthafte Fachmann kennen und nach ihren lebendigen Merkmalen auseinanderhalten kann? Welch eine züchterische Arbeit war notwendig, um zu den vielen Sorten unserer Wild- und Heckenrosen zu kommen, die im Verein mit all den ungezählten Edelrosensorten heute unsere Hausgärten und Parks, unsere öffentlichen Anlagen und Bauerngärten mit ihren verschwenderischen Farbspielen schmücken!

Es lohnt sich schon, einmal zur Rosenzeit darüber nachzudenken, denn auch die Rose ist — wie alle unsere wertvollen Pflanzen — als ein lebendes Kulturgut zu betrachten, das dem Menschen unserer Zeit sein Dasein freundlicher gestalten will. Zahlreiche Völkerstämme in aller Welt trieben einen wahren Rosenkult, und auch heute hat diese wohl bekannteste Blütenpflanze eine Heimat in allen Zonen der Erde, die ihr das Wachsen und Blühen erlauben.

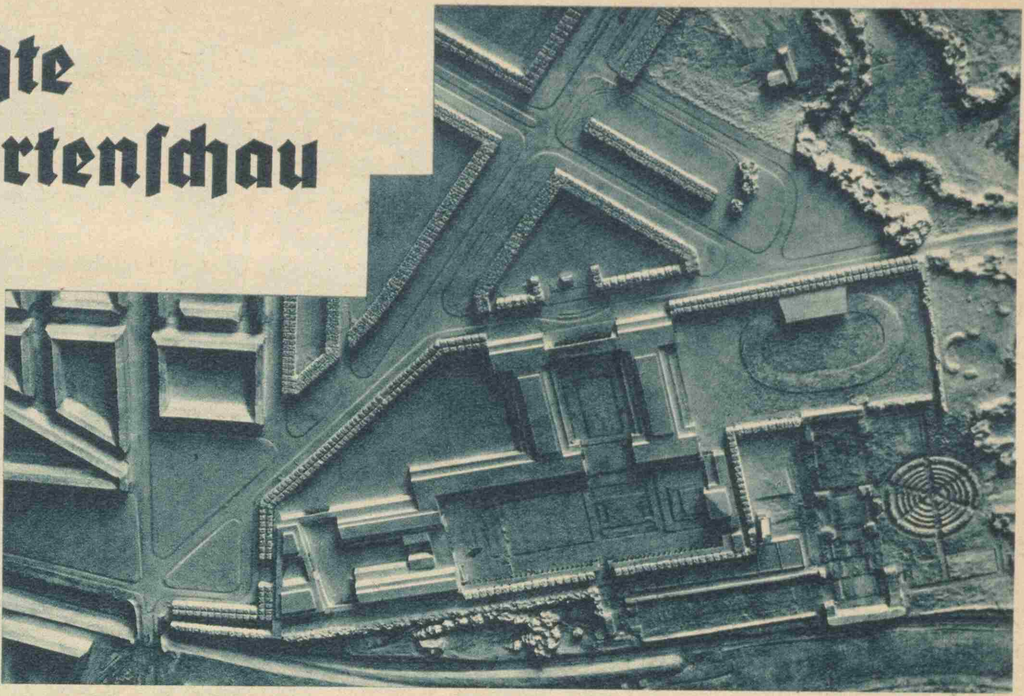
Wir Deutsche hegen und pflegen die Rose mit besonderer Liebe und Sorgfalt. Es gibt kaum einen Garten, in dem sie fehlt. Wir teilen sie uns ein in Wild- und Gartenrosen, von denen die letzteren eine Unterteilung in vier besondere Klassen haben. Aus der ersten, die der Sommer- oder Landrosen, sind die Zentifolien und Moosrosen gut bekannt, aus der großen zweiten Klasse, die die Edel- oder Herbstrosen umfaßt, seien die Remontantrosen, die Teerosen, die Teehybriden und die Polyanta- oder vielblühenden Rosen genannt. In der Klasse III finden wir die Rankrosen und in der Klasse IV die Gartenrosen mit dem Wildrosencharakter.

Der Laie wird sich gern mit diesen großen Merkmalen begnügen. Er ist zumeist froh, selbst Unterschiede machen zu können in Hoch- und Halbstammrosen, in Busch- und Rankrosen usw., und so bleibt es nicht aus, daß sich bestimmte Begriffe eingebürgert haben, die botanisch zwar nicht ganz richtig sind, was aber der allgemeinen Freude an dieser Pflanze keinen Abbruch tut.

In vielen deutschen Betrieben sorgt der ernsthafte Züchter dafür, daß aus dem großen Reich der Rosen immer neue Sorten erwachsen in Farben und Formen, schöner als jemals zuvor; und wenn wir in unseren kleinen Gärten im Frühjahr die Rosen von ihrem Winterschutz befreien, wenn wir sie schneiden und pflegen und im Sommer blühen sehen, und wenn ihr Duft dann den Garten oder das Zimmer durchflutet und ein ganzes Volk den „Tag der deutschen Rose" feiert, dann wollen wir gern daran denken, daß G o e t h e einmal die Rose als das Vollkommenste bezeichnet hat, was die Natur in unserem Klima hervorbrachte. Wir wollen ihr auch in unserem Herzen den Platz zusichern, der ihr gehört, denn schön ist und bleibt sie — die Rosenzeit.

Die Entstehungsgeschichte der Reichsgartenschau

Von Stadtrat Sturm Kegel, Regierungs-Baurat a. D.



Die Besucher der Reichsgartenschau stellen oft die Frage: „Wer ist der Schöpfer dieser wunderbaren Anlagen?" Es wird der Name eines Einzelnen als Antwort erwartet. So einfach liegen die Dinge aber nicht. Gewiß gibt es Hauptverdienst und Nebenverdienst an der Urheberschaft und der Gestaltung. Wie sich die Dinge entwickelten, sei hier zu schildern versucht!

Öfter hat Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone betont, daß jedes Bauvorhaben der Stadt in einen Generalbauplan eingepaßt werden müßte. So war es natürlich, daß für das Ausstellungsgelände ebenfalls eine Generalübersicht nötig wurde. Es entstand ein Wunschplan für den Neubau von Ausstellungshallen, der in dem beigefügten Bilde zu sehen ist. Deutlich sind zwei gewaltige Höfe zu erkennen, an die sich die Hallen anlehnen. Als der Plan genehmigt war, standen auf dem zukünftigen Ausstellungsgelände noch die Baracken der Schutzpolizei; es standen dort weiter die Hallen 6 und der Moselgarten, außerdem fanden sich Schießstände, Munitionsdepots, kleinere Gärten, Antreteplätze usw. zerstreut zwischen den Unterkünften der Polizei. Eine Verwirklichung dieses gewaltigen Planes in einem einzigen kühnen, großen Wurf durfte bei der Finanzlage der Stadt Essen niemand erhoffen. Nur die Ausführung in Teilabschnitten konnte erwogen werden. Zunächst war der Abbruch der provisorischen Polizeiunterkunft durchzuführen. Das war gar nicht so einfach, denn hiermit hing die Umquartierung der darin befindlichen Mannschaften und Pferde zusammen. Sodann mußte das unschöne Gelände einigermaßen vernünftig hergerichtet werden, damit allen jenen Freunden, die jährlich den weit berühmten Gruga-Garten besuchen, ein häßlicher Anblick erspart wird.

Hier setzt nun — alle Dienststellen der Stadt sind bei solch großen Dingen interessiert — die Initiative der Gartenverwaltung ein. Wie wäre es, wenn das zukünftige Ausstellungsgelände zunächst einmal in die Gruga einbezogen wird, so lange, bis eine günstigere Finanzlage den Bau von Hallen ermöglicht? Die Gruga, geschaffen auf Anregung und unter dauerndem Vorwärtstreiben des städtischen Gartendirektors Rudolf Korte, ist überall bekannt, die Anpflanzungen des Jahres 1929 sind üppig geworden, und manche geplante Verbesserung könnte bei dieser Gelegenheit durchgeführt werden? Dabei ließen sich die großen Linien für den Zukunftsplan in das Gelände schneiden, und bepflanzt und geschmückt könnte diese so gewonnene Erweiterung der Gruga ruhig den Besuchern unseres großen Kunstgartens gezeigt werden? Gleich meldet sich das städtische Werbeamt und spinnt die Phantasie weiter: Wie wäre es, wenn diese großartige Erweiterung des Gruga-Gartens in besonders feierlicher Weise wie eine Ausstellung eröffnet wird? Es treibt der Gartenkünstler: Das wäre eine Gelegenheit, neue Errungenschaften auf dem Gebiete des Gartenwesens als Ausstellung zu zeigen! Der Gedanke gefällt, und da große Ausstellungen heute immer zusammen mit Reichsbehörden geplant werden, so knüpft sich sehr rasch die Verbindung mit dem Reichsnährstand, um ihn zu veranlassen, daß die für 1938 in Aussicht genommene Reichsgartenschau nach Essen gelegt wird.

Am Ende des Haushaltsjahres 1935 sind die ersten Verhandlungen soweit gediehen, daß in diesem Jahre bereits 300 000 RM. für die Vorbereitungen bereit gestellt werden. 1936 bringt den Abschluß der Verhandlungen und den Beginn der Räumung des Geländes. Gleichzeitig entsteht der erste Entwurf für die Bepflanzung und auf Grund dieses sorgfältigen Planes ein noch viel sorgfältigerer Haushaltsansatz. Die Ratsherren beschließen endgültig, eine Gartenschau im Jahre 1938 zu veranstalten, womit auch formell das große Werk nun von allen Instanzen gebilligt ist.

Der genaue Entwurf zwingt dazu, den Generalplan zu revidieren. Der Einbau eines Reitturnierplatzes in das Gartengelände kann nicht aufrecht erhalten werden. Doch erweist sich der Zwang der Verhältnisse nicht ungünstig: ein besser gelegener Reitturnierplatz wird ausgesucht und einer Planung unterzogen, die Aussicht auf Verwirklichung hat.

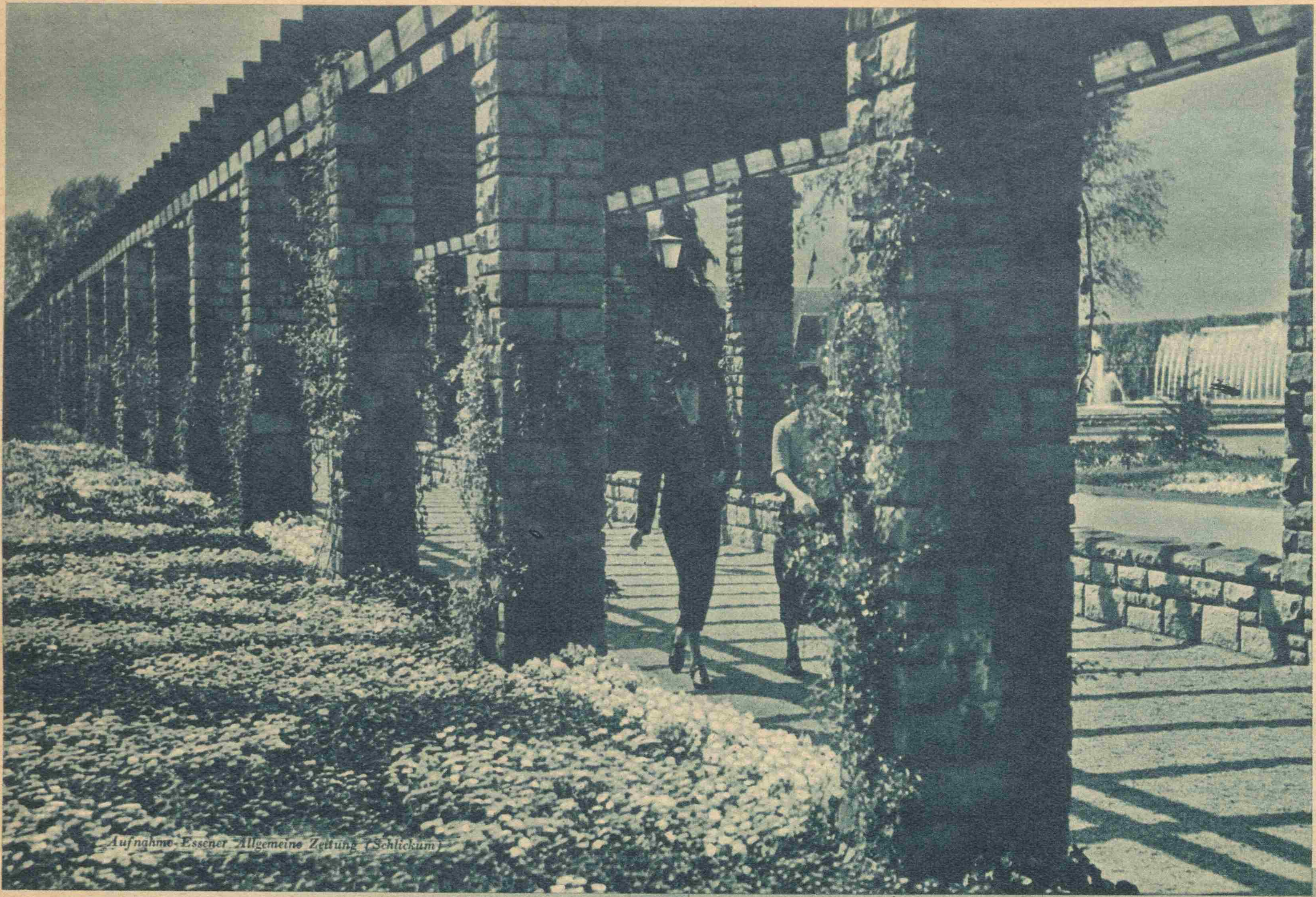
Die Abräumung geht langsam vor sich, denn die Wohnungsnot ist auch bei Behörden sehr groß. Ein wüstes Trümmerfeld Ende 1936 — Anfang 1937 läßt die verantwortlichen Gartenkünstler befürchten, daß nicht rechtzeitig alle Bäume und sonstigen Pflanzen in die Erde kommen. Aber der Energie der Beteiligten gelingt es, auch diese Schwierigkeiten zu überwinden und mit Hilfe einer großen Schar von Werkmännern und Handlangern formt sich allmählich das Bild.

Für den Aufbau einer so gewaltigen Anlage, die weit über 3 Millionen Mark kostet, wird eine besondere Organisation geschaffen. Träger des gesamten Betriebs der Ausstellung ist die „Gemeinnützige Gesellschaft zur Verwertung des Essener Ausstellungsgeländes e. V.". Da sie aber nur den kaufmännischen Betrieb führen soll, so wird ihr gleichgestellt ein städtisches Neubauamt, das für den technischen Aufbau verantwortlich zeichnet. Die Leitung dieses Neubauamtes für die Reichsgartenschau übernimmt selbstverständlich Gartendirektor Korte, der seine laufenden Dienstgeschäfte während der Vorbereitung der Ausstellung abgibt, um sich ganz der großen Aufgabe widmen zu können.

Der starre Rahmen einer Stadtverwaltung hätte Schwierigkeiten für die Bauarbeiten gebracht. So ist das bewegliche Neubauamt besser in der Lage, rasch und und verantwortungsfreudig die Dinge aus dem Boden zu stampfen. Die Mithilfe tüchtiger privater Architekten, Gartenkünstler und der gewerblichen Unternehmer des Bauwesens wie der Landschaftsgärtnerei ist sinnvoll eingespannt, so daß behördliche Anregung und private Wendigkeit sich glücklich beim Aufbau ergänzen. Stadtverwaltungen müssen auf lange Sicht mit festen Haushaltsplänen arbeiten. Also war es notwendig, für diese großen Ausgaben eine bestimmte Summe auszuwerfen, die nicht überschritten werden durfte, und die Aufgabe der Oberleitung bestand darin, ohne viel Eingreifen in Einzelheiten das bestmögliche Einsetzen der Mittel zu überwachen. Ein Verbindungsmann zur Stadtkämmerei und eine eigene Buchhalterei der Gartenschau sorgten für die planmäßige Verwendung der Mittel. Die Interessen des Reichsnährstandes, der ja für die Ausstellung verantwortlich mitzeichnet, wurden in der Organisation dadurch gesichert, daß auch ein Verbindungsoffizier zum Reichsnährstand dem Stab der Gartenschau zugeteilt war. Als gemeinschaftliches Kollegium der Gesamt-Organisation arbeitete die „Örtliche Leitung", ein Ausschuß, der nur in ganz großen Fragen von der „Oberleitung" seine Richtlinien erhielt. Welche Personen im Einzelnen bei all diesen Ämtern, Einrichtungen und Ausschüssen mitwirkten – es waren immerhin mehr als 30 tüchtige Fachleute – mag im Amtlichen Führer nachgelesen werden.

Wie weitsichtig eine solche Gartenschau vorbereitet sein muß, kann der Laie daraus ersehen, daß die Öffentlichkeit die Ausstellung nur erst zu sehen bekommt, nachdem bereits 3 Jahre lang Vorbereitungen technischer und auch finanzieller Art getroffen waren. 1935 werden die ersten Gelder bewilligt, 1936 und 1937 weitere laufende Raten in den Haushaltsplan eingesetzt und erst 1938 öffnet die Ausstellung ihre Pforten! Noch weitsichtiger mußte bei dem Erwerb jener Pflanzen vorgegangen werden, die die Kolonialschau, die sehenswerte Unterabteilung der Reichsgartenschau, füllen. Seit 1929 ist mit dem stillen Wunsch, daß sich für die Verwertung einmal eine Möglichkeit bieten möchte, zum Teil auch aus Liebhaberei, eine eifrige Sammlung bei botanischen Gärten aller Zonen und Länder begonnen. An den verschiedensten Stellen der ausgedehnten Gewächshausanlagen des städtischen Gartenamtes sammeln sich Einzelpflanzen, wie Kaffee, Tabak, Reis und ähnliches; Versuche mit Bananen und Ananas werden liebevoll durchgeführt; und schließlich kann das städtische Gartenamt es wagen, den Vorschlag zu machen, man möchte doch in die Reichsgartenschau eine Abteilung Kolonialpflanzen einfügen. Ein glücklicher Zufall — oder ist es mehr als dieses, ist es vielleicht ein Unterbewußtsein, welches die Menschen lenkt? — ein glücklicher Zufall will es, daß mit der Gewinnung aller Möglichkeiten, koloniale Pflanzen zu ziehen, auch der koloniale Gedanke zur Reife kommt. Selten dürfte eine koloniale Pflanzenschau so viel Zeitinteresse beanspruchen,

wie gerade jetzt, wo der Kampf um die Wiedergewinnung der deutschen Kolonien in breiter Front eröffnet worden ist. Mühevoll und oftmals nur eine stille Hoffnung ist die Vorbereitung eines großen Werkes. Viele Bächlein fließen zusammen, um den großen Strom zu bilden, und nicht immer kann man unterscheiden, welche der vielen Quellen eines Stromes als wichtigste für sein Entstehen anzusprechen ist. Entsagungsvoll ist das Arbeiten im Rahmen einer großen Verwaltung. Pläne entstehen und werden zurückgelegt. Nach Jahren wird das Gedankengut wieder verwendet, und eine Summe von Kräften arbeitet am gleichen Ziel. Unter der Herrschaft des Führerprinzips gibt es auch — oder vielleicht gerade — eine Gemeinschaftsarbeit, bei der die Spitze zwar in Erscheinung tritt, bei der aber keine Teilarbeit fehlen darf, wenn der Eindruck des Ganzen nicht gefährdet sein soll. So ist es auch mit der Reichsgartenschau: Wenn sie sich in großer Schönheit zeigt und hoffentlich allen Besuchern gefällt, so ist es eine Gemeinschaftsarbeit, an deren Aufbau zwar die Gartenabteilung der Stadtverwaltung unter Führung von Gartendirektor Korte den größten Anteil hat, zu deren Gelingen aber alle Hände gemeinschaftlich beitrugen.



Aufnahme: Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Aufn. Stadtverwaltung

Heute

herrlicher Park



Früher

Trümmerstätte

40 Millionen Blüten

Was mancher nicht weiß – was viele nicht sehen ✿ Von Propagandaleiter Otto Zielke

Wer einen grünen Rock trägt, kann deshalb nicht allwissend sein. Da hat man so mancherlei knifflige Fragen, mit denen allzu neugierige Besucher die armen geplagten Wärter immer wieder in Verlegenheit bringen. Wieviel Blumen gibt es in der Reichsgartenschau? Wie lang ist die Strecke der Liliputbahn? Wieviel Menschen können im Hauptrestaurant sitzen? Wieviel Wasser geht stündlich, täglich, wöchentlich durch die Fontäne? Wieviel Laternen gibt es an den Wegen, wieviel Bänke mit wieviel Sitzplätzen sind aufgestellt? Eine schier endlose Reihe von Fragen, auf die man in den seltensten Fällen eine Antwort bereit hat. Immerhin machen wir uns anheischig, dies und das einmal zu verraten, und der geneigte Leser möge uns dankbar sein und künftig seine Fragen in eine andere Richtung lenken.



Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Herrich)

Der Leibgärtner Karls des Großen

Wenn Karl der Große seinen Hof- und Leibgärtner, der ansonsten das Würzgärtlein an der Kaiserpfalz in Ordnung zu halten hatte, beauftragt haben würde, die Reichsgartenschau zu bauen, und wenn er ihm dazu unverständlicherweise keinerlei weitere menschliche Hilfskraft zur Verfügung gestellt hätte, dann wäre dieser Arme wirklich etwa im Frühjahr 1938 so weit gewesen, daß die Ausstellung den Spitzen der Behörden zur Eröffnung hätte übergeben werden können. So hat es unser Gewährsmann ausgerechnet. Gott sei Dank ist ein solcher Auftrag an einen einzelnen Mann wohl niemals erteilt worden. Derselbe hätte dasselbe auch wohl kaum überlebt.

Ein origineller Bestuhlungsplan

Das Gelände der Reichsgartenschau ist 470 000 qm groß. Bei Bestuhlungsplänen rechnet man gemeinhin auf einen Quadratmeter zwei Stühle. Man könnte also, wollte man die ganze Reichsgartenschau bestuhlen, fast eine Million Stühle auf dieser Fläche nebeneinanderstellen. Fragt sich nur: warum in aller Welt?... Wer sollte sich daraufsetzen und zu welchem Zweck?

Wege — über und unter der Erde

Zahlen sind immer interessant. Also noch ein paar dergleichen. Als man beschloß, die Reichsgartenschau anzulegen, da stand allerlei Berg und Tal im Weg. Man mußte 130 000 cbm Erde bewegen bis das Gelände die Form hatte die es haben sollte. Wenn einer den löblichen Vorsatz fassen würde, jeden Weg und Pfad, der durch die Reichsgartenschau führt, getreulich zu begehen, dann würde er dazu, die Ruhepausen eingerechnet, etwa zwei Tagesmärsche gebrauchen; denn die fragliche Strecke beträgt rund 50 Kilometer. Ebensoviel Kilometer sind an Rohrleitungen im Gelände gelegt worden.

Wasser hat's in sich

Jeder möchte ganz besonders gern wissen, wieviel Wasser denn wohl durch die Wasserspiele, Fontänen, Springbrunnen und Brünnlein Tag für Tag verbraucht wird. Nun, es ist nicht so schlimm, denn bei den großen Anlagen wird das Wasser durch Pumpen immer wieder heraufgeholt, so daß nur der durch Verdunstung und Schadenabfluß entstehende Verlust zu ersetzen ist (sonst würden die städtischen Wasserwerke noch reich an der Reichsgartenschau). Immerhin aber befriedigt es uns, zu hören, daß beispielsweise allein die großen Wasserspiele im Blumenhof je Tag 7 200 000 Liter Wasser auswerfen; das macht in der Minute 12 000 Liter. Ja, meine Lieben, das sind Zahlen! Übrigens ist es bei den Fontänen auf den Wasserterrassen nicht viel weniger, was da an Wasser verpulvert oder sagen wir verspritzt wird.

Rechenexempel mit Blumen

Mit Blumen sollte man nicht rechnen. Man sollte sie lieben und sie sich zu vertrauten Gefährten machen. Da wir aber nun einmal so bizarre Wege eingeschlagen haben, wollen wir sie auch zu Ende wandeln. Die Propagandafachleute bei der Reichsgartenschau haben das Wort vom Blumenwunder geprägt. Um nun herauszufinden, ob das Angabe ist oder Wahrheit in der Werbung, muß man definieren, was unter einem „Blumenwunder" zu verstehen ist. Aber ja, eine Darwintulpe, etwa die edle spätblühende Tulpe Bartigon oder eine beliebige Rose, das Veilchen oder eine kostbare Orchidee, Amaryllis, Azaleen, Hortensien, Gladiolen, Dahlien und was ihr wollt — jedes für sich ist ein Blumenwunder, makellos schön und unbegreiflich und deshalb wunderbar für den, der gläubigen Herzens zu erleben weiß. Und damit haben wir das Wort vom Blumenwunder beinahe als einen echt amerikanischen Reklametrick entlarvt; denn selbstverständlich hat man den Begriff in diesem Falle lediglich mengenmäßig aufzufassen. Eine Blume ist ein Wunder, 100 Blumen sind ein Beet, 1000 Blumen ein Garten, 100 000 ein Park — aber 40 Millionen Blumen, das ist ein „Blumenwunder". Eigentlich ist das aber auch wieder eine Rechtfertigung; denn mit einer solchen Unsumme von Blumen kann man wahrhaftig prahlen. Also rechnen wir mal mit Blumen, obwohl... (siehe oben). In der Reichsgartenschau werden blühen: 350 000 Frühjahrsblumen, 400 000 Blumenzwiebeln, 120 000 Stauden, 280 000 Sommerblumen, 110 000 Rosen — Summa 1 260 000! Dazu kommen aber alle die vielen Ungenannten, Unscheinbaren, Kleinen: Vergißmeinnicht und Tausendschön, Enzian, Ehrenpreis, Ginster, Steinbrech, Schleifenblume, stundenlang könnte man sie aufzählen! Nehmen wir also kurz alles in allem 2 Millionen, dann haben wir bestimmt zu niedrig gezählt. Rechnen wir nun weiter mit der Wahrscheinlichkeit, daß jede Blumenpflanze im Durchschnitt 15 Blüten hervorbringt, mal 2 Millionen macht 30 Millionen. Und dazu noch schnell addiert, was in den Hallen blüht, sagen wir 10 Millionen — denkt an die Azaleen! —, dann haben wir sage und schreibe 40 Millionen Blüten in der Reichsgartenschau! Das ist das „Blumenwunder an der Ruhr!" Es erschlägt unsere Sinne mit seiner sich wandelnden prunkvollen Glut. Aber wirklichen, bleibenden Erlebnisanteil an ihm hat nur der Besucher, der sein Herz auch der unbegreiflichen Schönheit einer einzelnen Blüte aus diesem großen Garten Gottes öffnen kann.

Ein Haus — mit lauter Holz gefüllt

Es liegt irgendwo in einem verschwiegenen Garten, wo in dem fast weißen Sand der norddeutschen Heide Erika, Wacholder und Birken wachsen. Ein Immenstand ist darin, und hinter dem Haus, das wir meinen, fällt aus einer Brunnenröhre der Strahl in das gemauerte Wasserbecken; eine weiße Bank steht davor, von hellen Trauerweiden überhangen — abseits vom Weg der Hunderttausend. Solche Winkel findest du immer wieder in unserem großen Park; aber wir wollten nicht davon sprechen. Vom Dachfirst des Heidehauses hängt eine Fahne herab. Gartenmöbel sind zum Ausruhen aufgestellt. Und nun tritt ein in dieses Haus: es ist mit lauter Holz gefüllt. Das klingt merkwürdig, aber es ist so. Ein Drechsler hat sich darin niedergelassen, und wer den Weg zu ihm findet, vor dem breitet er gern seine tausend schönen Dinge aus: große Schalen, in denen Früchte dargereicht werden müssen, runde Teller mit geschnitzten Sprüchen, für das tägliche Brot geschaffen, auch Schalen, bunt bemalt mit bäuerlichen Figurinen, Kannen, Becher und Deckelkrüge, in denen das Bier lange kühl und frisch bleibt. Es gibt da mancherlei handfestes Spielzeug für die Kinder, es gibt Halsketten und Armbänder für eure Mädchen und Frauen, darunter Stücke aus kostbarem Rosenholz, es gibt Lampen, Schatullen, Kästen, Büchsen. Der Drechsler weist eine dichtschließende Dose für Tabak oder auch für Tee, sie ist aus dem Holz eines kranken Nußbaumes gefertigt und zeigt eine Maserung von seltsamer Schönheit. Lauter kleine Kostbarkeiten, gedreht und geschnitzt aus den Hölzern des deutschen Waldes, aus Nußbaum, Birke, Weide, Esche, Eiche, Rüster, Birnenholz und Kirschbaum. Wer in ihren Bann gerät, ist für eine lange Weile gefangen.


Blühender Mohn im Botanischen Garten
Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Kleines Histörchen mitten zwischen lauter Gegenwart

Die Wege heutiger Gartengestaltung sind vielseitig. Eine Lehrschau, deren Ruhm schon bei allen Kennern erklingt, zeigt auf der Essener Gartenausstellung erstmalig in klarer Gliederung das Rüstzeug, dessen sich die Schöpfer unserer Gärten bedienen. Was hier der ordnende Geist in nüchternen Lehrbeispielen aneinandergereiht hat, das klingt als ein hohes Lied der Gartengestaltung draußen in der Ausstellung tausendfältig wider. Verschwenderische Nutzung aller Werkstoffe und Gestaltungsmittel verleiht den großen Achsen, Keramikhof und Blumenhof, eine festliche Pracht ohnegleichen. Wer aus der Lehrschau kommt, erkennt allenthalben in den vielen Gärten, Gärtchen und Gartenwinkeln ihre Gesetze. Aber mitten zwischen dieser Heerschau moderner Gartengestaltung stoßen wir bisweilen auf eine anspruchslose und zudem zauberhaft verwunschene Vergangenheit. Sie weckt in uns Erlebnisse der Kindheit, als wir noch unbeschwert von Zukunft und Schicksal in Großvaters Garten spielten. Großvaters Garten ist mit einemmal wieder um uns. An ein altes Fachwerkhaus gelehnt, liegt er da unter Tau und Sonne, und die Vögel der Jugend regen sich in seinem Gesträuch. „Feierabendgarten" hat ihn sein Schöpfer genannt, einen Garten für alte Leute. Zwischen Küchenschelle, Primeln und Goldlack steht eine verwitterte Sonnenuhr, die Dachtraufe mündet ins Regenfaß, das halb in die Erde versenkt ist. Über der wahrhaft altmodischen Gartenbank schwingt sich ein Bogen, an dem die Kletterrose rankt. Die Pumpe ist mit einer schönen Bauernsonne bemalt; der grüne Gartenzaun mit weißen Spitzen umschließt das Spalierobst, Stachelbeer- und Johannisbeersträucher, deren Früchte der Bereitung starken Weins und köstlichen Beerenschnapses dienen mögen. Rhabarber breitet sich am Weg, und alle die alten Blumen aus Großvaters Garten sind wieder da.

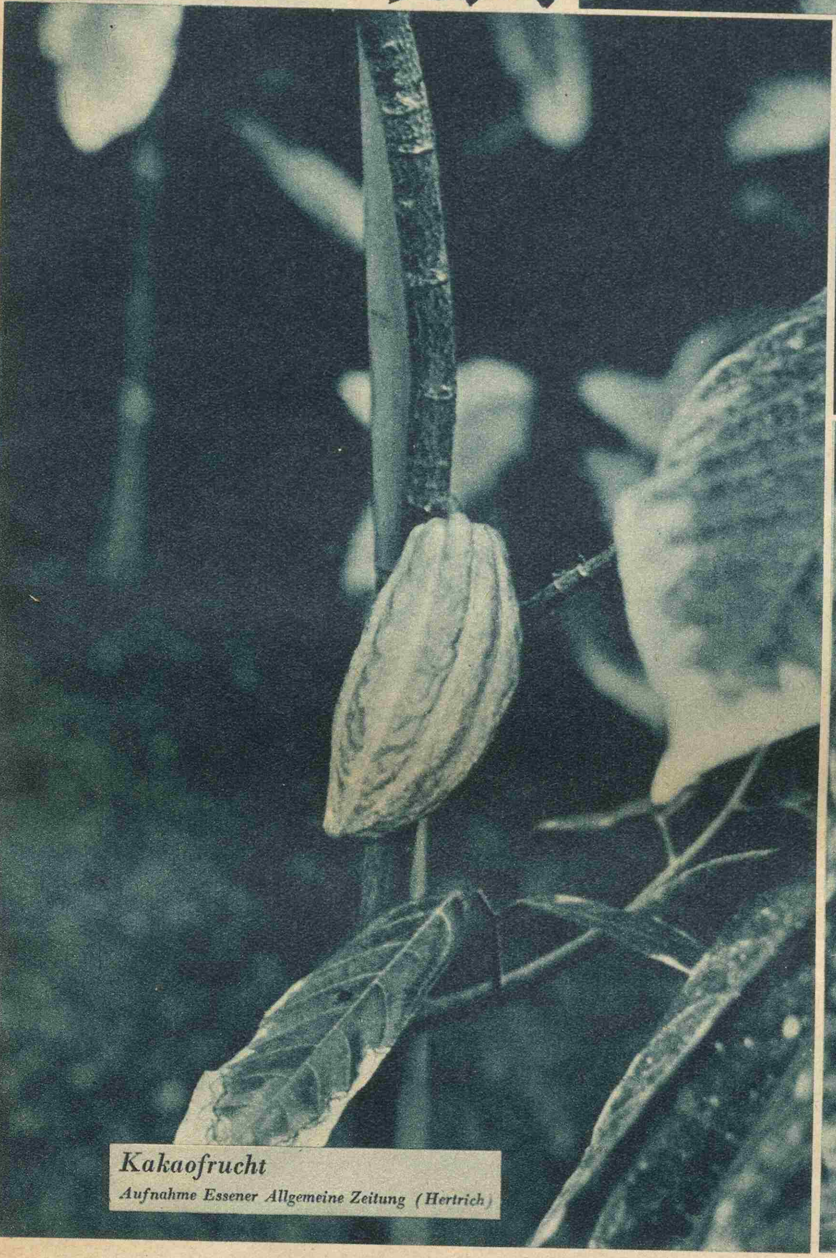
Vom Blümlein Saxifraga und von einer modernen Liebhaberei.

Saxifraga! Das hört sich an wie ein altgermanischer Schwertname. Indessen ist es jedoch lateinisch. Es heißt auf deutsch Steinbrech — und schon wissen wir, um was es sich handelt. Es kommt jetzt in der Reichsgartenschau die Zeit, da der Steingarten in seiner schönsten Blüte steht. An allen Trockenmauern und in den Fugen der Plattenpfade sprießen und wuchern all die kleinen Kräutlein und Pflänzchen, die in ihrer Lieblichkeit seit Jahren das Entzücken jedes modernen Gartenfreundes bilden. Der „Steinbrech", das Blümlein mit den heldenhaften Namen, das mit verhaltener Kraft, wie der Volksmund deutet, den Sandstein zersprengen kann, beherrscht mit weißen, rosa und roten Blütenpolstern das Bild. Die stärkste gelbe Farbe bringt das Steinkraut in den Zusammenklang. Mit grauem Laub und kleinen weißen Blüten wuchert das Hornkraut, und die Schleifenblume leuchtet wiederum weiß dazwischen hervor. Wie Samt anzusehen sind die lila und blauen Aubrietien, die Blaukissen. Einzelgängerisch und fremd stehen dazwischen Enzian und Edelweiß. Gänsekresse und Küchenschelle haben mit dem Blühen begonnen. Die Felsennelken und die vielen Arten der dickfleischigen Fetthenne, Ehrenpreis und die kleinen Sonnenröschen sind ihnen gefolgt. Der Steingarten ist eine Liebhaberei, die heutigen Tages nahezu zur Mode geworden ist. Um so bedeutungsvoller ist es, daß sich die Reichsgartenschau der Sache einmal systematisch annimmt und in der Abteilung „Stein" der Lehrschau „Werkstoffe des Gartens" zeigt, wie man einen Steingarten anlegen soll, und wie man es nicht tun darf. Selten noch haben wir eine so lehrreiche und verblüffend einleuchtende Antithese gesehen wie in diesem Falle. Zierlich gefugte Brunnen, schichtgemäß verlaufende Trockenmauern und richtig an den Hang gelegte Steine, überall vermischt mit dem Grüngrau und farbigen Bunt der Pflanzen, darüber weht eine Birke mit ihrem hellen Laub, und am Rande stehen Juniperus und Säulentaxus: das ist ein Steingarten wie er sein soll. Und gegenüber, ein Greuel dem Auge, ragen zackige Felsstücke sinnlos aus Lehm hervor, der mit spärlichen Pflanzen besetzt ist. Viele Beispiele zeigen richtige und falsche Verwendung der verschiedenen Sandsteinarten von der Ruhr, von der Weser, von Osnabrück für Trockenmauern und Plattenpfade. Hier ist ein Eldorado für den Steingartenfreund aufgebaut, und wenn er den Blick von seinen kleinen Lieblingen hebt, dann schaut er unvermittelt durch die aus Ruhrsandsteinquadern gefügte Pergola über die bunten Beete des Großen Blumenhofs, die von ruhigen Rasenflächen, dunklen Koniferen und ragenden Schwarzpappeln anmutig unterbrochen sind.

Aus der Kolonial-Pflanzenschau



Blühende Banane mit Fruchtansatz
Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)



Kakaofrucht
Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Der „Husarenaffe" in der Samoaabteilung fühlt sich in der Affenhitze des Gewächshauses recht wohl
Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Rhododendron

von Garteninspektor ELLGERING

Rhododendron, gut verdeutscht – Alpenrose – genauer – soviel wie Rosenbaum oder Baumrose, aus Rhodo = Rose und dendro = Baum.

Eines unserer prächtigsten, immergrünen und schönblühenden Gehölze und in seinen vielen Hunderten von Formen über die ganze Erde verbreitet. Die Heimat dieser so liebenswerten Pflanzen sind die Hochgebirge der Erde. Man denkt unwillkürlich an den Almenrausch der Alpen, eine der bekanntesten Formen von Rhododendron. Die meisten Arten aber stammen von den Hochgebirgen Asiens (China und Himalaiagebiet), Amerikas (Rocky Mountains und Alleghani), des Kaukasus und anderen.

Höchst malerische Wirkungen lassen sich in jedem Garten durch Eingruppieren von Rhododendron erzielen. Sowohl im kleinen Felsengarten als auch im Hunderte von Morgen großen Naturpark, im genügend großen Vorgarten oder in einer symmetrischen Anlage.

Die besten Gartenbilder werden aber erreicht durch Massenpflanzungen im lichten Wald, darunter besonders im Birkenwald. Die weißen Stämme und das lichte Laub dieser freundlichen Bäume, nicht zuletzt auch das Spiel von Licht und Schatten in solchen Räumen erhöhen den angenehmen Gegensatz zu dem dunklen Laub und den vielfarbenen Blüten der Alpenrosen. Gut ist auch immer die Vorpflanzung von Gehölzgruppen oder am Waldrand.

Rasen, Wasser und Nadelhölzer, aber auch bestimmte Großstauden sind immer angenehme Nachbarschaft. Stets aber sollte man berücksichtigen, daß Vollsonne der Pflanzenentwicklung, der Blütenfarbe und der Blütendauer nachträglich sind. Vollschatten wird dagegen viel besser vertragen.

Wahrhaft ideal ist eine Talsenke, durch die ein Bach fließt oder ein Naturteich sich breitet und Birken in lockerer Pflanzung lichten Schatten geben. Wird die Pflanzenauswahl geschickt getroffen, so kann der Gartenbesitzer in weichen Wintern eine Blütenfolge von etwa Weihnachten bis Mitte oder Ende Juli erleben.

Vor- und Zwischenpflanzungen von Winterling und Schneeheide, von Schneeglöckchen, Christrosen und Märzbecher, Anemonen, Narzissen, Hasel, Seidelbast, Andromeda und Scheinhasel, von frühen und späten Primeln, Tulpen, Astilben und Blattstauden verschiedener Blattformen überbrücken die Blütenpausen zwischen den einzelnen Arten und Sorten und steigern erheblich den Gesamteindruck. —

Die verschiedenen Formen und Farben sind durch Kreuzungen erreicht worden, ebenso die sogenannten „Hybriden", unter denen die absolut härtesten als „Catawbiense" Hybriden im Handel bekannt sind.

Da ein reines Rot in vielen Schattierungen fehlte, wurde zur Kreuzung die in Indien beheimatete Form Rhododendron arboreum hinzugezogen. Prächtigste rotblühende Vertreter waren die Erfolge dieser Kreuzungen. Leider haben diese Nachkömmlinge nicht die robuste Winterhärte wie die zuverlässigst harten ebengenannten Catawbiense-Formen.

Wird ihnen aber ein Platz eingeräumt, der frei ist von Wintersonne, wo natürliche Bodenfeuchtigkeit ein Austrocknen unmöglich macht und eine gründliche Bodenvorbereitung und -verbesserung den Pflanzen für viele Jahre ausreichend Nahrung sicherstellt, so erlebt man durch die wundervollen Farbentöne eine reine Freude.

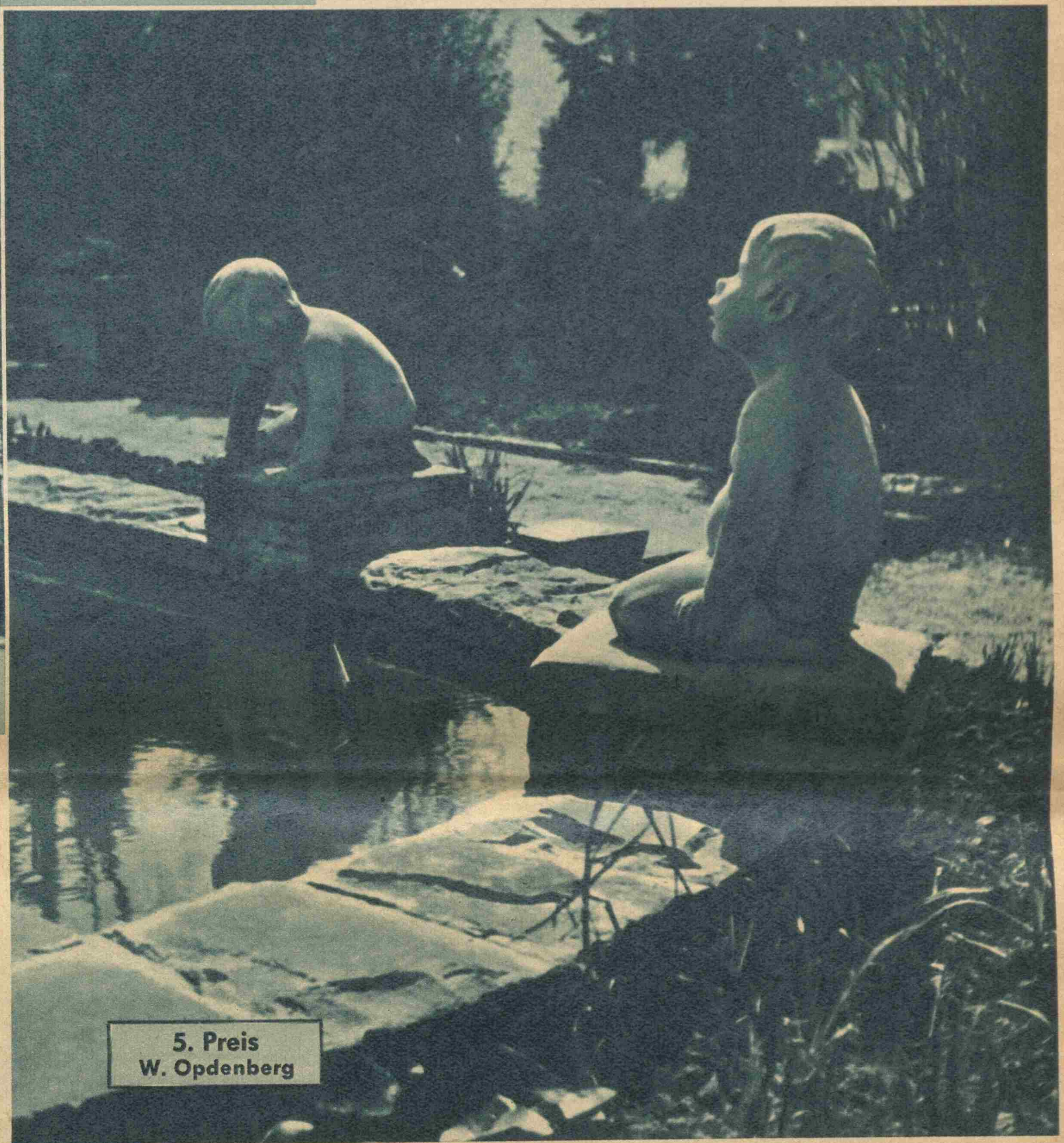


Abendstimmung im Rhododendrontal

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)



8. Preis
Bruno Lingen



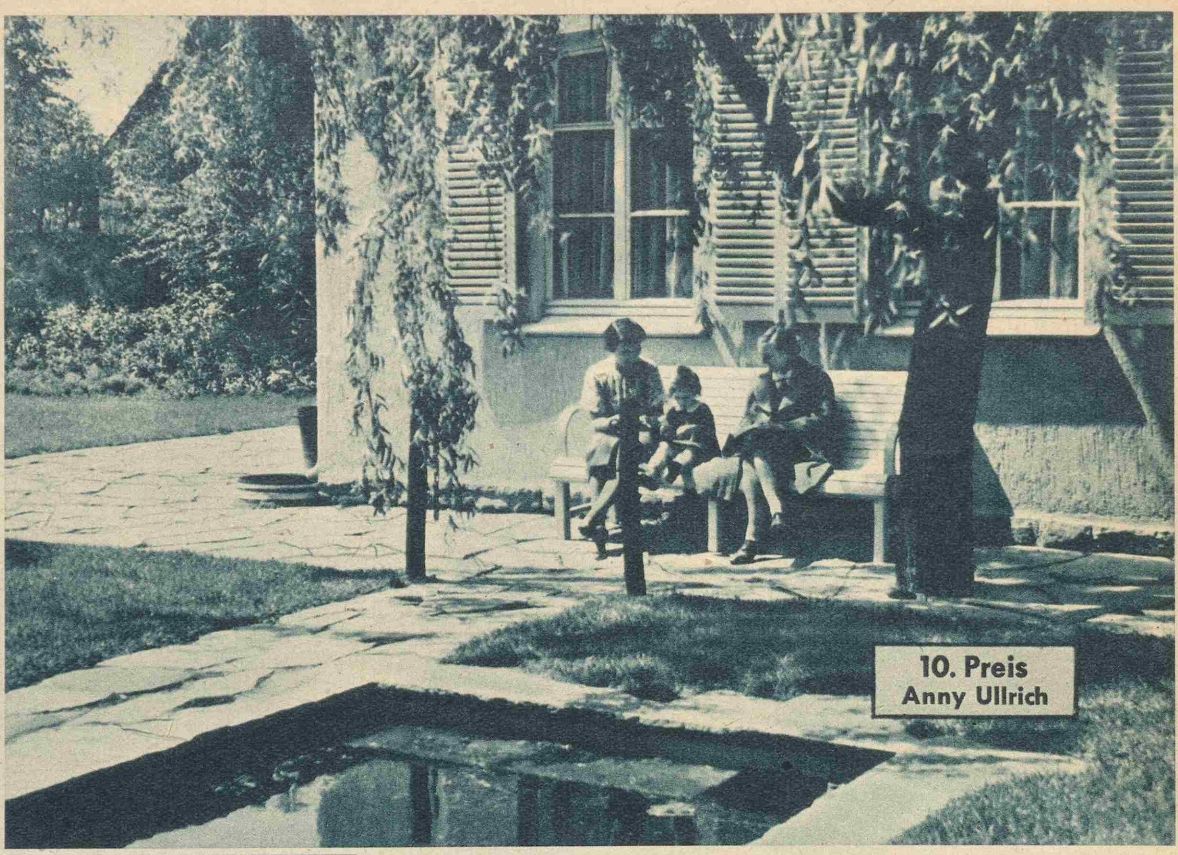
5. Preis
W. Opdenberg

hin und her, und $\frac{1}{4}$, sicher aber $\frac{1}{2}$ Sekunde Belichtungszeit ergibt schon unscharfe Bilder. Dies müssen Sie um so mehr beachten, je näher Sie mit der Kamera an das Motiv herangehen.

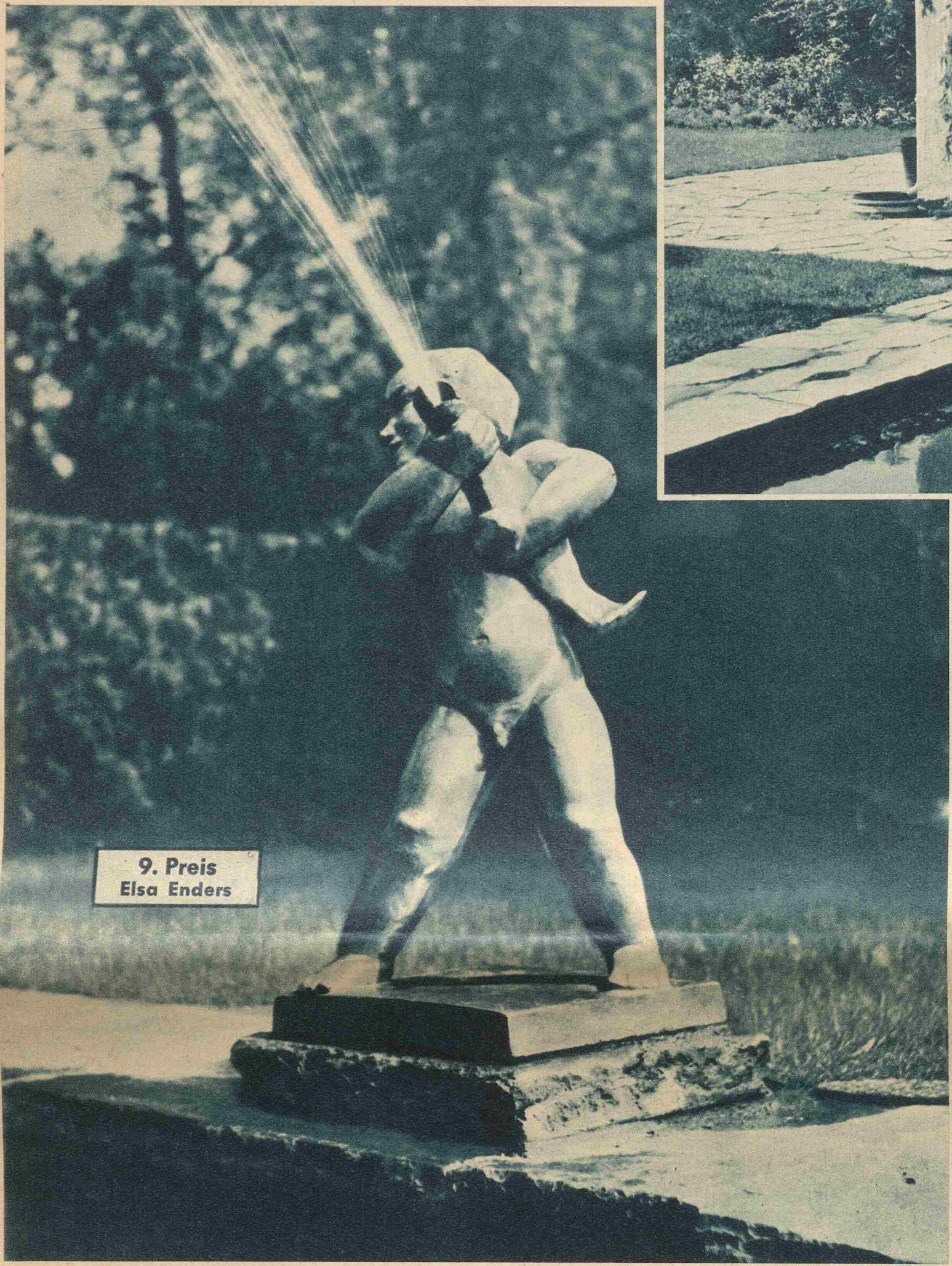
Die Linie — das ist der Bildaufbau — ist nicht nur wörtlich genommen die Linienführung, sondern auch die richtige Verteilung heller und dunkler Flächen im Bilde — ist auch zugleich der Aufbau des Bildes so, daß der Blick zuerst auf den bildwichtigsten Teil fällt. Im Bildfeld verlaufende Linien dürfen das Photo nicht zerschneiden, Wege sollten nicht genau in der Mitte oder überhaupt nicht parallel zu einer Bildkante verlaufen. Durch den Horizont darf das Bild nicht in ein helles und ein dunkles Feld zerfallen. — Die goldene Regel ist der goldene Schnitt, und der diagonale Bildaufbau ist meistens richtig, ohne sich jedoch sklavisch danach richten zu müssen. Als Aufnahmestellung ist das Photographieren in Augenhöhe nur angebracht, wenn es sich um Aufnahmen von Bäumen, hohen Sträuchern oder größeren Flächen mit Architekturen handelt. Bei Stauden und Blumenbeeten aber wird die Aufnahme in Kniehöhe — und oft sogar in Froschperspektive — richtiger sein. Bei einer solchen Haltung der Kamera von unten nach oben steht die Pflanze meistens frei gegen den Himmel, kein unruhiger Hintergrund, kein störendes Beiwerk beeinträchtigt die Bildwirkung.

Noch etwas vom Licht. Zum Grünen und Blühen gehört Sonne, und darin besteht wohl kein Zweifel, daß gerade Blütenphotos in der Sonne ganz besonders gut wirken. Seitliches Licht ist immer richtig, die Sonne im Rücken des Photographen ergibt zu flache Bilder, das Schönste aber ist es, in der richtig gesehenen und richtig (d. h. genügend lange) belichteten Gegenlichtaufnahme den Schmelz der Farben und das hauchzarte Gewand des Frühlings wiederzugeben.

Werden Sie nun nicht gleich mutlos, wenn Ihre ersten Aufnahmen nicht ausstellungsreif sind. Alles will gelernt sein. Betrachten Sie aufmerksam die hier veröffentlichten Aufnahmen, versuchen Sie sich vorzustellen, wo und wie der Photograph dabei gestanden hat — so kommen Sie hinter viele seiner Schliche.



10. Preis
Anny Ullrich



9. Preis
Elsa Enders

Denken Sie an den neuen 2. Reichsgartenschau-Photo-Wettbewerb!

Bedingungen auf Seite 12/13

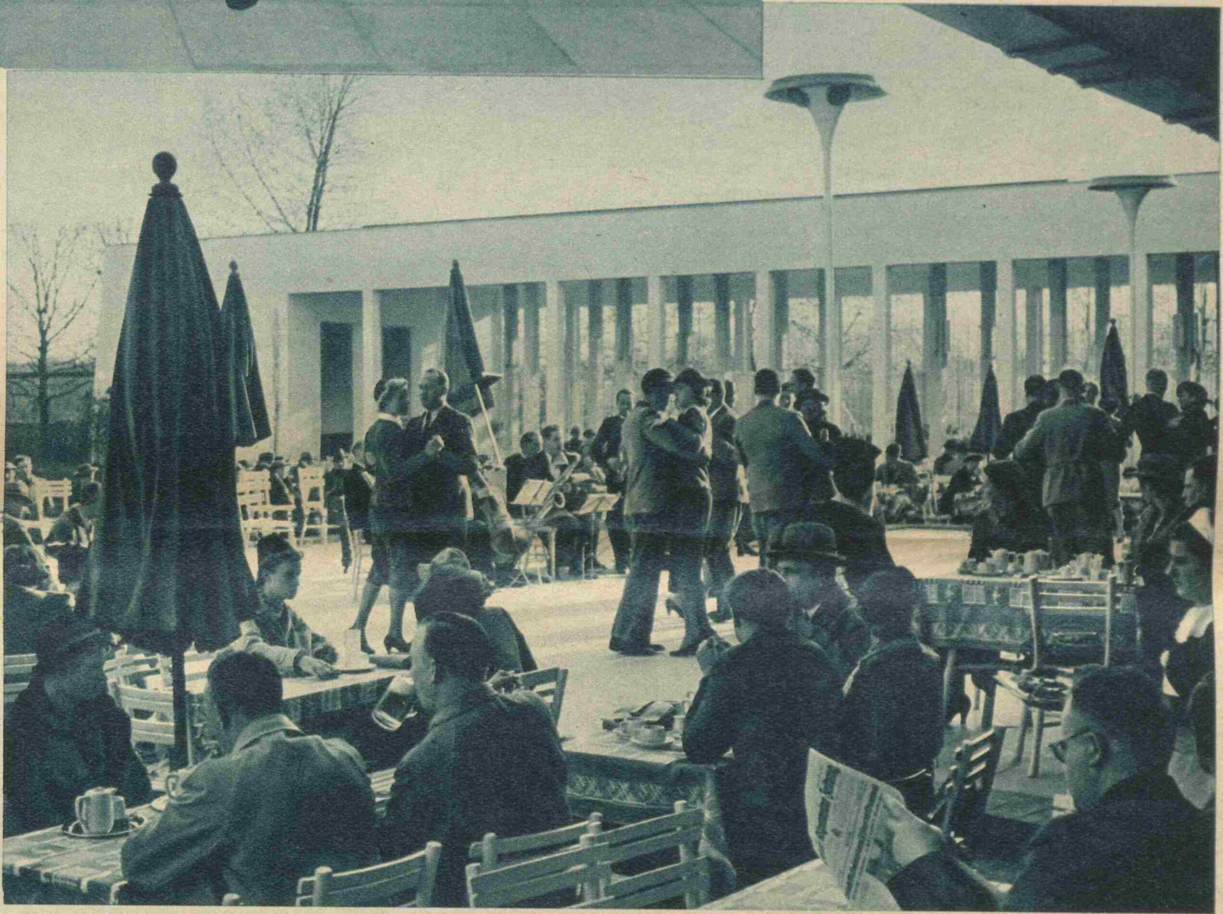


Moden-Schau

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Tanz im Freien



Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Eine Eibenallee am großen Blumenhof. Die Eibe, taxus baccata, soll sich besonders in unserem Industriegebiet gut entwickeln, und daher soll ihre Anpflanzung gefördert werden

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Rosen

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

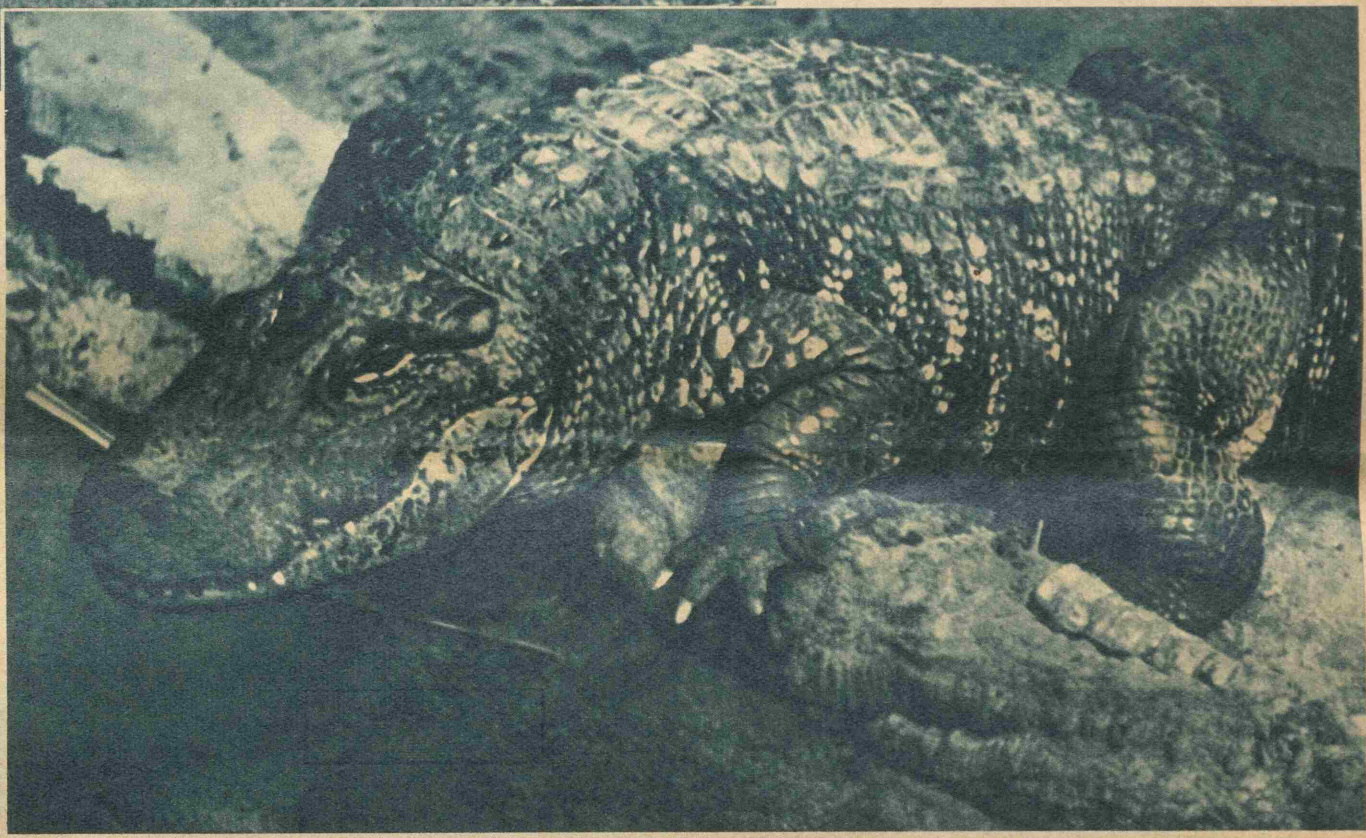




Aus dem Vogel-Paradies im Rhododendrontal

Zwei Jungfernkraniche

Aufnahmen: Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)



KROKODIL in der Kolonial-Pflanzenschau

Auf der TANZINSEL



„Zuführung der Braut". Eine Szene aus dem „Hessischen Bauerntanz" von Ottmar Gertes, den das Reichsgartenschauballett, Folkwang-Tanzstudio, auf der Tanzinsel im großen Blumenhof zeigt

Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Solingen: Blick vom Pfaffenberg in die Wupperberge

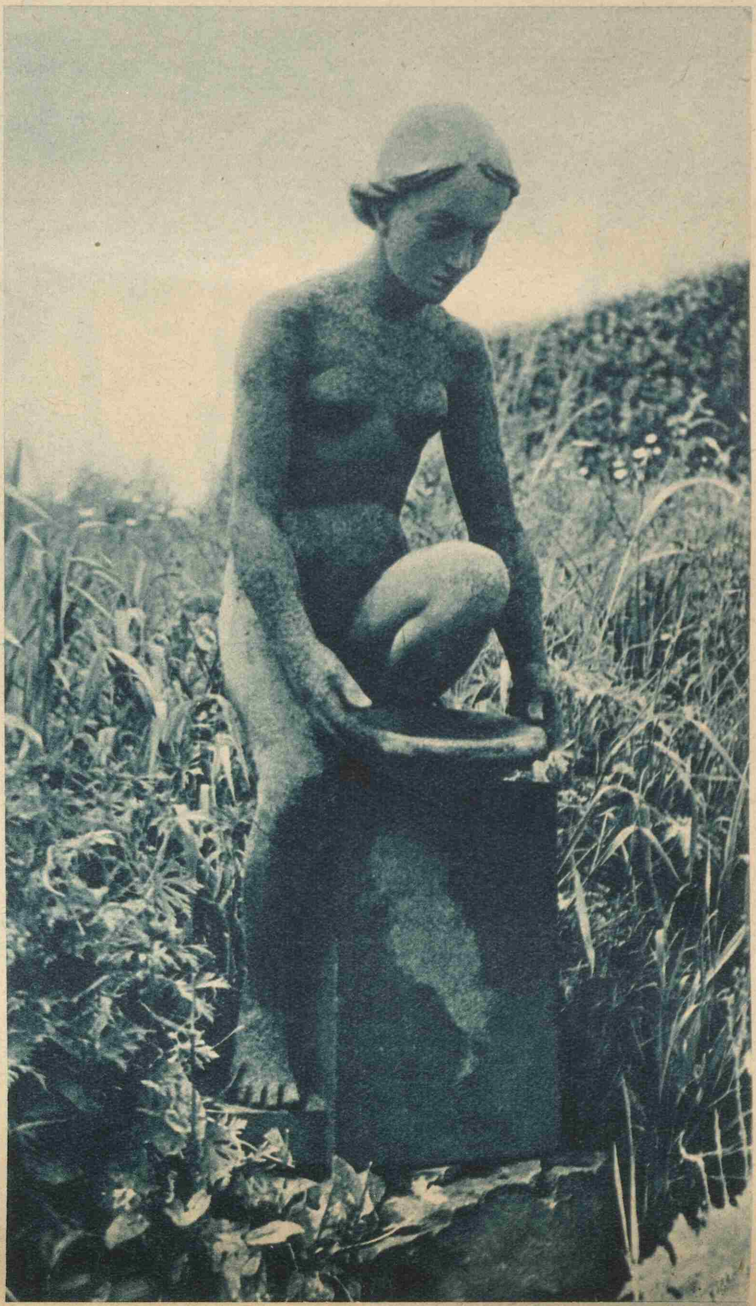
Foto: Bäcker

Kleiner Mann vor hohem Turm

Majolika-Plastik „Junge mit Fisch“ der Bildhauerin Frau A. Spetzler-Proschwitz, Essen

Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)





Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

MÄDCHEN MIT SCHALE

Plastik von akadem. Bildhauer Ernst Grämer, Dresden





Frohe Szenen aus dem
KINDERZOO

„BARBAROSSA",
ein Heidschnucken=Bock,
der Liebling der Kleinen

Natürlich
fehlt auch der Esel nicht

Aufnahmen Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)



Im Freigelände der Kolonialausstellung. Rechts die 50 Jahre alte Agave

Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)

Verantwortlich für Text und Bilder Franz Friedrich Heller, verantwortlicher Anzeigenleiter Friedrich Andreas, Verlag Essener Allgemeine Zeitung GmbH., Kupfertiefdruck W. Girardet, sämtlich in Essen. M. A. 60 000. Pl.

Heft 3 • 15 Pfg.
AUG. • OKT. 1938

Reichsgartenschau Bildbericht



SONDERAUSGABE
DER ESSENER ALLGEMEINEN ZEITUNG



Kindliches Interesse in der Dahlienarena

Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Und nun das Dahlienheft

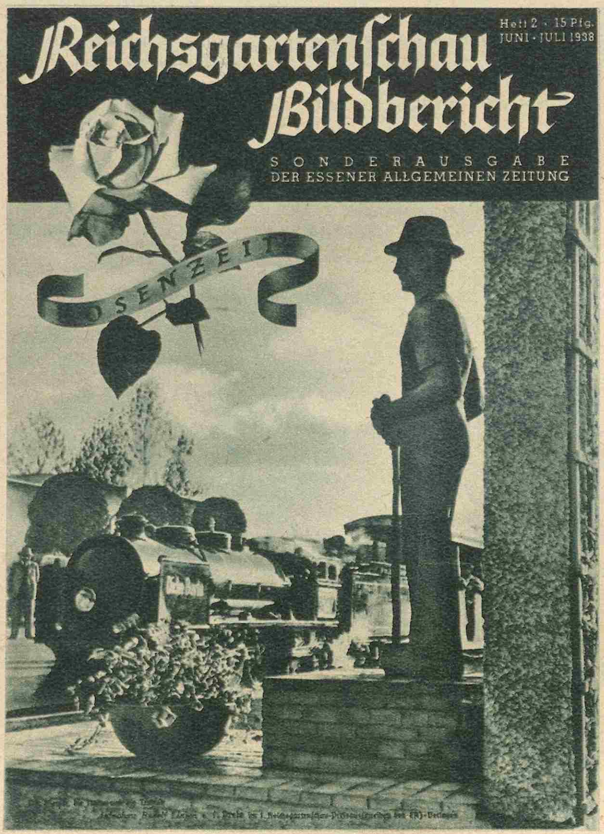


Die drei Sonderausgaben

Tulpenzeit * Rosenzeit * Dahlienzeit

des

EAZ-Verlages





Zu dem Rosen- und Tulpenheft, die der EAZ-Verlag als Beitrag zur Reichsgartenschau herausgegeben hat, hat sich nun noch das Dahlienheft gesellt. Damit hat der EAZ-Verlag das große Ereignis der Reichsgartenschau 1938 in drei umfassenden Darstellungen mit eindrucksvollen Bildberichten in ausgezeichnetem Kupfertiefdruck festgehalten und auf diese Weise jedem Volksgenossen die Gelegenheit geboten, sich mit ihrer Hilfe eine dauernde Erinnerung an das überwältigende Blumenwunder an der Ruhr zu bewahren. Wie die beiden ersten Hefte sich viele Freunde erworben haben, so wird auch das vorliegende Heft sicherlich in weitesten Kreisen Anklang finden. Dessen sind wir um so mehr gewiß, als in diesem Heft wiederum nicht nur mehrere fesselnde Artikel die Aufmerksamkeit des Lesers beanspruchen, sondern nahezu 50 Bilder den rückschauenden Betrachter packen, dabei ihm wieder die beglückenden Empfindungen vergegenwärtigend, die auf ihn beim Besuch der Reichsgartenschau eingestürmt sind. Darüber hinaus bilden die drei Hefte einen wertvollen Beitrag zur Ausstellungsgeschichte unserer Stadt; denn nie ist in so umfassender und infolge der bildlichen Ausstattung in so eindringlicher Weise der Verlauf einer so großen Ausstellung in Essen festgehalten und als Dokument für spätere Zeiten überliefert worden.

Die Dahlie, die Königin der Herbstblumen

Von R. Korte, städtischem Gartenbaudirektor



Ein Blick in die Dahlienarena — *Aufn. Reichsgartenschau*

Zu jeder Jahreszeit beherrschen gewisse Blumen das Garten- und Landschaftsbild. Die Tulpen, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und Goldlack im Frühjahr werden bald durch die Rhododendron abgelöst, denen wieder die Rosen folgen. Dann kommt die Menge der Sommerblumen und Stauden, die dem Garten ein neues Gepräge geben. Den Spätsommer und Herbst bestimmt die Dahlie, welche mit ihren vielen Formen und Farben sich gerade in den letzten Jahren die Beliebtheit aller Gartenfreunde erworben hat. So können die Dahlien mit Recht als die Modeblumen des Herbstes bezeichnet werden. Alle Welt ist sich einig darüber, daß die Rose die Königin der Blumen ist und auch bleibt. Keine Blume stößt auf so wenig Vorurteil wie die Rose; wogegen andererseits keine Blume mit so viel berechtigtem oder unberechtigtem Vorurteil zu kämpfen hat wie die Dahlie. Diese ist keine reine Herbstblume, sondern eine Sommer- und Herbstblume. Die Heimat der Dahlie ist Mexiko. Wir finden sie zum ersten Male in hinterlassenen Manuskripten des spanischen Arztes Franzisko Fernandes, welcher von 1571 bis 1577 in Mexiko lebte und die Dahlie in Wort und Abbildung beschrieben, erwähnt. Das Vorkommen der Dahlie wird in den Berglandschaften des Staates Guanajuato angegeben. Seine Bewohner geben ihr den Namen „Acocotli". Nach diesen Aufzeichnungen steht auch fest, daß die Dahlie schon damals von den Bewohnern als Gartenblume in ihren Gärten gehalten wurde.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts (um 1790) erhielt der Botanische Garten in Madrid Samen vom Botanischen Garten in Mexiko. Die aus diesem Samen gezogenen Pflanzen benannte der Direktor des Botanischen Gartens in Madrid, Abé Cavanilles, nach dem schwedischen Botaniker Andreas Dahl, einem Schüler Linnés, „Dahlia". Aus unserer Jugendzeit erinnern wir uns noch alle, daß es nur „Georginen" gab und die bekannteste Form war die kugelig gefüllte, wie man sie hier und da noch in alten Bauerngärten findet.

Ein Berliner Botaniker (Wildenow) nannte die damals bekannt werdende Pflanze zu Ehren seines Petersburger Kollegen Georgi „Georgine". Heute ist nur noch die Bezeichnung „Dahlia" üblich und richtig.

Nach Deutschland kamen die ersten Dahlien in den Jahren 1803 und 1804 durch den Forscher Alexander von Humboldt, welcher diese an den Botanischen Garten in Berlin sandte. Die große Revolution in der Neuzüchtung kam etwa in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Züchtung der ersten Kaktusdahlien.

In den darauffolgenden Jahren wurde die Dahlie in ganz Europa eifrig in Kultur genommen, so daß man bald eine große Anzahl Formen in bezug auf Färbung und Füllung hatte.

Den Kreuzungsversuchen der Dahlienzüchter ist es gelungen, viele gute Sorten und Einzelblühten von 20 bis oft 30 cm Durchmesser heranzuziehen, so daß wir heute eine große Auswahl und für alle Verwendungszwecke geeignete Klassen und Sorten der Dahlie haben.

Die einfachen Dahlien, die Mignondahlien, haben den Wildpflanzencharakter am meisten gewahrt und eignen sich zur Auspflanzung in Tuffs, in Staudenrabatten und vor Gehölzpflanzungen. Aber auch als Massenanpflanzungen auf Beeten geben sie durch ihre reinen Farben malerische Wirkungen. Eine weitere am meisten verwandte Art ist die Gruppe der Schmuckdahlie, die sich wieder in Riesenschmuckdahlie, Seerosendahlie, Rosettendahlie und echte Seerosendahlie teilt. Sämtliche Arten sind gute Schnitt- und Beetblüher. Eine reiche Auswahl von Sorten gibt hier die Möglichkeit, für jeden Zweck etwas Passendes zu finden.

Weitere Arten sind die Kaktusdahlien, Kaktus-Hybriddahlien, Balldahlien oder auch heute noch Georginen genannt, Pompondahlien und die anemonblütigen Dahlien. Die Kaktus-Zwergdahlie, eine niedrig bleibende Art, eignet sich auch als Einfassungspflanze und kann sogar als Balkonpflanze Verwendung finden.

Die vielseitige Verwendung der Dahlie im Garten und Park stellt auch an den Gartengestalter dankbare Aufgaben für die Ausgestaltung der Anlagen. Heute fehlt die Dahlie in keinem Garten; gleichviel wo wir hinschauen, im herrschaftlichen Park, Hausgarten, Kleingarten, Bauerngarten und in der öffentlichen Anlage, überall erfreut sich das Auge an der Königin der Herbstblumen, der Dahlie. Die Dahlie verschönt durch ihre Blütenpracht nicht nur den Garten, sondern trägt auch als Schnittblume zum Schmucke unseres Hauses bei. Im Herbst liefert sie den Blumengeschäften die willkommene Blume für Dekorationen aller Art und wird auch in der Bindekunst in großem Maße verwandt.

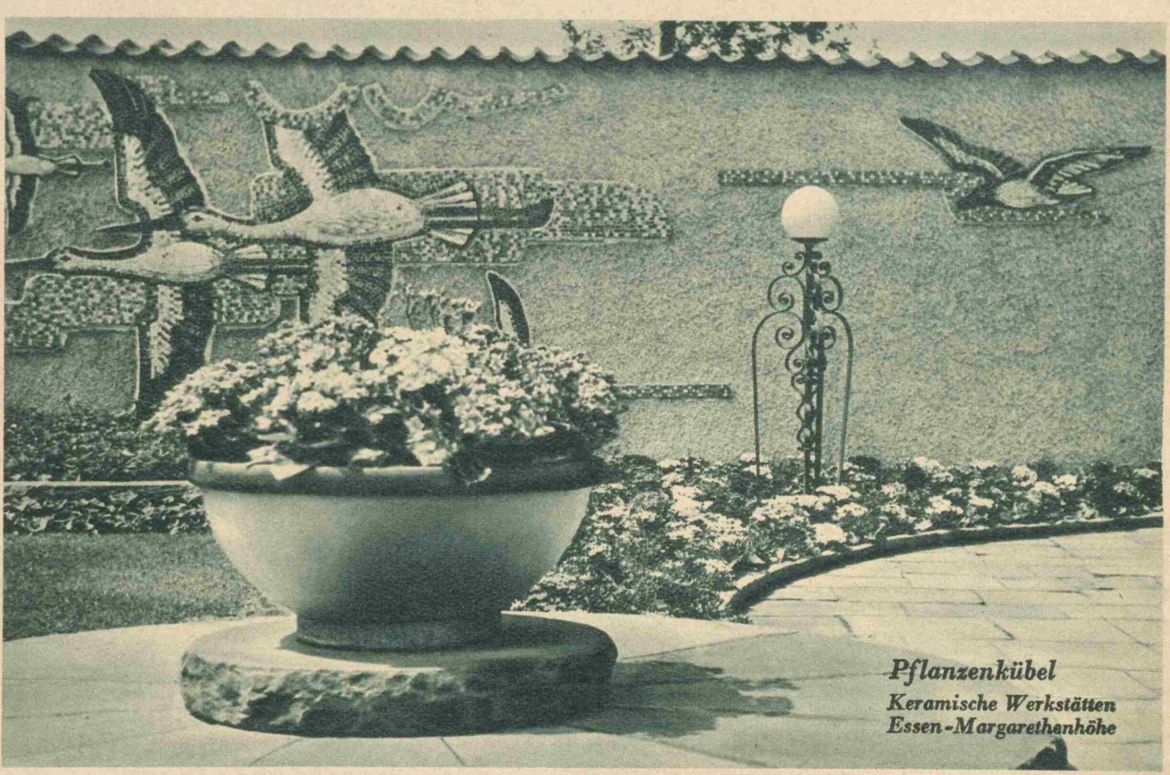
Auf der „Reichsgartenschau Essen 1938" sehen wir die Dahlien in einer Dahlienleistungsschau, in der der deutsche Züchter die Zuchtergebnisse der letzten Jahre zeigt, aufgepflanzt. Daneben finden wir sie in der durch die Gruga schon bekannten Dahliearena, die einen Durchmesser von 100 m hat, in sieben kreisförmigen Ringen. Auch hier erhalten wir einen Überblick über ihre Mannigfaltigkeit, der durch die Massenwirkung der Tausenden von Blüten erhöht wird.

Wir wollen sie zur Königin der Herbstblumen ernennen; wir wollen sie auch nicht mehr missen. Sie beherrscht den Herbst mit ihren leuchtenden Farben, in Stadt und Dorf, ob hoch oder niedrig, ob gefüllt oder einfach, ihre leuchtenden Farben erfreuen uns alle Jahre bis zum eintretenden Frost.

KERAMIK IM GARTEN

VON GARTENBAUMEISTER W. SCHMIDT

Wenn man die Geschichte des Gartens bei den Völkern des Altertums verfolgt, kann man feststellen, daß schon in den ältesten Zeiten in den Gärten plastischer Schmuck verwendet wurde. Die bei den Ausgrabungen gefundenen Topfscherben beweisen, daß auch die Keramik (Gefäße aus gebranntem Ton) sehr stark vertreten war. Die auf den Wandungen der Gefäße eingeritzten Darstellungen geben dem Forscher wertvolle Aufschlüsse über die Gestaltung des Gartens und über die täglichen Gewohnheiten der betreffenden Völker. Im Garten des Mittelalters, des Barocks und der Renaissance ist Keramik nur in den seltensten Fällen zu finden, weil im ersteren Falle die ganze Aufmerksamkeit nur der Pflanze und ihrer Verwendung galt und im letzteren für die repräsentativen Zwecke, welchen diese Gärten des Barocks und der Renaissance vornehmlich dienten, Naturstein und Kunststein für Plastiken und Gartenkübel vorherrschten.



Pflanzenkübel
Keramische Werkstätten Essen-Margarethenhöhe



Wandbrunnen (Burbacher Keramik)
Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Um so mehr dürfen wir uns freuen, daß in unserem deutschen Hausgarten der keramische Schmuck wieder weitestgehende Beachtung und Verwendung gefunden hat. Pflanzengefäße in allen Formen und Farben, Wasserspeier, Vogeltränken, Wandreliefs und Plastiken aus Keramik beleben den Garten und verleihen dem kleinsten Gartenwinkel eine ganz besondere Steigerung. Die keramischen Werkstätten geben durch die ihnen eigenen Arbeitsmethoden die Gewähr, daß sowohl in den Formen wie auch in den verschiedenen Glasuren kunstgewerblich wertvolle und handwerklich gute Arbeiten zu erschwinglichen Preisen entstehen.

Auch die „Reichsgartenschau Essen 1938“ hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, neben dem plastischen Schmuck in Stein, Klinker und Bronze auch der Keramik den ihr gebührenden Platz einzuräumen. So finden wir in den Gartenhöfen, in den Hausgärten, in den Kleingärten und nicht zuletzt in den großen Repräsentationshöfen die Keramik in ihrer mannigfaltigsten Verwendung. Hervorzuheben sind die Schöpfungen der Keramischen Werkstätte Essen-Margarethenhöhe im Keramikhof mit den Wasserspeiern von Grete Jungfer, mit den keramischen Wandplatten, Tiermotive tragend, von Richard Malin, mit den Pflanzenkübeln, keramischen Abdeckplatten und Riemchen und bei den Plastiken „Gärtner und Gärtnerin“ von Hermann Lickfeld, Mülheim (Ruhr).

Auch die HB-Werkstätten in Marwitz bei Velten zeigen in einem neuzeitlichen Gartenhof Keramik mit Malereien (Entwurf Crodel, Halle). Gartenkübel, Wasserspeier und keramische Kleinplastiken wurden weiter ausgestellt von den niederrheinischen Töpfereien in Sevelen, von der Staatlichen Majolikamanufaktur, Karlsruhe, von den Keramischen Werkstätten Kieslinger/Wehner in München-Schwabingen.

Allgemeinen Anklang finden die handgekneteten und im eigenen Betriebe gebrannten großen Pflanzenkübel des Bildhauers Hehl, Xanten.

Auch in den Sonderschauen kann man sich an den vielen keramischen Vasen und Kleinplastiken erfreuen und feststellen, daß gerade Keramik geeignet ist, die Blume in ihrer Schönheit wesentlich zu steigern.

Diesen Gedanken gibt auch die Sonderschau Ausdruck, welche zur Zeit vom Folkwangmuseum unter dem Titel „Die schöne Blumenvase“ veranstaltet wird.

Volks-Park



Erholung im Schatten der Pergola
Aufnahme: Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Mit dem
Führungsdienst durch die Gärten
Aufnahme: Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)



Bunter Strauß aus dem Blumengarten an der Ruhr

Gesammelt und gebunden von Otto Zielke



Aufnahme Reichsgartenschau

Die Pappel und der Küchenchef

Als man die Reichsgartenschau plante, als die umfangreichen Vorarbeiten begannen, da konnte man auf einem schönen, alten Parkbestand aufbauen. Das ist einer der gewichtigsten Gründe dafür, daß die Ausstellung jetzt einen so „erwachsenen" Eindruck macht. Man ist aber auch bei der Errichtung des Neubaugeländes bestrebt gewesen, den vorhandenen Baumbestand zu erhalten. Wieviel ärmer wäre der große Blumenhof, stünden in ihm nicht die großen Schwarzpappeln, deren Laubkronen mit den Fontänen gemeinsam im Windeswehen ihr Lied singen. Und wenn wir vom Turm herab auf das Dach der neuen Hauptgaststätte schauen, dann stellen wir mit Erstaunen fest, daß hier sogar im Inneren des Hauses Bäume wachsen. Mitten aus dem Dach heraus reckt sich das grüne Haupt einer großen Pappel. Ihr Stamm führt hinunter in die Küche des Restaurants. Um ihn herum gruppieren sich die großen Herde, die Spülmaschinen und Zurichtungstische. Eine bizarre Gemeinschaft, aber niemand stört sich an ihr, nicht der Küchenchef und seine Mannen und auch nicht der Baum, der frisch empor seine Äste treibt und mit Grün behängt, wie wenn er ganz allein in Gottes freier Natur wüchse. Man hat ihn übrigens sehr schonend behandelt, denn dort, wo der Stamm mit seinen untersten Ästen durch das Dach in den Himmel greift, da hat man vorsorglich luftgefüllte Gummischläuche, richtige Autoreifen gelegt, damit sich der Baum, wenn der Wind ihn schüttelt, nicht an den Kanten des Daches wund reibt. Für die Menschen aber, die vom Blumenhof her auf das imposante Gebäude blicken, ist es ein erfreulicher Anblick, daß sich hoch über das Dach des Gasthauses die grüne Krone eines starken Baumes schwingt.

Kleine, aber vergebliche Lektion

Publikum muß erzogen werden, und wo es sich nicht erziehen läßt, da muß man seine Vorsichtsmaßnahmen ergreifen. Leider hat auch die Ausstellungsleitung in manchen Fällen über die Publikumserziehung resignieren müssen, und diese Resignation äußert sich z. B. auch in einem Drahtschutzgitter, das man vor den Fruchtstand des Bananenbaumes in der Kolonialpflanzenschau gezogen hat. Es ist schade, daß man so etwas tun muß, aber es ist notwendig, denn allzu viele können ihre neugierigen Finger nicht bei sich behalten, und es ist nur gut, daß der kostbare Kokainstrauch weit genug vom Wege absteht — wer weiß, was sonst von ihm übrig bliebe! Immerhin: Bananen, die im „Kohlenpott" am Baum reifen, sind nichts Alltägliches. Man sagt übrigens, daß sie viel besser schmecken sollen als die künstlich nachgereiften Früchte, die mit den Handelsdampfern aus Afrika kommen.

Töpfe und Badeschwämme wachsen auf Bäumen

Im Haus von Deutschostafrika hängen von der Decke merkwürdige Gebilde, Früchte einer rankenden Kletterpflanze. Es sind Flaschenkürbisse, und wir lassen uns gern von dem alten Gärtner, der früher selbst in den Tropen war, berichten, daß die Eingeborenen diese Kürbisse zu Trinkgefäßen und Schalen verarbeiten. Die fast eisenhart verholzte Wandung der reifen Früchte gibt diesen Gebrauchsgegenständen eine schier unbegrenzte Haltbarkeit. Uns beschleicht ein leises Bedauern, daß wir uns nicht auch unsere Teller und Tassen so einfach von den Bäumen pflücken können. Wie wir den Blick wenden, sehen wir noch so mancherlei von der Decke hängen, darunter ein paar gurkenähnliche Früchte. Sie sehen wirklich fast genau so aus wie unsere Salatgurken, aber auch hier müssen wir erfahren, daß sie sich keineswegs zur Bereitung von Salat eignen. Sie enthalten an Stelle des Fruchtfleisches ein hartes, widerstandsfähiges Fasergewebe. Die gilbende Schale der reifen Früchte läßt sich leicht von diesem Gewebe abrupfen, und es bedarf nur noch einiger primitiver Arbeitsvorgänge, um aus dem Fasergewebe dieser Gurke — lies und staune — fertige Frottierbadeschwämme herzustellen. Wir kennen sie alle, es sind die länglich geformten Luffaschwämme, die wir überall in den Drogerien kaufen können, und die Frucht, aus der sie gemacht werden, ist die Luffagurke. Auch sie wächst in den deutschen Kolonien, vor allem in Ostafrika, und wenn wir sie so da von der Decke herabhängen sehen, dann gilt sie uns als ein groteskes, aber wirksames Beispiel für die vielfältige Nutzpflanzenvegetation unserer tropischen Besitztümer.

Züchterfleiß bringt manches zuwege

Wir kennen alle die Großtaten, die die Biologen in aller Welt im Kampf für die menschliche Nahrungssicherung vollbracht haben. Die deutschen Forscher haben dabei eine führende Rolle inne. Es gibt den frostfesten Weizen, der in den nördlichen Regionen Kanadas wächst, es gibt die krebsfeste Kartoffel, die Süßlupine und viel hundert andere Dinge. Der Reichsnährstand hat diese wissenschaftliche Züchterarbeit auch für den Erwerbsgartenbau auf breitester Grundlage angesetzt. Er betreibt seit Jahren mit Erfolg unter den deutschen Gemüse- und Obstarten eine gründliche und zielbewußte Sortenbereinigung. Es gilt, die schlechtesten Sorten von Markt und Anbau auszuscheiden und dafür wenige, aber gute „Reichssorten" beizubehalten. Diese sollen unter ständiger Kontrolle stehen. In den gärtnerischen Forschungsinstituten wird Jahr für Jahr an ihrer Vervollkommnung gearbeitet. Man hat eine Reichssortenliste für Gemüse aufgestellt. Auf ihr sind immer nur wenige, aber in jeder Beziehung einwandfreie, für Anbau und Markt zugelassene Reichssorten verzeichnet. Diese Sorten vereinigen in sich möglichst alle Vorzüge, die der Verbraucher, die Verwertungsindustrie und die Vorratswirtschaft verlangen. Gelingt nun in den wissenschaftlichen Instituten eine Neuzüchtung, die sich bewährt, dann wird immer die letzte der auf der Reichssortenliste verzeichneten Sorten abgesetzt und durch die neue ersetzt. Wir stehen erst am Anfang dieses Weges. Aber ihn beschreiten, heißt ein klares Ziel vor Augen haben, es heißt, die Sicherung der Ernährung um viele hundert Teile heben. Ähnlich arbeitet man auf dem Gebiete der Beerenobst- und Obstbaumzucht, wo das „Markenetikett" an die Stelle der Reichssortenliste tritt. Diese Breitenarbeit gewährleistet oft erst die volle Auswertung all der verwunderlichen und erstaunlichen Dinge, die einzelne Forscher zuwege bringen. Da sitzt irgendwo an der Bergstraße ein Gärtner namens Dimitroff, ein naturalisierter Bulgare, dem es gelungen ist, eine Feigenart heranzuzüchten, die im deutschen Klima gedeiht und ihre Früchte zur Reife bringt. Wer weiß, in nicht allzu vielen Jahren werden wir vielleicht schon unsere heimischen deutschen Feigen auf dem Markt kaufen können. In der Reichsgartenschau jedenfalls sind sie bereits in vielen Exemplaren ausgestellt.

Triplizität der Ereignisse

Daß die Kolonialpflanzenschau eine blühende Agave aufzuweisen hat, ist inzwischen bekannt geworden. Oft genug hat es in den Zeitungen gestanden, und so weiß man nun allenthalben, daß es sich bei der besagten Agave um ein 56jähriges Exemplar handelt, dessen Lebensgeschichte man genau kennt. Man weiß, daß eine blühende Agave in unseren Breitengraden ein außerordentlich seltenes Ereignis ist, und man weiß, daß diese Pflanze nur einmal im Leben blüht, um gleich darauf abzusterben. Es hat sich ein Kranz von Mären und Legenden um diese Attraktion der Kolonialpflanzenschau gewunden. Die Ausstellungsleitung erhielt immer wieder Anfragen, oft von weither, in denen sich ängstliche Leute nach dem endgültigen Zeitpunkt der Blüte erkundigten. Sie wollten ihn keinesfalls versäumen. Und nun, da alles auf die Entfaltung der gelbgrünen Blütenrispen wartete, ereignete sich das eigentlich Merkwürdige. Am gleichen Ort, nur wenige Meter von der 56jährigen entfernt, steht Agave Nr. 2 im blühenden Alter von 20 Jahren, vermutlich ein Töchterchen der ersten. Offenbar hat sie der Neid gezwickt; sie konnte es nicht mit ansehen, daß die Fotografen, die Reporter und überhaupt alle Besucher immer nur die Mutter bewunderten. So hat sie kurz entschlossen gleichfalls einen Blütenschaft emporgetrieben, der inzwischen schon die beachtliche Höhe von mehreren Metern erreicht hat. Auch sie wird noch in diesem Sommer zur Blüte kommen, und das ist eine wahrhaft bemerkenswerte Duplizität der Ereignisse. Fast gleichzeitig aber gesellte sich zum Merkwürdigen das nahezu Wunderbare. Weitab von unseren zwei Agaven steht im Kakteenhof des Botanischen Gartens eine dritte. Wir wissen nicht, ob sie mit ihren beiden Schwestern eine geheime Verabredung getroffen hat. Wir wissen nicht, ob etwa gar die systematisch vorgetragenen Propagandawellen in ihr den Konkurrenzdrang geweckt haben. Jedenfalls steht fest: auch sie schickt sich zur ersten und letzten Blüte an. Wir empfinden es als einen tragikomischen Heroismus, wie diese drei Pflanzen in ihren Selbstmordwettbewerb eintreten. Die erste hat ja schon zu blühen begonnen. Aber welche von den beiden anderen nun zunächst folgen wird, darauf könnte man Wetten abschließen. Nur eins steht fest: drei blühende Agaven in der Reichsgartenschau sind eine Sache von ansehnlichem Seltenheitswert. Man wird sie in der Welt der kleinen Sensationen als ein epochemachendes Ereignis feiern. Gartenobermeister Ludwig will übrigens von der ältesten den Samen abziehen, um daraus neue Agaven zu züchten, und man will eine Genealogie der Reichsgartenschau-Agave anlegen, die gewissenhaft den Werdegang vieler stachliger Geschlechter aufzeichnet.



Blühende Agave

Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Ein Mammutbaum — gesund und munter

Die immergrünen Laubgehölze, vor allen Dingen verschiedene Koniferenarten, spielen in den Gärten der Reichsgartenschau oft eine beherrschende Rolle. Berühmt ist das Rhododendrontal, berühmt ebenfalls unter den Botanikern die große Koniferensammlung, die etwa 160 Nadelholzarten aus allen Ländern der Erde enthält. An vielen Stellen hat man die Eibe in ihren mannigfaltigen Formen gepflanzt, hat es bewußt getan, um gerade für die heimische Gartenlandschaft diesen Baum einzubürgern, der sich besonders gut den Klima- und Bodenverhältnissen im Westen Deutschlands anpassen kann. An der Eibe also wird jeder Gartenliebhaber ungetrübte Freude haben können. Man staunt über die Mannigfaltigkeit der Nadelholzarten. Es gibt wundervolle Zedern vom Libanon und aus den Wäldern um den Fujijama, den heiligen Berg Japans. Es gibt schwedische Hängefichten, mächtige Douglastannen, Schwarzkiefern, Weimuthkiefern, Omorika, stachlige Araukarien, zartgrüne Lärchen, kleine Kugelfichten, helldunkelfarbenen Säulentaxus, Thuja- und Chamaecyparisarten. Der kommende König aller Koniferen in der Reichsgartenschau ist aber eine junge Sequoia gigantea, das Prachtexemplar eines Mammutbaums. Er steht in den Staudenanpflanzungen längs der Pergola im Großen Blumenhof. Anfangs hat ihm das ungewohnte Klima noch zu schaffen gemacht; da waren viele seiner Zweige rostbraun, und die Gärtner fürchteten sehr, er könne eingehen. Aber inzwischen hat sich der junge Riese prächtig erholt, und wenn man seinen starken, gedrungenen Stamm sieht, dann kann man sich wohl vorstellen, daß seine Geschwister in den Wäldern Kaliforniens, in den Rocky Mountains höher werden als die Türme des Kölner Doms. Sie sind dabei noch nicht einmal übermäßig älter als unsere großen deutschen Waldbäume; denn die Sequoia wächst sehr schnell. Der Stamm eines ausgewachsenen Baumes erreicht einen Durchmesser von vielen Metern, und es ist vorgekommen, daß ein solcher Mammutbaum durch Wind und Wetter am Stamm über der Wurzel ausgehöhlt wird, während die Krone weiter grünt, während die Menschen durch das dunkle Tor, das sich in seinem Stamm öffnete, eine Straße leiten, darauf Reiter, Wagen und sogar Autobusse verkehren können. Wir wollen dem jungen Liebling der Reichsgartenschau-Gärtner nicht eine solche Zukunft weissagen; aber wir hoffen, daß er eines Jahres zu einem neuen schönen Wahrzeichen des Essener Volksparkes herangewachsen sein wird.

Fachausstellung — Volksausstellung.

Die Essener Fachausstellung über den Gartenbau ist zugleich in hohem Maße Volksausstellung. Das liegt von Anfang an in ihrer Thematik begründet; aber man möchte hinzufügen, daß der deutsche Gärtner in heutiger Zeit fester als jemals in der Vorstellung des Volkes Wurzel gefaßt hat. Er sieht sich heute vor neue, bedeutungsvolle Aufgaben gestellt. Es gilt zu schlichten, wesenhaften und werkstoffgerechten Gestaltungsformen zurückzufinden. Dieses Streben findet — wenn man von der bewußt festlichen Gestaltung der großen Gartenachsen absieht — vielfachen Ausdruck in allen Abteilungen der Reichsgartenschau. Man vermeidet nach Möglichkeit jegliche Effekthascherei, um einer naturnahen Einstellung zu Pflanze und Blume Ausdruck zu geben. Der Mensch, der in der Großstadt wohnt, soll durch die Beschäftigung mit Blume und Pflanze Natur und Scholle aufs neue erleben und lieben lernen. Deutsche Arbeitsfront und „Kraft durch Freude", die dringenden Fragen der Freizeitgestaltung, der Stammarbeitersiedlung, der Heimgestaltung der Organisationen, das „soziale Grün" geben der allgemeinen Beschäftigung mit dem Garten weiten Raum. Darum ist heute jeder Gärtner Propagandist, und die große propagandistische Leistung seines Berufsstandes ist die Reichsgartenschau.



Frauengymnastik auf der Tanzinsel. Turnerinnen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen Kreis Essen bei Keulenübungen für das I. Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau. Aufn. Ess. Allg. Ztg. (Hertrich)



Erfrischendes Bad bei 36° im Schatten. Nach der Morgengymnastik in der Reichsgartenschau, durchgeführt vom Reichssender Köln und der Deutschen Arbeitsfront, erfrischen sich die Mädel von „Cramer & Meermann" und vom „Fernsprechamt", die die Freiübungen ausführten, im Becken der Wasserspiele im großen Blumenhof. Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Tanz im Freien



TRUXA



Aufnahmen:
Essener Allgemeine Zeitung
(Hertrich)

MODENschau

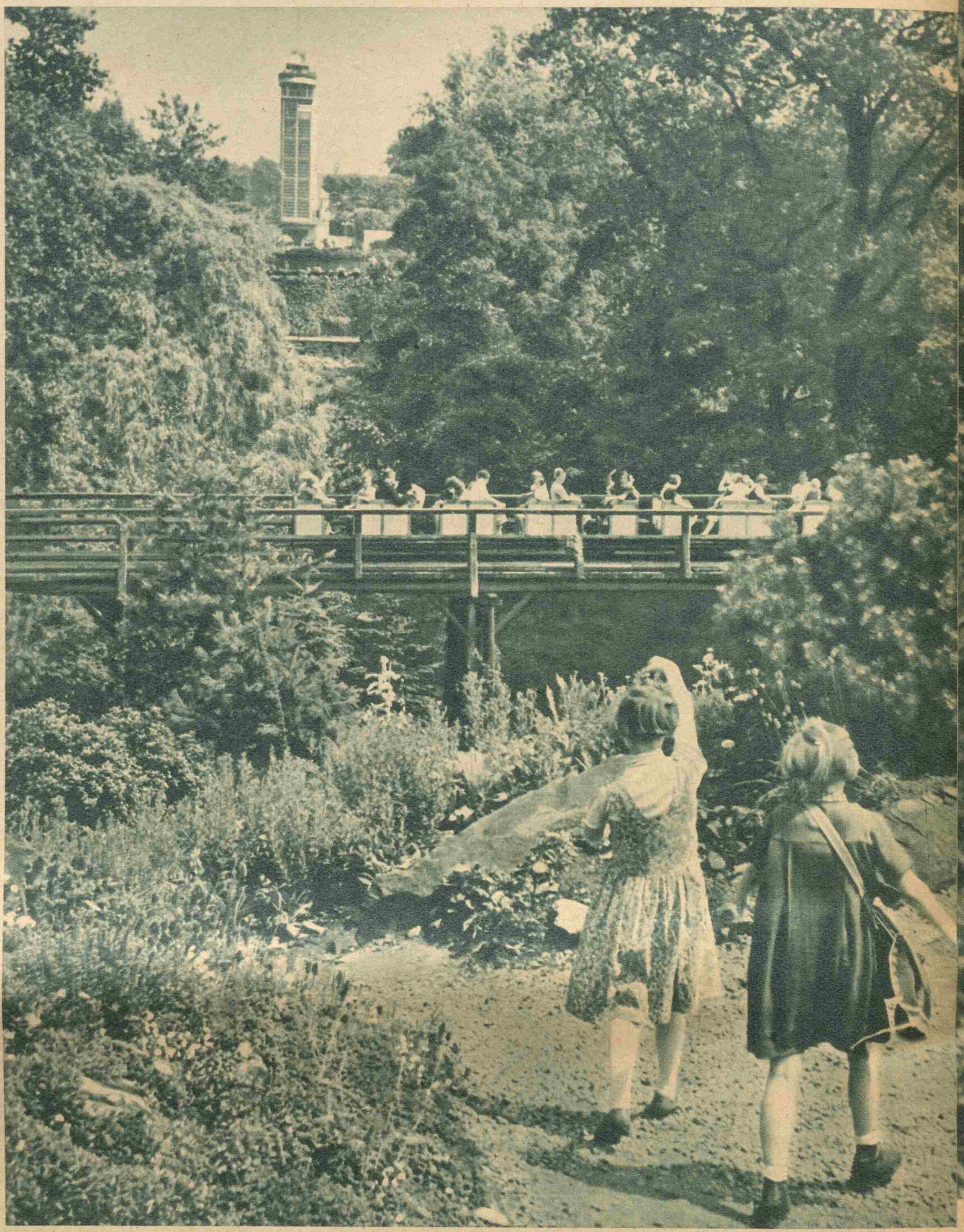


Von der Gruga zur Reichsgartenschau

Wer heute die Reichsgartenschau besucht und sie mit ihrer gewaltigen Fülle an Farben und Formen der Blumen aller Art, an Gärten und Bauten, mit ihren Höchstleistungen an gartentechnischer wie an gartenkünstlerischer Gestaltung betrachtet und bewundert und nicht zuletzt unter dem Eindruck ihrer riesigen Ausmaße steht, der darf nicht vergessen, daß diese Schau in ihrer Eindringlichkeit und umfassenden Darstellung *nur denkbar ist*, auf der Grundlage der *Gruga*, die ihr zur *Voraussetzung* geworden ist, und die Gruga ihrerseits ist wieder erwachsen aus ganz bestimmten, hier in Essen und im Bezirk vorliegenden Notwendigkeiten und Erfordernissen.

Wenn man nach der Idee zur Schaffung der Gruga und nunmehr auch der Reiga, wenn man sich einmal dieser Abkürzungen bedienen darf, suchen will, so muß man daran denken, daß sich hier in Essen und in den gesamten Industriestädten eine *gewaltige Menge von Volksgenossen* im Zusammenhang mit der Industrialisierung *zusammengeballt* hat, daß sich daraus ein Mangel an genügend guten Wohnungen und an den zweckmäßigen gesunden Lebensverhältnissen ergeben hat. Aus *dieser Notlage* ergab sich hier im Bezirk und vor allem in Essen die Forderung nach *Grün*, die Oberbürgermeister Dillgardt in unserer ersten Sonderausgabe so treffend als den Ruf nach dem „sozialen Grün“ formiert hat. Die Stadt Essen hat ihr Ohr diesem Wunsch der Bevölkerung nicht verschlossen und es sich zur Aufgabe gemacht, mit allen Mitteln das Grün zu halten und planmäßig das Stadtgebiet *mit Grün zu durchsetzen*. Hand in Hand damit muß freilich eine planmäßige Erziehung gehen, um das Publikum daran zu gewöhnen, die Grünanlagen zu hegen, sie zu schonen und darüber hinaus Verständnis und Freude am Gartenleben zu gewinnen. In dieser Richtung hat der städtische Gartenbaudirektor *Korte* nicht nur außerordentlich erfolgreiche, sondern auch unvergeßliche wichtige Arbeit geleistet. Direktor *Korte* ging aber in seinen Ideen über das naheliegende Blickfeld noch hinaus und bediente sich zur Förderung seiner Bestrebungen der Veranstaltung mancher Ausstellungen. Es war seine Ansicht, daß mit Ausstellungen von Gartenbauerzeugnissen dem Industriebewohner die *Verbindung mit der Scholle* wieder nähergebracht werden kann. Als Höhepunkt solchen Strebens entstand bei ihm der Plan zu der *Großen Ruhrländischen Gartenbauausstellung* im Jahre 1929, die sehr bald die zunächst häßlich klingende, dann aber in den Sprachgebrauch übergehende Bezeichnung „*Gruga*“ angenommen hat. In gewissem Sinne war ihr Vorläufer der *Botanische Garten*, dem Direktor *Korte* kurz zuvor Gestalt gab und der sich zu einem Juwel botanischer Gartengestaltung im Laufe eines Jahrzehnts entwickelt hat. Wollte die Gruga ihren Zweck erfüllen, so mußte sie zu einer *umfassenden* Darstellung auf *allen* Gebieten des Gartenbaus kommen und sie mußte darüber hinaus insbesondere den Klima- und Bodenverhältnissen des hiesigen Bezirks Rechnung tragen, damit auch die Besucher der engeren Heimat Nutzen von ihr mit nach Hause nehmen konnten. Im Querschnitt betrachtet, bot sie folgendes Bild:

In den Farben- und Wasserterrassen waren Massenanpflanzungen von Einjahrpflanzen, von Blumen und Rosen zu sehen, und in der erstaunlich-großen Dahlienarena tausende blühende Dahlien zu bewundern. Einer Reihe von Sondergärten zeigte die verschiedenen Gestaltungs- und Bepflanzungsmöglichkeiten, die Verwendung von Wasser in Form von Zier- oder Badebecken, das Einbauen von Treppen, Trockenmauern, Pergolen, Lauben usw. So ist es kein Wunder, daß die Gruga die Massen in einer Weise anzog, wie wir das bisher bei früheren Ausstellungen in Essen nicht erlebt haben. Zwei Millionen Menschen besuchten die Anlage, und als dauernder Gewinn der Ausstellung blieb uns dann nach der finanziellen günstigen Abwicklung *die Gruga als Volkspark erhalten*. Sie wurde entsprechend umgebaut, und immer wieder sorgte Direktor *Korte* für Abwechslungen und für neues Leben in Form von Sonderschauen und Neuanlagen, so daß auch in den folgenden Jahren die Gruga zahllose Besucher nach Essen lockte und sie nachgerade zum Haupt- und man möchte fast sagen einzigen aktiven Posten der Essener Fremdenverkehrspolitik wurde. Die Sonderschauen vermittelten den Besuchern immer neue Anregungen. Aus einer der Sonderschauen „Garten und Kind“ stammen der Kinderspielplatz, der Kindergarten und der so beliebte Kinderzoo, in dem auch heute noch die weitbekannten Kinderfeste veranstaltet werden. In einzelnen Teilen des Parkes



Frohe Kleinbahnfahrt Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)



Die „Speerwerferin" von Prof. Seger, Berlin im Feuerwerk

Aufnahme Essener Allgemeine Zeitung (Schlickum)



Obstbaumweg in einem Hausgarten der „Neuzeitlichen Wohnstraße"

Aufnahme Zielke

entstanden Tiergehege, die ja die Keimzelle zu den Tiergehegen der Reichsgartenschau geworden sind. In den Gaststätten herrschte frohes Treiben bei Konzert und Tanz, und die wunderbarsten Bilder zauberte die Gruga in abendlicher Stimmung hervor, wenn die Leuchtfontänen hochschossen und sich vielgestaltige Darbietungen der Kleinkunst abwickelten. Noch seien besondere Veranstaltungen, wie Feuerwerk, vaterländische Abende und Polizeikonzerte, erwähnt. Und nun ist die Gruga erneut umgestaltet worden. Unter Hinzuziehung des Geländes der früheren Polizeikaserne und der Firma Meisinger ist jetzt auf einem Gesamtgelände von etwa 450 000 qm die Reichsgartenschau entstanden. Hier sieht man auf den großen Blumenhöfen Massenanpflanzungen von Einjahrsblumen, von Rosen und Dahlien, während die große Zahl der Sondergärten und Gartenhöfe mit ihren Pflanzen und Rasenflächen, ihren Wasserspielen, Brunnen und Lauben den Besucher immer wieder erstaunt aufblicken lassen. Die verschiedenen Lehr- und Leistungsschauen vermitteln einen Überblick über den heutigen Stand der gesamten Gartenkultur.

So ist aus der Verbindung zwischen dem Botanischen Garten und der Gruga sowie dem Anschluß an das unter großen Schwierigkeiten neugeformte Gelände die Reichsgartenschau in planmäßiger Arbeit, in organischer Abrundung und in zielstrebigem Hinwirken auf die Notwendigkeit der Schaffung „sozialen Grüns" entstanden. Der Schöpfer des Grugaparks, Direktor Korte, hat als gartentechnischer und gartenkünstlerischer Gestalter der Reichsgartenschau ein neues Werk geschaffen, das Millionen Menschen Freude bringt, Stunden der Erholung und Entspannung gestattet und ihnen zu einer edlen und würdigen Erhebung nach den Sorgen des Alltags wird, von dem praktischen Nutzen der Verbindung zur Scholle, die sie von hier mitnehmen, ganz zu schweigen.



1. Preis:
Eine kleine Pause
Aufn. Rud. Lingen, Essen

Das Ergebnis d

Wiederum hatte das Pr
können. Und wiederum
Aufgabe war. Unsere P
gestellt. Besonders erfr
außerhalb gekommen s
Photowettbewerb auch a
Prüfung hat das Prei

Nar

Rudolf Lingen, Essen-W
Anton Tripp, Düsseldorf
Peter Cremer, Essen, Fr
Fr. Boltendahl, Essen, V
Willi Hüning, Düsseldo
Wilh. Opdenberg, Essen,
Max Weinhold, Essen, S
Gustav Berger, M.-Gladl
Hermann Dücker, Essen
Grete Steer, Essen, Cam

Die Auszahlung der Pre
dieses Heftes. Allen Teil



...es 2. Reichsgartenschau-Photo-Wettbewerbs der EAZ.

...reisgericht die Freude eine recht große Anzahl von Bildeinsendungen sichten zu ... waren viele sehr gute Bilder darunter, so daß die Verteilung der Preise keine leichte ...hotofreunde haben auch bei diesem Wettbewerb ihr großes Können unter Beweis ...reut waren wir darüber, daß auch eine ganze Anzahl von Einsendungen von ...ind; ein Beweis für die Beachtung, welche die Reichsgartenschau und unser ...ußerhalb unserer Heimatstadt gefunden haben • Nach sorgsamster Sichtung und ...sgericht beschlossen, die ausgesetzten Preise folgendermaßen zu verteilen:

...me	Preis	RM.	Motiv
...Vest, Görresstr. 9	1.	50,—	Eine kleine Pause
...f, Herzogstr. 55	2.	30,—	Feuerwerk in der Reichsgartenschau
...iedel-Schrön-Platz 14 .	3.	20,—	Bitte, bitte, Mutti, noch einmal Bähnle fahren
...Virchowstr. 24	4.	20,—	Im großen Blumenhof
...orf, Weißenburgstr. 30.	5.	10,—	Die geheimnisvolle Blüte
... Barthel-Bruyn-Str. 22 ..	6.	10,—	Birkenweg
...Sommerburgstr. 151....	7.	5,—	Im Sonnenschein
...bach, Postfach........	8.	5,—	Blick vom Aussichtsturm
..., Obere Fuhr 20......	9.	5,—	Nymphaea Gigantea
...phausenstr. 6.........	10.	5,—	Am Warmwasserbecken

...ise und Rücksendung der nicht preisgekrönten Bilder erfolgte bereits vor Erscheinen ...lnehmern danken wir für das Interesse und die Mühe die sie aufgewandt haben.

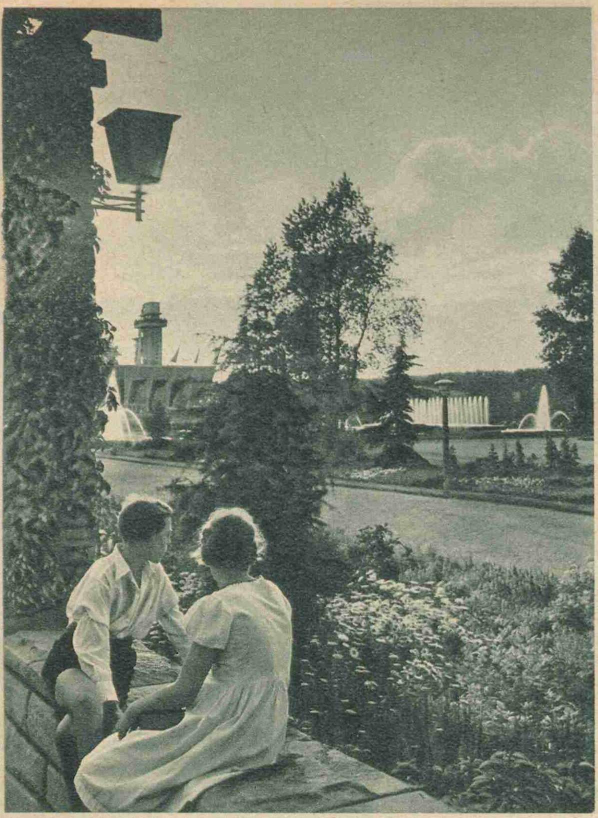
Verlag Essener Allgemeine Zeitung



2. Preis:
Feuerwerk in der Reichsgartenschau
Aufn. Anton Tripp, Düsseldorf



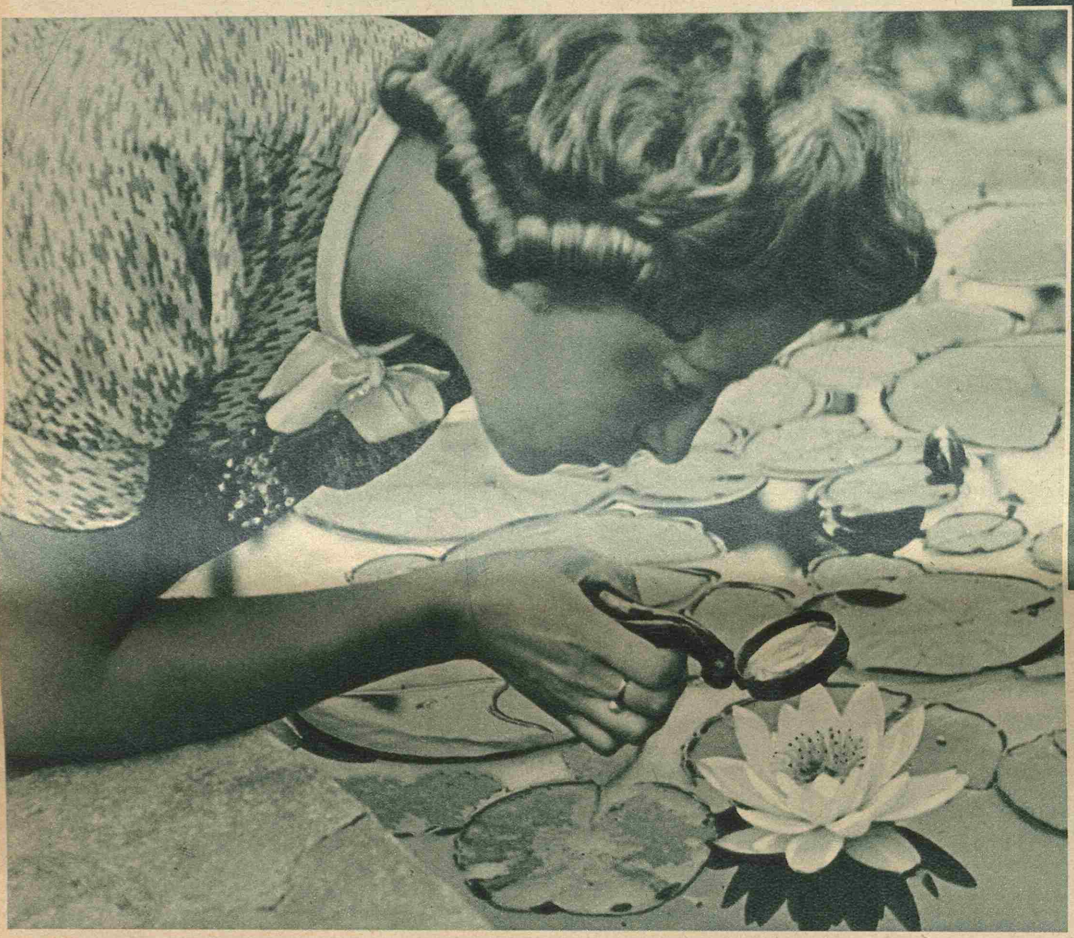
3. Preis:
Bitte, bitte, Mutti, noch einmal Bähnle fahren
Aufn. Peter Cremer, Essen



4. Preis: *Im großen Blumenhof*
Aufn. Fr. Boltendahl, Essen



6. Preis: *Birkenweg* *Aufn. Dipl.-Ing. W. Opdenberg, Essen*



5. Preis: *Die geheimnisvolle Blüte* *Aufn. Willi Hüning, Düsseldorf*



7. Preis: *Im Sonnenschein* *Aufn. Max Weinhold, Essen*



8. Preis:
Blick vom Aussichtsturm
Aufn. Gustav Berger, M.-Gladbach



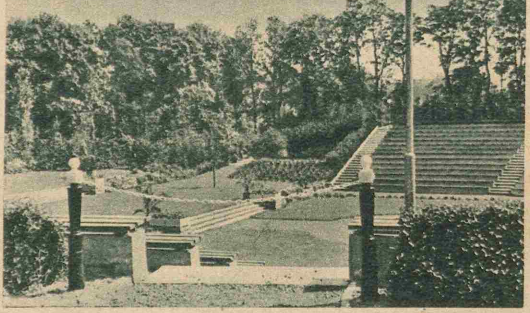
9. Preis:
Nymphaea Gigantea
Aufn.
Hermann Dücker, Essen



10. Preis:
Am Warmwasserbecken
Aufn. Grete Steer, Essen

So schön ist Wattenscheid

die Wohn- und Gartenstadt im Industriegebiet

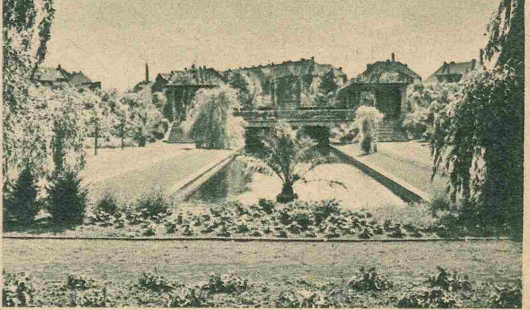


Blick auf einen Teil des Freilicht-Theaters

Wattenscheid: 75 m ü. M., kreisfreie Stadt im Regierungsbezirk Arnsberg mit 62 000 Einwohnern, im Herzen des Ruhrgebietes, im Westen, Norden und Osten angrenzend an die Großstädte Essen, Gelsenkirchen und Bochum. Diese 500 Jahre alte Stadt, welche infolge der außerordentlich günstigen Verkehrslage — drei Bahnhöfe, mehrfacher Schnittpunkt des Verbandsstraßennetzes, zahlreiche Straßenbahn- und Omnibuslinien — von allen wichtigen Orten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, des Sauerlandes und des Bergischen Landes in kurzer Zeit erreicht werden kann, entwickelt sich in immer schnellerem Tempo zur Gartenstadt und zu dem in steigendem Maße bevorzugten Wohn- und Siedlungsgebiet der umliegenden Industriezentren. Diese Entwicklung wird gefördert durch das reiche Vorkommen von äußerst heilkräftiger, natürlicher Thermalsole, die der Gesundheit der Bevölkerung in einzigartiger Weise in einem mustergültigen Freischwimmbad dienstbar gemacht ist.

Die Sole tritt so stark zu Tage, daß das Wasser in dem riesigen Schwimmbecken täglich erneuert werden kann.

Das allgemein anerkannte Freilichttheater im zentral gelegenen Stadtpark, das größte Freilichttheater des Westens, das den ganzen Sommer über von einem vorzüglichen Berufsschauspieler-Ensemble bespielt wird, sorgt mit aufs beste für die kulturellen Belange der Bevölkerung der Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung.



Durchblick auf den Teich vor dem Ehrenmal

Alles dieses hat im Zusammenhang mit dem würdigen und eindrucksvollsten Ehrenmal, welches die Stadt im Jahre 1934 ihren Gefallenen errichtet hat, dazu beigetragen, daß Wattenscheid, die jüngste Wohn- und Gartenstadt des Industriegebiets, bis weit über die Grenzen des Gaues bekannt wurde. Wer's nicht glauben will, der überzeuge sich selbst von der Richtigkeit. — Wattenscheid einen Besuch zu machen, lohnt sich ganz gewiß, und jeder wird befriedigt nach Hause gehen.



Am
ABEND

Aufnahme
Rudolf Lingen

AUS DER LEHRSCHAU

„Werkstoffe des Gartens"



Wasserspeiender Keramikfisch
Entwurf Burbacher Keramik *Aufnahmen Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)*



Wasserkanal
Entwurf Gartenbaumeister Schmidt und Gartengestalter Narberhaus

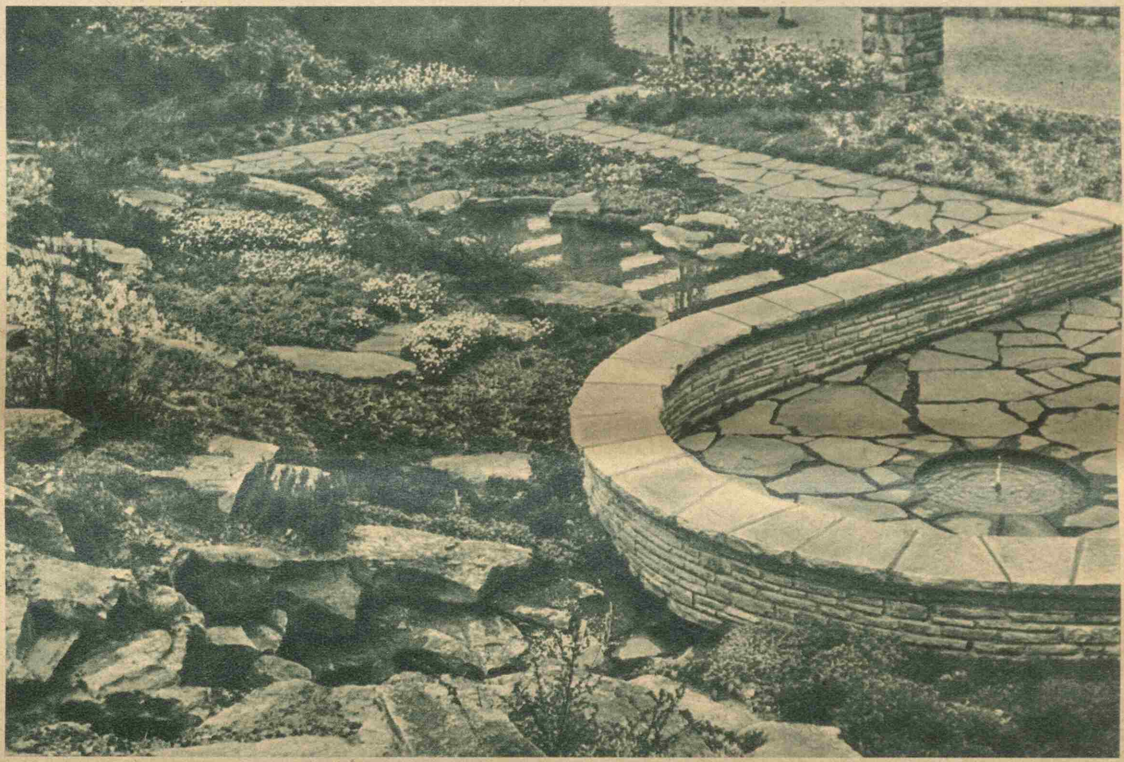
Der STEIN-GARTEN

Wie er nicht sein soll



Aufnahme Reichsgartenschau (Zielke)

Aber so

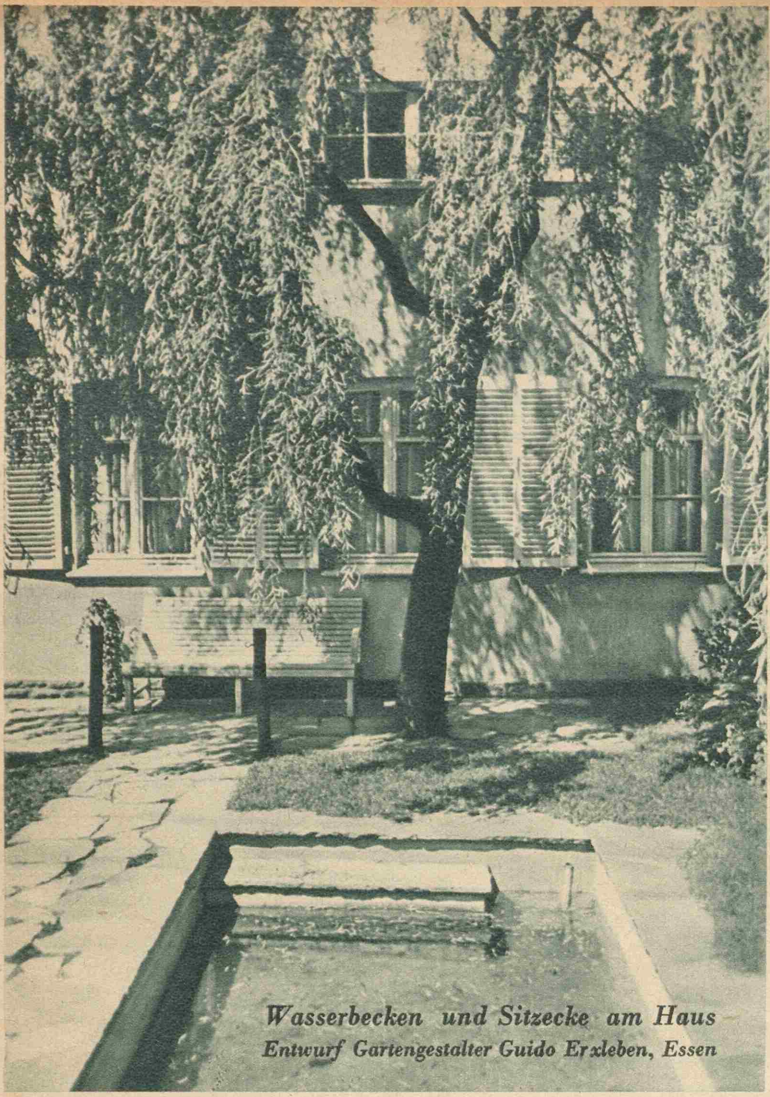


Aufnahme Reichsgartenschau (Zielke)

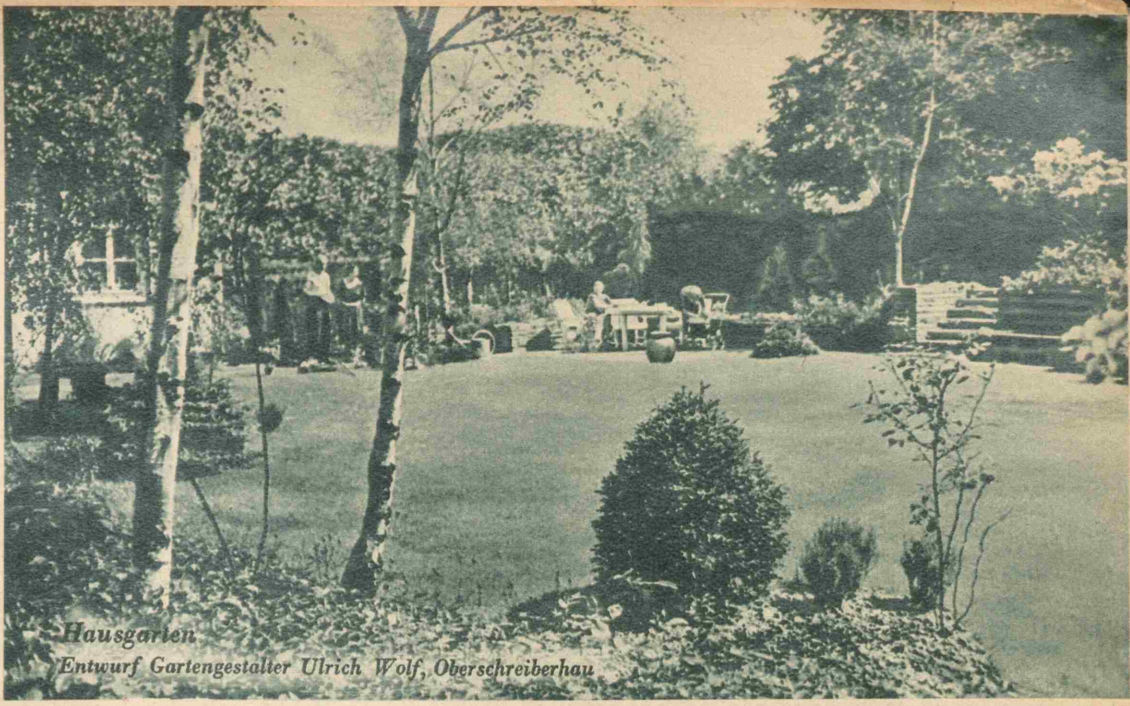


Vogeltränke aus Keramik
Entwurf und Ausführung Grete Jungfer, Essen

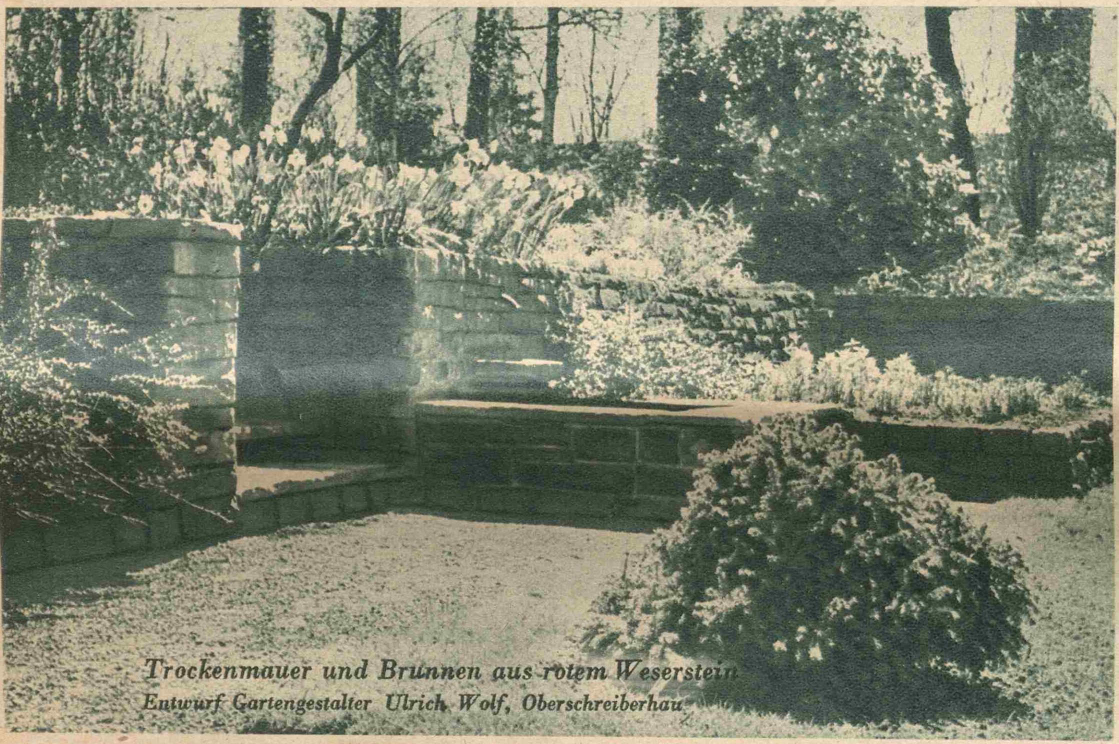
In den Gärten der „Neuzeitlichen Wohnstraße"



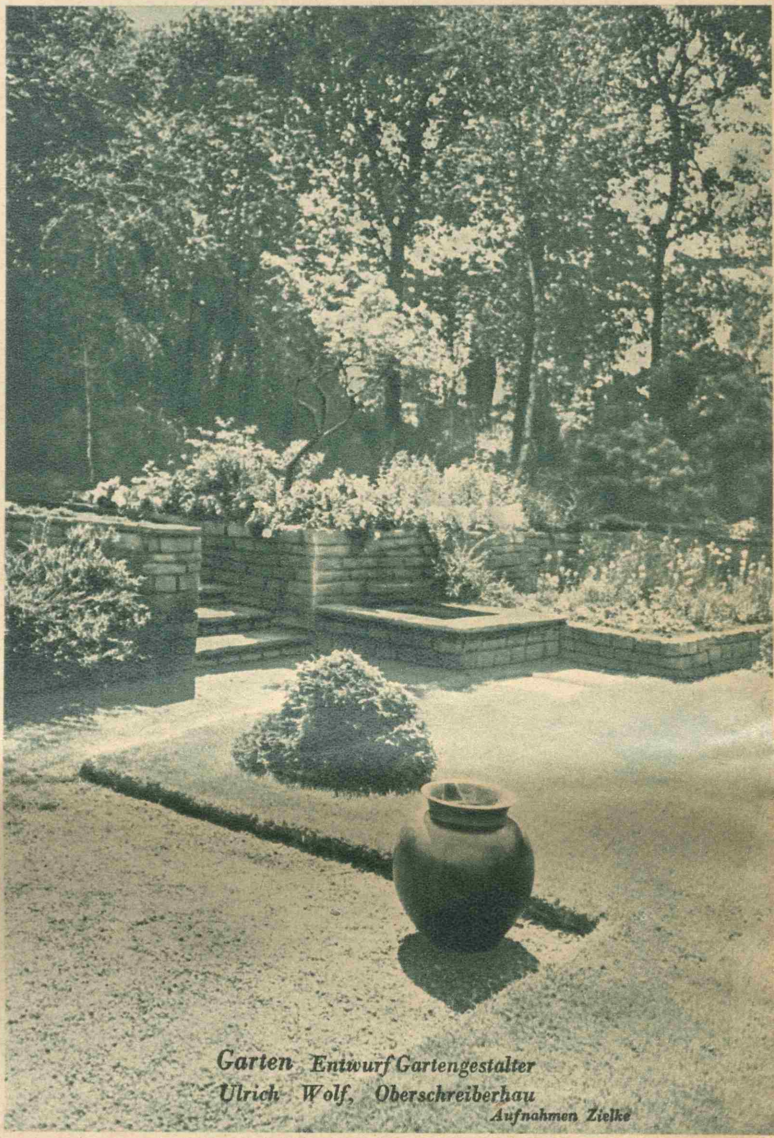
Wasserbecken und Sitzecke am Haus
Entwurf Gartengestalter Guido Erxleben, Essen



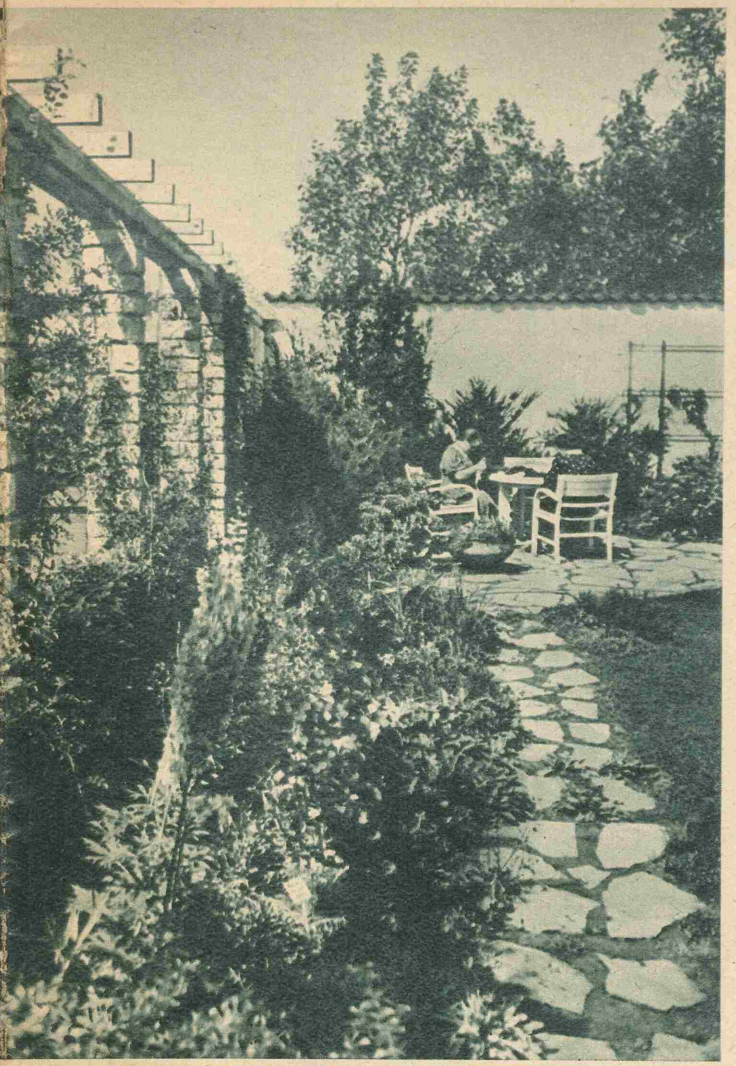
Hausgarten
Entwurf Gartengestalter Ulrich Wolf, Oberschreiberhau



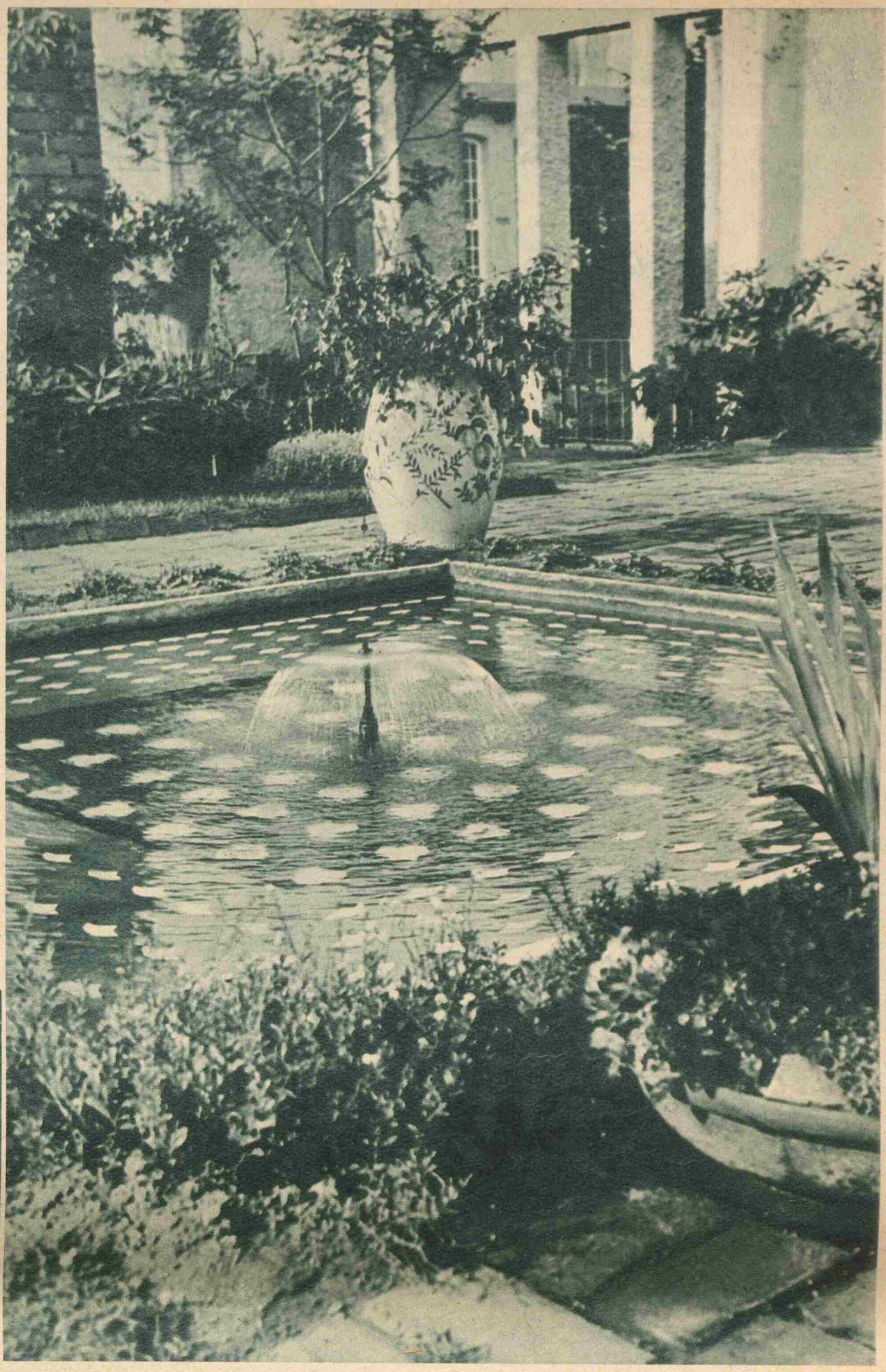
Trockenmauer und Brunnen aus rotem Weserstein
Entwurf Gartengestalter Ulrich Wolf, Oberschreiberhau



Garten Entwurf Gartengestalter Ulrich Wolf, Oberschreiberhau
Aufnahmen Zielke



Blauer Gartenhof
Entwurf Gartengestalter
Bruno Koch
Aufnahme Zielke



Aufn. Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

Neuzeitlicher Gartenhof
Entwurf Guido Erxleben
Keramik von H B Werkstätten, Marwitz (Mark)



Der Gymnastikgarten
Entwurf Gartengestalterin
Gertrud Loimann, Essen
Aufnahme Zielke



Großes Interesse

Aufnahme Rudolf Lingen



Menschen suchen Erholung

Während der Hundstage



Aufnahmen Essener Allgemeine Zeitung (Hertrich)

4230

Die vorteilhafte Einkaufsstätte für alle Bedarfsartikel

Seit 1892 in Essen



THEODOR ALTHOFF

Städt. Parkhaus

Inh. Otto Dörfer

Oberhausen — Telefon Oberhausen 212 08

Herrl. Parkanlagen, Gondelteich, großer schattiger Garten, 2800 Sitzplätze, großer Saal, gedeckte Veranden. Für Großveranstaltungen und Gefolgschaftsabende besonders geeignet. Eigene Konditorei und erstklassige Küche. Bestgepfl. Getränke

Demnächst: Eröffnung des Wildparks

Autoziele

für die

Reichsgartenschau-Besucher

Kettwig-Ickten

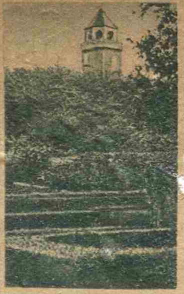
Gaststätte

Icktener Bauernhaus

Besitzer Robert vom Berg

Wunderbare Fernsicht auf die Ruhrhöhen mit den Schlössern Hugenpoeth, Landsberg, Charlottenhof (Flick) und das Berg. Land. Auf herrlichen Wanderwegen in ca. 40 Minuten vom Flughafen Essen-Mülheim und von der Omnibushaltestelle Meisenburg, Pierburgerweg Umstand und Wellmuth in ca. 20 Minuten zu erreichen.

Ruf 220



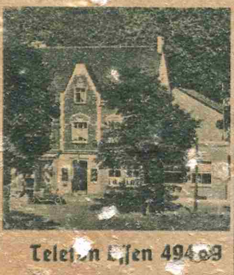
Gaststätte **Hallo**

Inhaber Paul Neef, Essen-Stoppenberg

Schöne Parkanlage
mit Aussichtsturm
Schießstände

Jeden Sonntag Konzert u. Tanz

Hesperkrug



Bes. Heinr. Kruse

Essen-Heidhausen, i. Hespertal

Großer Sa.l — Bundeskegelbahn — Terrassen Sch. tiger Garten Kinderspielwiese

Telefon Essen 494.9



Höseler Hof

Kaffee — Restaurant

..kurorr. Hösel, Tel. 2381

Eigene Konditorei

Bestgepflegte Getränke

ff. Küche

200 m vom Höseler Bahnhof

ESSEN·ST

Parkgelegenheit hinter u.



Die alte **Loemühle** ist durch

Haus Loe

erweitert worden.

Loemühle Anno 1230

Marl-Hüls, bei Recklinghausen



Besuchen Sie die

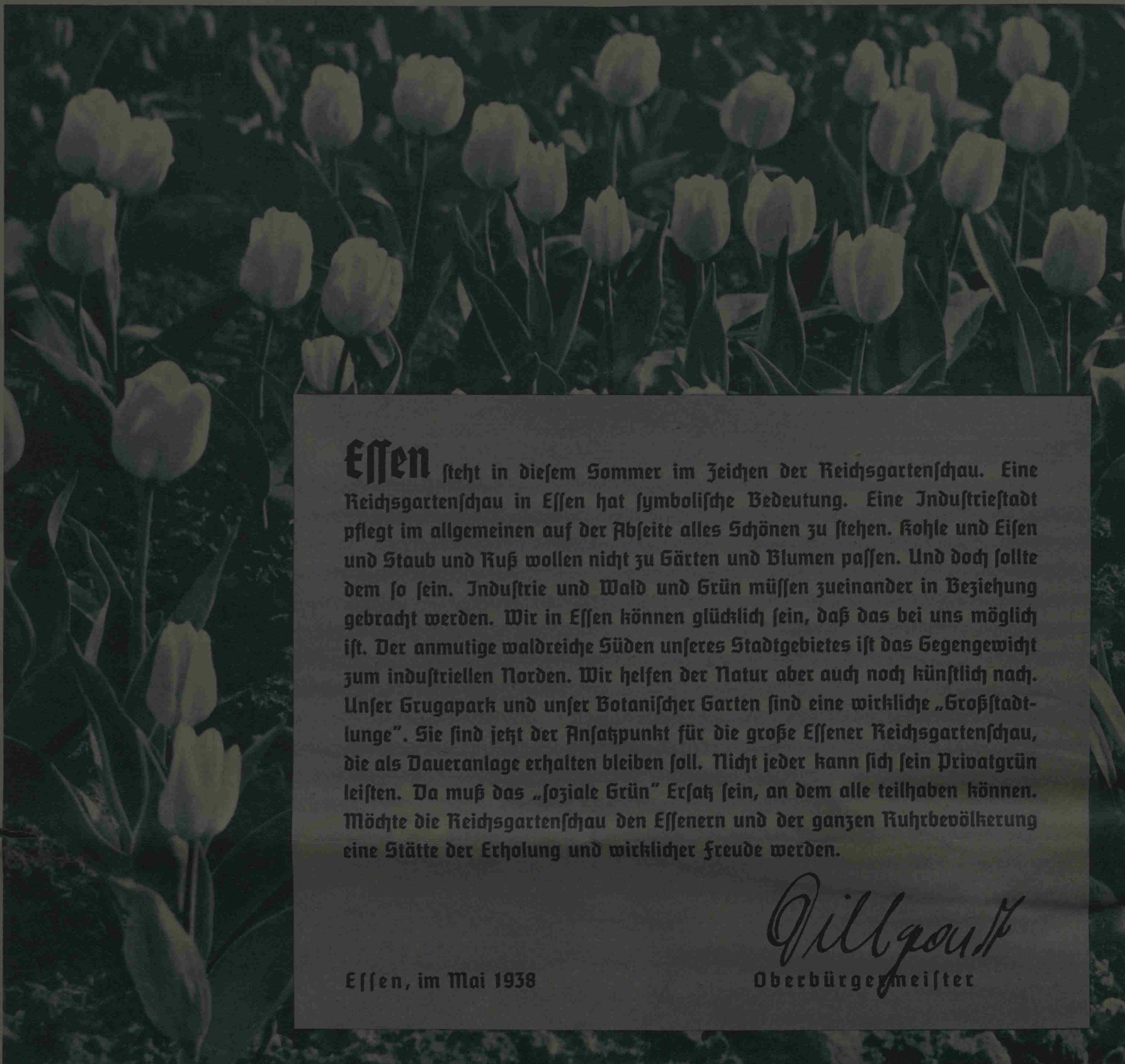
Flughafen-Gaststätte

Essen-Mülheim Inhaber: Gebr. Schulten

mit seinen vornehmen und behaglich eingerichteten Räumen und der am Abfertigungsvorfeld gelegener schöner Terrasse

Fliegt vom Flughafen Essen-Mülheim!

Friedrich Heller, verantwortlicher Anzeigenleiter Friedrich Andreas, Verlag Essener Allgemeine Zeitung GmbH., Kupfertiefdruck W. Girardet, sämtlich in Essen. M. A. 60 000. Pl.



Essen steht in diesem Sommer im Zeichen der Reichsgartenschau. Eine Reichsgartenschau in Essen hat symbolische Bedeutung. Eine Industriestadt pflegt im allgemeinen auf der Abseite alles Schönen zu stehen. Kohle und Eisen und Staub und Ruß wollen nicht zu Gärten und Blumen passen. Und doch sollte dem so sein. Industrie und Wald und Grün müssen zueinander in Beziehung gebracht werden. Wir in Essen können glücklich sein, daß das bei uns möglich ist. Der anmutige waldreiche Süden unseres Stadtgebietes ist das Gegengewicht zum industriellen Norden. Wir helfen der Natur aber auch noch künstlich nach. Unser Grugapark und unser Botanischer Garten sind eine wirkliche „Großstadtlunge". Sie sind jetzt der Ansatzpunkt für die große Essener Reichsgartenschau, die als Daueranlage erhalten bleiben soll. Nicht jeder kann sich sein Privatgrün leisten. Da muß das „soziale Grün" Ersatz sein, an dem alle teilhaben können. Möchte die Reichsgartenschau den Essenern und der ganzen Ruhrbevölkerung eine Stätte der Erholung und wirklicher Freude werden.

Essen, im Mai 1938

Dillgardt
Oberbürgermeister